



JAHRESBERICHT 2020

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 244 55 930

Fax: +49 391 244 55 998

Mail: info-geschaeftsstelle@erinnern.org

Web: www.erinnern.org

#SachsenAnhaltErinnert

Redaktion: Kai Langer (verantw.), Daniel Bohse,

Melanie Engler, André Merten

Satz und Layout: laut wie leise, Halle

Druck: Quedlinburg Druck GmbH

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: DE 7481 0000 0000 8100 1516

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Foto Titelseite: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seine Ehefrau Elke Bündenbender während einer Besichtigung des Gräberfeldes der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, 11. September 2020 (Foto: Bundespresseamt).

Grußwort des Stiftungsratsvorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

wie der gesamte Kulturbereich leidet derzeit auch die Gedenk- und Erinnerungskultur unter den Folgen der Corona-Pandemie. Davon sind in besonderer Weise auch die Gedenkstätten betroffen. Obwohl eine Öffnung derzeit nur möglich ist, wenn die aktuellen Bedingungen dies zulassen, kommt die Gedenk- und Erinnerungsarbeit vor Ort auch während der Schließzeiten nicht zum Erliegen. Davon zeugen nicht zuletzt Umfang und Inhalt des aktuellen Jahresberichts. Wie daraus hervorgeht, hat sich der Schwerpunkt der Aktivitäten notwendigerweise verlagert: von der aktiven pädagogischen Begleitung und Betreuung unserer Gäste hin zur Pflege eigener Datenbanken und Sammlungsbestände, der Neu- und Weiterentwicklung von Bildungsangeboten sowie der Erprobung digitaler Formate des Gedenkens und der Vermittlung. Darüber können Sie sich jederzeit auf unserer Stiftungshomepage www.erinnern.org informieren. Der eigens dafür etablierte Hashtag #SachsenAnhaltErinnert soll die Aktivitäten der stiftungseigenen Gedenkstätten in den sozialen Medien bündeln und die Sichtbarkeit der Stiftung erhöhen, langfristig gesehen aber auch die regionale Gedenk- und Erinnerungslandschaft in ihrer Vielfalt abbilden. Deshalb lade ich Sie ein, dem Hashtag zu folgen und sich aktiv an der Verbreitung zu beteiligen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der sieben Gedenkstätten nutzen das Pandemiegeschehen darüber hinaus, indem sie sich mit Zukunftspers-



Dr. Gunnar Schellenberger (Foto: Staatskanzlei und Ministerium für Kultur).

pektiven der Gedenkstättenarbeit befassen. In einem von der Stiftungsleitung initiierten Prozess werden derzeit Vorschläge und Ideen zusammengetragen, wie die großen Potenziale der historischen Orte noch besser erschlossen und die Gedenkstätten weiterentwickelt werden können. Es geht darum, der pädagogischen Arbeit neue Impulse zu verleihen und die vor Ort gelebte Erinnerungskultur weiter zu gestalten. Aktuell erarbeiten wir außerdem eine Konzeption, um das historische Hafthaus A der Justizvollzugsanstalt Halle in die Arbeit der Gedenkstätte ROTER OCHSE zu integrieren. In die Ausarbeitungen und

Planungen für dieses anspruchsvolle Vorhaben sollen sich nicht nur die stiftungsinternen Gremien mit ihren Vorstellungen und Ideen einbringen, sondern auch andere interessierte Institutionen und Initiativen.

Im Hinblick auf die weitere Ausgestaltung des „Grünen Bandes Sachsen-Anhalt - Vom Todesstreifen zur Lebenslinie“ begrüße ich die Überlegungen der Stiftung Gedenkstätten und der Stiftung Umwelt-, Natur- und Klimaschutz zur gemeinsamen Fortschreibung der Konzeption zur Errichtung eines Besucherzentrums am Standort Hötensleben. Mit diesem Vorhaben tragen wir

den Vorgaben des 2019 verabschiedeten Grünband-Gesetzes Rechnung, wonach „Naturschutz und Erinnerungskultur nur gleichrangig gelebt werden können“.

Was die Innovationskraft und Zukunftsfähigkeit unserer Stiftung angeht, mache ich mir keine Sorgen. Indem wir uns heute mit eigenen Konzepten den Herausforderungen von morgen stellen, schaffen wir eine solide Grundlage für die Weiterentwicklung der demokratischen Gedenk- und Erinnerungskultur in Sachsen-Anhalt.



Dr. Gunnar Schellenberger

Staatssekretär für Kultur in der Staatskanzlei und
Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt,

Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung
Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Magdeburg im Mai 2021

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,
es bedarf keiner besonderen Vorstellungskraft, um sich auszumalen, woran wir uns künftig erinnern werden, wenn vom Jahr 2020 die Rede sein wird: an den Beginn der Corona-Pandemie. Kaum ein anderes Ereignis beschäftigt die Menschen weltweit seither so sehr wie dieses.

In ihrer außerordentlichen Fernsehansprache vom Frühjahr 2020 stimmte die Bundeskanzlerin die Bevölkerung auf bevorstehende Entbehrungen ein, wie es sie „[s]eit der Deutschen Einheit, nein, seit dem Zweiten Weltkrieg“ nicht mehr gegeben habe. Dass die sonst für nüchterne Formulierungen bekannte Politikerin einen solchen Vergleich bemühte, betonte den Ernst der Lage. Erst rückblickend erschließt sich die volle Bedeutung dieser Wortwahl: Bis Mitte April 2021 starben an oder mit dem neuen Virus über 80.000 Menschen in Deutschland, weltweit waren es rund drei Millionen.

Um die Ausbreitung des neuartigen Virus einzudämmen, bedurfte es entschlossenen staatlichen Handelns. Damit waren und sind temporäre Freiheitsbeschränkungen, wirtschaftliche Schäden und soziale Verwerfungen verbunden, die eine gewaltige Herausforderung für unsere Demokratie bedeuten. Selbst wenn die meisten von uns in absehbarer Zeit wieder ein relativ normales Leben führen können, wird die bittere Erfahrung bleiben, wie fragil die Grundlagen unseres Zusammenlebens sind.



Dr. Kai Langer (Foto: Daniela Laske)

Unter dem Deckmantel von Protesten gegen die Eindämmungsmaßnahmen haben sich Verschwörungsideologien, gezielte Falschinformationen und rechtsextremes Framing weiter ausgebreitet. Auf „Hygienedemos“, die in mehreren deutschen Städten organisiert wurden, waren Teilnehmende zu sehen, die die Shoa relativierten und sich in eine Opferrolle hineinphantasierten, indem sie der NS-Zeit nachempfundene „Judensterne“ mit der Aufschrift „Ungeimpft“ trugen. Einzelne Gegnerinnen und Gegner der Corona-Schutzmaßnahmen setzten sich gar mit Anne Frank oder Sophie Scholl gleich. Höhepunkt der rechtsextremen Infiltration der Proteste war die

Besetzung der Treppe zum Reichstagsgebäude, wo pöbelnde Anhängerinnen und Anhänger der Reichsbürgerbewegung schwarz-weiß-rote Flaggen schwenkten und damit unsere parlamentarische Demokratie verhöhnten.

Auch wenn das Instrumentarium historisch-politischer Bildung allein nicht ausreicht, solche Bestrebungen einzudämmen, bleibt eine wirkungsvolle Prävention unverzichtbar. Gerade dann, wenn die freiheitlich-demokratische Ordnung als Diktatur diffamiert wird, ist es notwendig, sich dagegen zu positionieren. Dafür leisten auch die Gedenkstätten einen Beitrag. So hat sich unsere Stiftung in diesem Jahr der bundesweiten Kampagne #2021JLID – Jüdisches Leben in Deutschland angeschlossen. Daran zu erinnern, dass das Judentum seit 1.700 Jahren zu unserem Land gehört, es in der Gegenwart erlebbar zu machen und allen Erscheinungsformen des Antisemitismus entgegenzutreten, ist auch unser Anliegen. Darüber hinaus beteiligen wir uns an der Kampagne #MeineStimmeGegenHass, die gemeinsam von der Deutschlandstiftung Integration, der Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie der Bundeszentrale für politische Bildung getragen wird.

Liebe Leserinnen und Leser,
da unsere Einrichtungen aufgrund der behördlichen Vorgaben vorübergehend geschlossen sind und seit längerem auch keine Veranstaltungen stattfinden können, nutzen wir unsere Präsenz in sozialen Medien (#SachsenAnhaltErinnert).

Wann Sie uns wieder besuchen können, hängt vom regionalen Pandemiegeschehen und den dazu erlassenen Eindämmungsverordnungen ab. Mittlerweile verfügen wir über einschlägige Erfahrungen bei der Erstellung und Umsetzung wirksamer Hygienekonzepte. Im Zusammenwirken mit den Gesundheitsämtern sorgen wir dafür, dass ein Gedenkstättenbesuch bald wieder möglich ist.

Bleiben Sie uns weiterhin gewogen und vor allem gesund!

Ihr



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Magdeburg im Mai 2021



Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch und Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff eröffnen gemeinsam die neue Dauerausstellung „Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn. Schauplatz des Ost-West-Konflikts im geteilten Deutschland“, 17. Juli 2020 (Foto: Asmus, Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn).

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	10
Stiftungsgremien	11

Bericht der Stiftungsleitung

Besuchszahlen	18
Stiftungshaushalt	20
Personalbestand	23
Grundstücks- und Bauangelegenheiten	24

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	29
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	41
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	49
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	55
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	65
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	77
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	87

Anhang

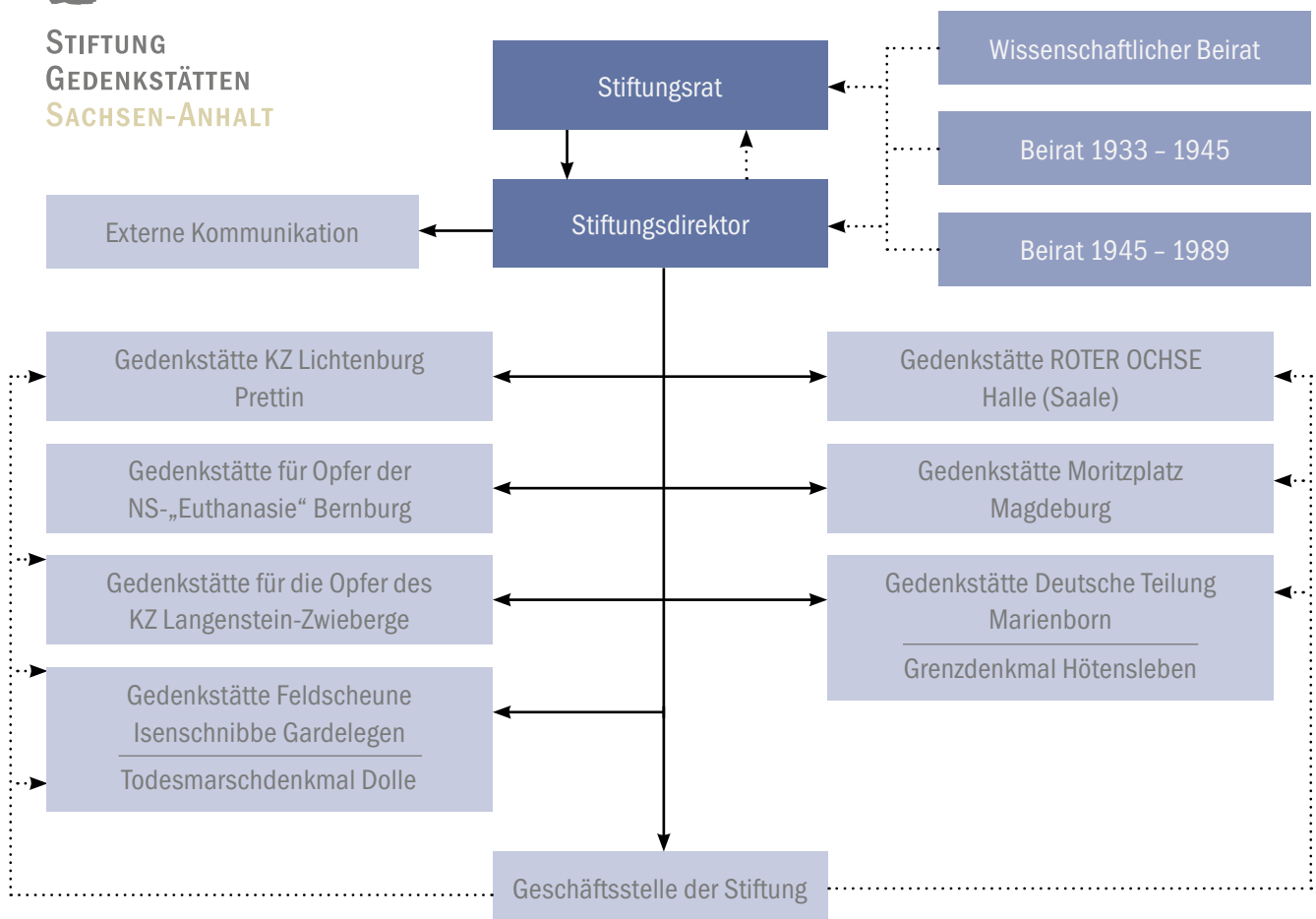
Publikationen der Stiftung	95
Ausleihbare Wanderausstellungen	105
Mitarbeitende-Verzeichnis	109
Pressespiegel (Auswahl)	117

Danksagung

Aufbau der Stiftung



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT



Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien

Stiftungsorgane

Gemäß dem 2007 in Kraft getretenen „Gesetz über die Errichtung der ‚Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt‘“ sind der Stiftungsrat sowie der/die Stiftungsdirektor/in die beiden Organe der Stiftung.

Der Stiftungsrat

Der Stiftungsrat ist ein Kollektivorgan, das insbesondere Entscheidungen in grundsätzlichen Angelegenheiten trifft. Seine Zusammensetzung ist gesetzlich geregelt.

Während des Berichtszeitraums gehörten ihm folgende Mitglieder an:

- **Staatssekretär Dr. Gunnar Schellenberger**, Staatskanzlei und Ministerium für Kultur (Vorsitz)
- **Edda Ahrberg**, Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur
- **Birgit Neumann-Becker**, Beauftragte des Landes zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

- **Maik Reichel**, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung
- **Daniel Riecke**, Vorsitzender des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates
- **Michael Schildener**, Vertreter des Ministeriums für Bildung
- **Petra Schrewe**, Vertreterin des Ministeriums der Finanzen
- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**,
2. Vertreter des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Uta Wilkmann**, Vertreterin des Ministerium für Justiz und Gleichstellung.

Für alle ordentlichen Stiftungsratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Der Stiftungsdirektor/in

Der/die Stiftungsdirektor/in führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er/sie wird vom Stiftungsrat gewählt und nach Zustimmung durch das für „die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft zuständige Ministerium“ – aktuell die Staatskanzlei und Ministerium für Kultur – für eine Amtszeit von fünf Jahren berufen. Eine wiederholte Berufung ist zulässig. Seit 2010 übt der Historiker *Dr. Kai Langer* das Amt des Stiftungsdirektors aus.

Dr. Langer ist Mitglied

- im Beirat des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik,
- im Beirat der Helmstedter Universitätstage,
- im Wissenschaftlichen Beirat des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie
- im Vorstand des Vereins Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.

Stiftungsgremien

Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933–1945)

Der Beirat berät die Stiftungsorgane in allen seinen Zeitbereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und vom vorsitzendem Mitglied berufen.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Stiftungsbeirat 1933 – 1945 als ordentliche Mitglieder an:

- **Daniel Riecke**, Stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte Bernburg e.V. (Vorsitz)
- **André Baud**, Stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V.
- **Daniel Botmann**, Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland

- **Gisela Döring**, Stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V.
- **Grit Merker**, Vertreterin des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland e.V.,
- **Dr. Michael Parak**, Geschäftsführer der Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**, Beauftragter der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung
- **Mandy Schuhmacher**, Bürgermeisterin der Hansestadt Gardelegen
- **Dieter Steinecke**, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Für alle ordentlichen Beiratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945–1989)

Der Beirat berät die Stiftungsorgane in allen seinen Zeitbereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und vom vorsitzenden Mitglied berufen.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Stiftungsbeirat 1945 – 1989 als ordentliche Mitglieder an:

- **Edda Ahrberg**, Vertreterin der Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion (Vorsitz)
- **Rainer Andratschke**, Vorsitzender des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.
- **Heidelinde Bohley**, Vorstandsmitglied des Vereins Zeitgeschichte(n) e.V. Halle – Verein für erlebte Zeitgeschichte

- **Stephan Rether**, Leiter des Katholischen Büros Sachsen-Anhalt
- **Marie-Luise Tröbs**, Präsidentin des Bundes der in der DDR Zwangsausgesiedelten e.V.
- **Achim Walther**, Mitglied des Grenzdenkmalvereins Hötensleben e.V.
- **Dr. Carl-Gerhard Winter**, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V.

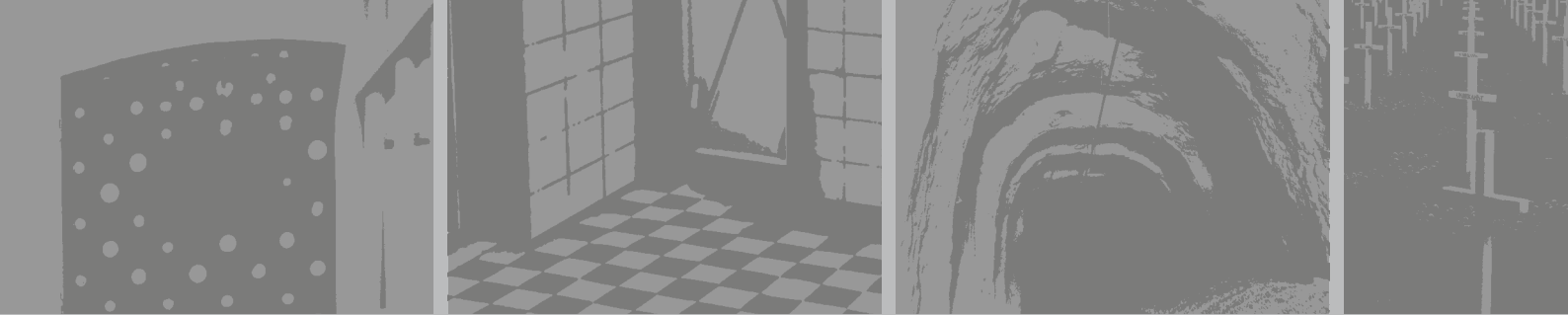
Für alle ordentlichen Beiratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Wissenschaftlicher Beirat

Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Es wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Wissenschaftlichen Beirat folgende Mitglieder an:

- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Professorin für Geschichte der Neuzeit am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Vorsitz)
- **Prof. Dr. Detlef Garbe**, Direktor der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen
- **Dr. Anna Kaminsky**, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- **Prof. Dr. Alfons Kenkmann**, Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig
- **Prof. Dr. Patrick Wagner**, Professor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



Online-Beitrag des Stiftungsdirektors zur Kampagne „Uns reicht's!“ des Landesnetzwerks Migrantenorganisationen in Sachsen-Anhalt (LAMSA), 4. Juli 2020.



Bericht der Stiftungsleitung

Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor | André Merten, Verwaltungsleiter

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist eine staatliche Stiftung öffentlichen Rechts. Ihr gesetzlicher Auftrag lautet,

„durch ihre Arbeit dazu beizutragen, dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur [...] bewahrt und weiter getragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während [...] der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“

Gemäß ihrem Leitbild tritt die Stiftung für Freiheit, Demokratie und Toleranz ein. Sie ist bestrebt, die Erinnerung an jene Menschen und Menschengruppen wachzuhalten, die in den Jahren 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 aus unterschiedlichen Gründen ausgegrenzt, gedemütigt, unmenschlich behandelt, gefangen gehalten oder ermordet wurden.

2020 standen zwei Ereignisse, die die europäischen Nachkriegsordnung markieren, im Fokus des Gedenkens und Erinnerns: das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren und die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands vor 30 Jahren. Um sich beiden Jubiläen anzunähern, sah der ursprüngliche Veranstaltungskalender der Stiftung entsprechende Formate mit öffentlicher Beteiligung vor. Im Zuge der globalen Corona-Pandemie entfielen diese entweder ganz oder wurden in den virtuellen Raum verlagert.

Aufgrund der beiden „Lockdowns“ im Frühjahr und Spätherbst kam es während des gesamten Jahres 2020 zu massiven Beeinträchtigungen des Gedenkstättenbetriebs. Die zeitweilig erforderlich gewordenen Schließungen hatten einem drastischen Einbruch bei den Besuchszahlen zur Folge.

Die für Anfang April in der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe angesetzte Großveranstaltung anlässlich des 75. Jahrestages des Massakers von Gardelegen musste kurzfristig abgesagt werden. Immerhin konnte die für diesen Anlass ebenfalls geplante Eröffnung der neuen Dauerausstellung mit prominenter Unterstützung nachgeholt werden. Auch wenn dies aufgrund der strengen Hygieneauflagen in einem deutlich kleineren Personenkreis geschah, sorgten die live ausgestrahlten Redebeiträge des Bundes- und des Ministerpräsidenten bundesweit für Aufmerksamkeit.

Auch die ursprünglich für den 30. Jahrestag der Einstellung der innerdeutschen Grenzkontrollen am 30. Juni 2020 geplante Eröffnungsveranstaltung für die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn musste pandemiebedingt entfallen. Ein kurzer Premierenrundgang Anfang Juli, zu dem die Landtagspräsidentin und der Ministerpräsident eingeladen waren, trug dazu bei, dass dem mit Spannung erwarteten Ergebnis jahrelanger Vorarbeiten die gebührende mediale Beachtung zuteil wurde. Dem

unter strengen Hygienebedingungen stattfindenden Festprogramm der Gedenkstätte zum Tag der Deutschen Einheit konnten zwar viele Menschen direkt beiwohnen. Aufgrund der notwendigen Begrenzung der Teilnehmendenzahlen kamen aber nicht alle Interessierten in den Genuss, die Premiere des Theaterstücks „Mauerland - Borderland“ der Drehbühne Berlin mitzuerleben. Gänzlich unbeeinträchtigt von Corona blieben die publizistischen Aktivitäten der Stiftung. Neben

dem Jahresbericht 2019 und den beiden Ausgaben von „Erinnern!“ legte sie als 5. Band ihrer Wissenschaftlichen Reihe das Nachschlagewerk „Die Geheime Staatspolizei in Anhalt. Personal, Lageberichte, Verfolgte“ von Alexander Sperk vor. In Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung entstand zudem eine überarbeitete Neuauflage der 2017 erstmals erschienenen und inzwischen vergriffenen „Handreichungen für die Bildungsarbeit“.

Besuchszahlen

Infolge der Corona-Pandemie und dadurch bedingten Schließungen der Gedenkstätten erlitt die Stiftung einen Einbruch der Besuchszahlen. Gegenüber dem Vorjahr verringerte sich der Gesamtwert auf fast ein Drittel von 224.200 auf 72.700 (siehe Tabelle 1).

Gedenkstätte	2020	2019	2018
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	1.900	3.900	3.800
• davon in der Gedenkstätte	1.800	3.500	3.500
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	100	400	300
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3.300	15.000	15.100
• davon in der Gedenkstätte	3.300	14.500	14.700
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	0	500	400
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	5.100	12.400	10.400
• davon in der Gedenkstätte	4.900	12.000	9.900
• davon bei auswärtigen Aktivitäten der Gedenkstätte	200	400	500
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen ⁴	4.500	5.400	6.700
• davon in der Gedenkstätte	4.000	3.500	4.300
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	500	1.900	2.400
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	3.700	14.900	14.000
• davon in der Gedenkstätte	3.500	10.200	10.100
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	200	4.700	3.900
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4.400	33.900	14.300
• davon in der Gedenkstätte	4.100	11.700	11.400
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	300	22.200	2.900
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	49.400	137.800	136.600
• davon in der Gedenkstätte	49.400	134.300	136.300
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	0	3.500	300
Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt gesamt	72.700	224.200	204.000
• davon in den Gedenkstätten	71.000	189.700	190.200
• davon bei auswärtigen Aktivitäten der Gedenkstätten	1.300	33.600	10.700
• außerdem bei auswärtigen Aktivitäten der Stiftung	0	300	2.200
• außerdem im Rahmen der Mitgliedschaft der Stiftung im Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.“ (Helmstedter Universitätstage)	400	600	900

Tabelle 1: Entwicklung der Besuchszahlen der Stiftung 2018 – 2020 (Werte sind gerundet)

War die Zusammensetzung der Gästegruppen zuletzt weitgehend stabil geblieben, waren 2020 markante Abweichungen festzustellen. Infolge der pandemiebedingten Einschränkungen für Schulklassen und Reisende erhöhte sich der Anteil der Einzelgäste. In der Mehrheit der Fälle fielen die Zuwächse in dieser Kategorie zweistellig aus (Prettin +24 %, Langenstein +13 %, Halle und Marienborn jeweils +12 %). In der Gedenkstätte Deutsche Teilung stieg deren Anteil somit auf den Spitzenwert von 90 %.

Unter den Reiseeinschränkungen für Schulkassen litten besonders die Gedenkstätten in Prettin (-14 %), Langenstein und Magdeburg (jeweils -10 %). Als relativ stabil erwies sich dagegen die Zusammensetzung der Gästegruppen in Bernburg, wo sich die Anteile der einzelnen Besuchergruppen gegenüber dem Vorjahr kaum veränderten.

Gedenkstätte	Gäste absolut	Anteil Einzelgäste	Anteil Gruppengäste	
			Erwachsene	Jugendliche
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	1.800	82 %	9 %	9 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3.300	26 %	30 %	44 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	4.900	89 %	6 %	5 %
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	4.000	82 %	10 %	8 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	3.500	57 %	16 %	27 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4.100	50 %	21 %	29 %
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	49.400	90 %	5 %	5 %

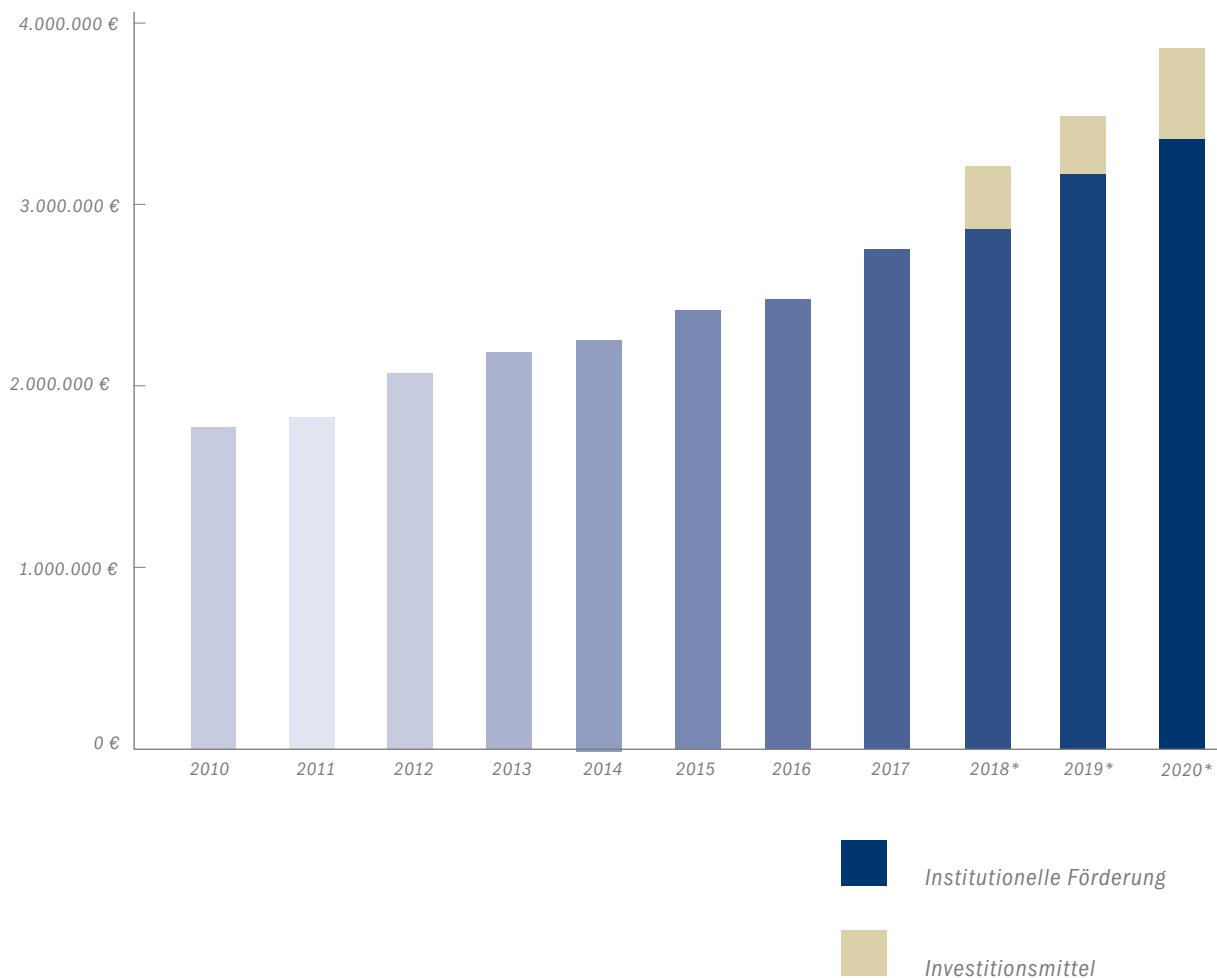
Tabelle 2: Gästegruppen in den Gedenkstätten 2020 (Werte sind gerundet)

Stiftungshaushalt

Da die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ihre historisch-politischen Bildungsangebote unentgeltlich anbietet, ist sie insbesondere auf öffentliche Zuwendungen, Drittmittel und Spenden angewiesen. Unter anderem aus diesem Grund erhält sie eine institutionelle Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt, deren Höhe

zuletzt 3.381.000 Euro betrug (siehe Tabelle 3). Der Zuwachs um 213.600 Euro – gegenüber dem Vorjahr – resultiert vor allem aus einem Anstieg der Personalkosten: dem Aufwuchs um zwei Personalstellen sowie den obligatorischen Tarif- und Stufensteigerungen.

Übersicht 1: Entwicklung der Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt (Jahre 2010 bis 2020)



** im Rahmen der Finanzierungsvereinbarung für die Jahre 2018 bis 2021*

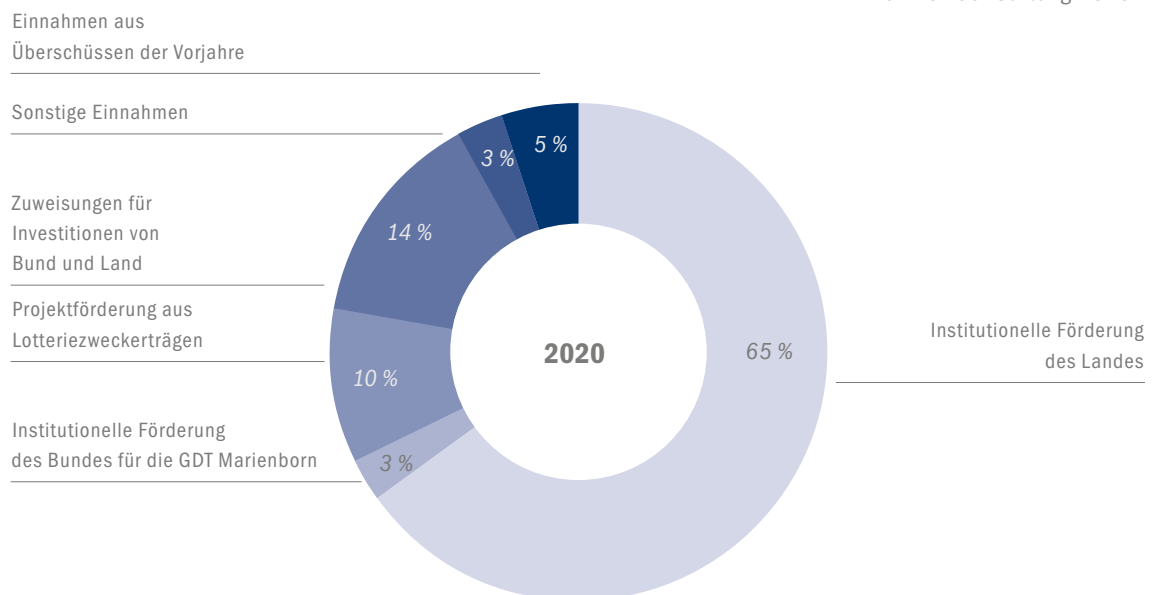
Einnahmen

Im Rahmen der Gedenkstättenkonzeption des Bundes erhielt die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn 2020 eine zusätzliche institutionelle Förderung von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien in unveränderter Höhe von 157.000 Euro. Auch bedingt durch verspätete Auszahlungen der Lotteriezweckerträge aus dem

Jahr 2019 kam es im Jahr 2020 zu einem Anstieg um ca. 461.000 Euro.

Bei den Investitionsmitteln durch Bund und Land gab es weniger Einnahmen, da die Stiftung aufgrund der ihrer Finanzierungsvereinbarung mit dem Land inzwischen jährlich eigene investive Mittel zugewiesen bekommt.

Übersicht 2: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen der Stiftung 2020



Einnahmen	2020	2019
Institutionelle Förderung des Landes	3.381.00,00 €	3.167.400,00 €
Institutionelle Förderung des Bundes für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	157.000,00 €	157.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	524.319,42 €	62.900,20 €
Zuweisungen für Investitionen vom Bund	220.333,38 €	602.387,39 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	506.112,93 €	836.624,88 €
Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre	179.104,46 €	208.971,40 €
Sonstige Einnahmen	257.362,77 €	213.774,76 €
gesamt	5.225.232,96 €	5.249.058,63 €

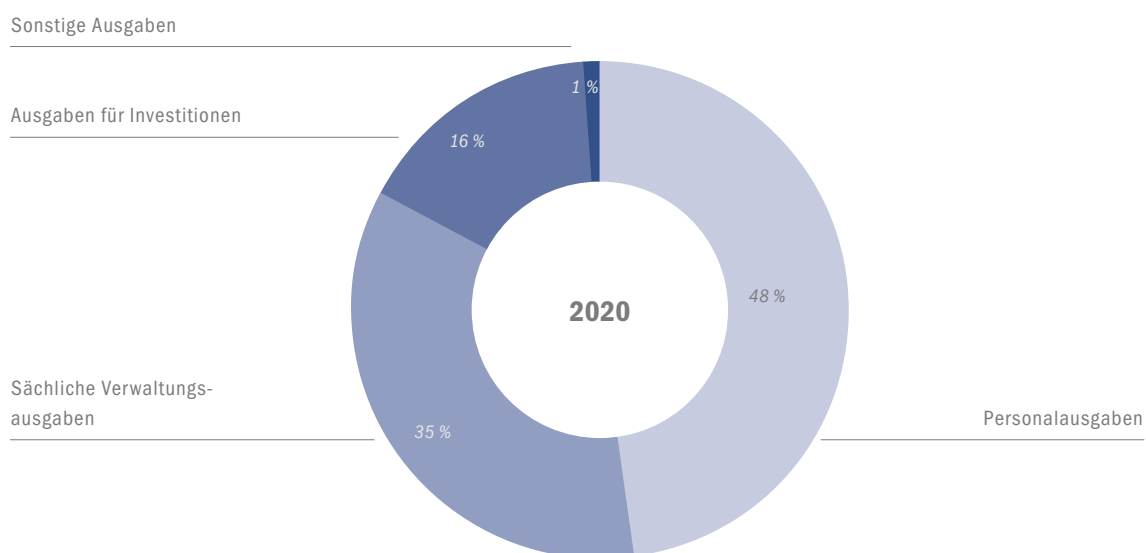
Tabelle 3: Entwicklung der Einnahmen der Stiftung 2020 im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

Infolge der Corona-Pandemie reduzierten sich die Ausgaben der Stiftung. Während der pandemiebedingten Schließzeiten der Gedenkstätten fielen z. B. nicht die üblichen Honorare für Gästeführungen oder Kosten zur Durchführung von Veranstaltungen an. Auch Betriebskosten z. B. für

die Reinigung von Ausstellungskosten fielen über das gesamte Jahr gesehen in geringerem Maß an, obwohl in den Zeiten, in denen die Ausstellungen geöffnet waren, aufgrund von gesteigerten Hygienemaßnahmen zusätzliche Kosten anfielen.

Übersicht 3: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben der Stiftung 2020



Ausgaben	2020	2019
Personalausgaben	2.289.819,78 €	2.217.073,82 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.691.868,25 €	2.005.996,45 €
Ausgaben für Investitionen	773.808,20 €	1.795.713,91 €
Sonstige Ausgaben	27.499,28 €	379.469,17 €
gesamt	4.782.995,51 €	6.398.253,35 €

Tabelle 4: Entwicklung der Ausgaben der Stiftung 2020 im Vergleich zum Vorjahr

Die Stiftung erzielte erneut Überschüsse. Da der Stiftungshaushalt regelmäßig erst im zweiten Quartal eines Jahres genehmigt wird, agiert die Stiftung bis dahin im Rahmen der vorläufigen Haushaltsführung. In dieser Zeit dürfen nur die notwendigsten Ausgaben getätigt werden. Dies

führt ebenfalls zu erheblichen Einsparungen. Darüber hinaus resultieren die Überschüsse außerdem aus Einsparungen bei Personalmitteln, weil freie Stellen nicht zeitnah besetzt werden konnten oder Stellen – z. B. infolge von anhaltender Krankheit – unbesetzt waren.

Personalbestand

Seit 2020 verfügt die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt über zwei zusätzliche Planstellen, insgesamt sind es jetzt 40 (siehe Tabelle 5). Die neuen Stellen dienen dem Zweck, die Arbeit der Geschäftsstelle und der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zu stärken. So soll die neue Stelle in der Geschäftsstelle den Bereich Haushalt um eine/n zusätzlichen Sachbearbeiter/in verstärken, der/die sich der Konsolidierung des Kassenwesens widmet und zugleich für zentrale Vergaben der Stiftung zuständig ist. Diese Stelle soll 2021 besetzt werden. Die ebenfalls im Wirtschaftsplan 2020 enthaltene Stelle in der Gedenkstätte Marienborn geht auf ein entsprechendes Angebot des Bundes zurück. Um die Stelle besetzen zu können, bedarf es hinsichtlich der konkreten Eingruppierung noch weiterer Abstimmungen zwischen Bund und Land.

Die im „Ist“-Stand enthaltenen vier außerplanmäßigen Stellen für 2020 sind temporärer Natur. So wurde die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) für die Bearbeitung des Projektes „Das Reichskriegsgericht – Justiz im Einsatz zur Kriegssicherung und zur Bekämpfung des europäischen Widerstandes“ um ein dreiköpfiges Team verstärkt, das aus einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, einer Gedenkstättenpädagogin und einem Sachbearbeiter besteht.

Mit der Angliederung der Koordinierungs- und Fachstelle im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg verfügt die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin über einen neuen Arbeitsbereich, der mit einer zusätzlichen Personalstelle ausgestattet ist.

Beschäftigte laut Stellenplan	2020		2019	
Tariffbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	Soll	Ist	Soll	Ist
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung	40	42	38	40
Direktion	2	2	2	2
Geschäftsstelle	7	6	6	6
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3	4	3	3
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3	3	3	3
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	3
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	3	3	3	3
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	9	6	7
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	9	8	8	9
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	1	-	1
Lehrer mit zeitweiliger Abordnung	-	1	-	1
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit (ABM/SAM)	-	-	-	-
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	-	-	-
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)			-	-
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	17	-	14
Praktikanten	-	8	-	10
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	9	-	4
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	0	-	0

Tabelle 5: Personalentwicklung 2020 im Vergleich zum Vorjahr

Grundstücks- und Bauangelegenheiten

Grundstücksangelegenheiten

Am 16. Dezember 2020 schloss die Stiftung mit der Landeshauptstadt Magdeburg einen Vertrag, der die Übertragung eines bebauten Grundstücks regelt, das unmittelbar am Vorderhaus der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg angrenzt. Damit wurden die Voraussetzungen für den Erwerb und die Nutzung des „weißen Anbaus“ durch die Gedenkstätte geschaffen. Vorderhaus und Anbau

sind von jeher baulich und funktional miteinander verbunden.

Die Bekanntmachung des Grundbucheintrags erfolgte am 5. Januar 2021.

Bauangelegenheiten

Im Jahr 2020 fanden in sechs stiftungseigenen Gedenkstätten folgende Planungs-, Bau- und Instandsetzungsarbeiten statt:



**GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN**

- Fertigstellung der Dauerausstellung | Gesamtkosten (2019+2020): 816.000 Euro | Finanzierung: 700.000 Euro aus Mauergrundstucksfonds, 85.000 Euro aus Landesmitteln und 31.000 Euro aus Eigenmitteln der Gedenkstätte
- Beginn der Sanierung der Gäste WC's | Kosten: 6.900 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Herrichtung der Ausstellungsflächen für den neuen Sonderausstellungsbereich im Dokumentationszentrum | Kosten: 31.800 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Beginn von Instandsetzungsarbeiten an der Veterinärstation der einstigen Grenzübergangsstelle Marienborn sowie am ehemaligen Wachturm auf dem Grenzdenkmal Hötensleben | Kosten: 8.200 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Diverse Bauunterhaltungsleistungen | Kosten: 34.700 Euro | Finanzierung aus Eigenmitteln der Gedenkstätte



**GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)**

- Dachsanierungsarbeiten | Kosten: 57.500 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln



**GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE**

- Maßnahmen zur Gebäudesicherung | Kosten: 22.200 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Erneuerung der Einbruchs- und Brandschutzmeldeanlage | Kosten: 16.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln



GEDENKSTÄTTE MORITZPLATZ MAGDEBURG

- Laufende Bauinstandsetzungsarbeiten:
Beginn der Sanierung des Mauerwerks am
Zellentrakt und an der Außenmauer zum an-
grenzenden Jugendzentrum | Kosten: 24.800
Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Erneuerung der Fenster im sogenannten Arzt-
zimmer | Kosten: 3.000 Euro | Finanzierung
aus Landesmitteln



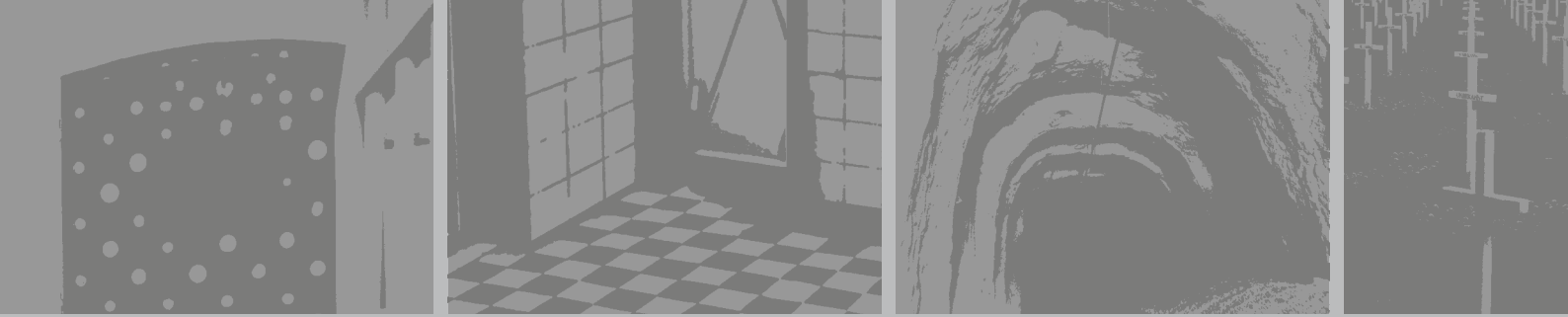
GEDENKSTÄTTE FÜR OPFER DER NS-„EUTHANASIE“ BERNBURG

- Verbesserung der hygienischen Bedingungen
für Gäste (Umbau Sanitärbereich) | Kosten:
13.400 € | Finanzierung aus Landesmitteln

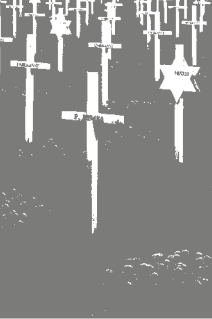


GEDENKSTÄTTE KZ LICHTENBURG PRETTIN

- Beginn der Planung der Umgestaltung
des Außengeländes | Kosten: 5.000 Euro |
Finanzierung aus Landesmitteln



„75 Jahre nach dem Holocaust“ - Aufzeichnung der Phoenix-Gesprächssendung „Unter den Linden“ aus dem neuen Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe Gardelegen, 24.01.2020. Moderatorin Michaela Kolster (Bildmitte) im Gespräch mit dem Historiker Prof. Michael Wolffsohn und der Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau (Foto: Kai Langer).



Berichte der Gedenkstätten



„Majubs Reise“ - Filmvorführung und -gespräch in der Kinowelt Wittenberg, 22. Oktober 2020. Gemeinsam mit dem Publikum diskutierten Dr. Karamba Diaby, Mitglied des Deutschen Bundestages; eine Vertreterin von (un) Sichtbar – Netzwerk für Women* of Colour Magdeburg; Eva Knopf, Filmemacherin und Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin (Foto: Kai Langer).



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Melanie Engler, Gedenkstättenleiterin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürstenpaares August und Anna von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente das Renaissanceschloss Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem es bereits von 1812 bis 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten hier im Juni 1933 ein Konzentrationslager. Zunächst als „Sammellager“ für politische Gegner des Regimes eingerichtet, wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt. Im Zuge einer Reorganisation des KZ-Systems und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase des NS-Staates und nahm fortan eine Schlüsselposition im System der Konzentrationslager ein. Als Scharnier zwischen den frühen Lagern und den ab 1936 errichteten Barackenlagern, die eine neue Entwicklungsstufe im KZ-System markieren, spiegelt die Lichtenburg auf eindruckliche Weise die Entwicklungsstappen des NS-Staates von seiner Frühphase zur Phase der Konsolidierung wider. Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers mit der Überführung der Inhaftierten in das KZ Buchenwald im August 1937 wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet. Innerhalb der Inspektion der Konzentrationslager (IKL), einer ab 1934 tätigen Verwaltungszentrale der SS, in-

tensivierte man im Herbst 1937 die Bemühungen, ein zentrales Frauen-KZ im Schloss einzurichten. Zwischen Dezember 1937 und März 1938 wurden die weiblichen Gefangenen der Schutzhaftabteilung des Provinzialwerkhauses Moringen in das KZ Lichtenburg verlegt, das damit zum ersten zentralen Frauen-Konzentrationslager für das gesamte Reichsgebiet unter der Leitung der IKL werden sollte. Im Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-KZ Lichtenburg mit der Verlegung der Inhaftierten sowie Teilen des Lagerpersonals in das KZ Ravensbrück. In der Folgezeit diente das Schlossareal zunächst als SS-Kaserne, später als SS-Versorgungslager und SS-Hauptzeugamt. Von September 1941 bis zum Kriegsende war auf dem Gelände ein KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen untergebracht.

Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Zudem spiegeln sich die Etappen der Verfolgungspolitik in der Häftlingsgesellschaft wider: Waren es zunächst fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes, die im Zuge der Etablierung der NS-Diktatur im Fokus standen, kamen bald Personen hinzu, die aus rassistischen, religiösen und sozialhygienischen Gründen, wegen ihrer sexuellen Orientierung sowie als „asozial“ Stigmatisierte verfolgt wurden. Mehr als 10.000 Menschen waren in der Zeit von 1933 bis 1945 im KZ Lichtenburg inhaftiert.

Für eine Vielzahl von SS-Männern und Aufseherinnen war die Lichtenburg ein Ort der Ausbildung und der Bewährung. Zahlreiche Karrierewege späterer Lagerkommandanten begannen bereits im Konzentrationslager Lichtenburg, das damit zu einem Ort wurde, an dem systematischer Terror seinen Anfang nahm.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im Dezember 2011 eröffnete die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im ehemaligen Werkstattflügel eine Dauerausstellung mit dem Titel „Es ist böse Zeit...‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933–1945“. Zur Gedenkstätte gehört darüber hinaus der ehemalige „Bunker“ als Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests. Zur individuellen Erkundung des Schlossareals gibt es darüber hinaus ein Informationsleitsystem. Auf insgesamt 14 Tafeln erhalten Besucherinnen und Besucher am historischen Ort Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, die jeweils mit historischen Abbildungen illustriert und Zitaten ehemaliger Inhaftierter ergänzt sind.

Das Kalenderjahr 2020 war auf verschiedensten Ebenen stark vom Pandemiegeschehen und den damit zusammenhängenden Maßnahmen und Einschränkungen geprägt. Im Verlauf des Jahres verzeichnete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin rund 1.800 Besucherinnen und Besucher. Erwartungsgemäß ist diese Zahl pandemiebedingt eingebrochen und im Vergleich zum Vorjahr annähernd um die Hälfte gesunken.

Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin war vom 16. März bis zum 7. Mai 2020 und vom 1. November bis zum 31. Dezember 2020 geschlossen. Eine (Wieder-)Öffnung am 8. Mai erlaubte zunächst den Besuch von Individualbesuchen-

den. Erst ab August waren Gruppenbesuche und Veranstaltungen unter Einschränkungen möglich. Dies spiegelt sich in der Zusammensetzung der Besucherinnen und Besucher wider. Die Zahl der betreuten Gruppenbesuche ist im Vergleich zum Vorjahr deutlich gesunken. Waren es 2019 653 Erwachsene und 799 Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen einer Führung oder eines Projekt-tages die Gedenkstätte besuchten, sind diese Zahlen im Jahr 2020 pandemiebedingt deutlich niedriger. Erfreulicherweise ist die Zahl der Individualbesuchenden trotz der Schließzeiten und vor dem Hintergrund der Pandemiebedingungen im Vergleich zum Vorjahr vergleichsweise hoch geblieben. Dies mag auch darin begründet liegen, dass es 2020 einen verstärkten Lokaltourismus gab und die Gedenkstätte von Mai bis Oktober zusätzlich am zweiten Sonntag im Monat geöffnet war.

Trotz des Pandemiegeschehens und der damit zusammenhängenden Maßnahmen und Einschränkungen konnten im Kalenderjahr 2020 einige Herausforderungen gemeistert und wichtige Vorhaben und Projekte realisiert werden.

Ausstellungen

„Auf Motivsuche in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg“ – Eine Fotoschau individueller Eindrücke und Gedanken

(17.11.2019 – 28.02.2020)

Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Landkreis Wittenberg haben sich während eines frei ausgeschriebenen Fotoworkshops im Oktober 2019 mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Schlosses Lichtenburg auseinandergesetzt. Dabei haben sie sich nicht nur damit beschäftigt, welche Geschichten der Ort „erzählt“ und mit welchen künstlerischen Mitteln der Insze-

nierung gearbeitet werden kann. Sie sind ebenso der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der historische Tatort für sie selbst im Hier und Jetzt hat. Unterstützt wurden sie dabei von Matthias Melzer von WORKSHOPPEN und Lea Taubmann vom Fachbereich Kultur- und Medienpädagogik der Hochschule Merseburg.

Zwei Tage lang waren die Teilnehmenden auf dem Gelände des Schlosses Lichtenburg und im „Park der Begegnung“ in Prettin unterwegs, haben ihre Blicke schweifen lassen, nachgefragt, neue Facetten kennengelernt und interessante Details in den Fokus genommen. Daraus ist eine Fotoschau individueller Eindrücke und Gedanken entstanden, die vom 17. November 2019 bis zum 28. Februar 2020 in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin präsentiert wurde.

Das Mobile Lernlabor „Mensch, Du hast Recht(e)!“

(03.09. – 04.11.2020)

Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zeigte vom 3. September bis zum 4. November 2020 die Wanderausstellung „Mensch, Du hast Recht(e)“ der Bildungsstätte Anne Frank.

Das Mobile Lernlabor ist bundesweit die erste interaktive Wanderausstellung zu den Themen Menschenrechte und Diskriminierung. Im Begleitprogramm zur Wanderausstellung konnten drei Veranstaltungen durchgeführt werden, die jeweils unterschiedliche Zielgruppen adressierten.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2020)

Die jährlich stattfindenden Veranstaltungen zu diesem Gedenktag nehmen jeweils eine Häftlingsgruppe bzw. einen Aspekt der Lagergeschichte in den Blick, um deutlich zu machen, wie vielfältig die Häftlingsgesellschaft des KZ Lichtenburg war und wie systematisch und umfassend nationalsozialistische Verfolgungspolitik. Stellvertretend für all jene Menschen war die diesjährige Veranstaltung den jüdischen Frauen gewidmet, die wegen ihrer Beziehungen zu nicht-jüdischen Männern markiert, systematisch verfolgt und inhaftiert wurden.

Gedenkstättenleiterin Melanie Engler skizzierte in ihrer Ansprache zunächst die Etappen der antijüdischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik im Nationalsozialismus. Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, richtete anschließend ein Grußwort an die mehr als 120 Anwesenden und plädierte dafür, Gedenktage wie den 27. Januar immer wieder zum Anlass zu nehmen, um das gesellschaftliche Miteinander vor dem Hintergrund eines erstarkenden Rechtsrechtspopulismus, Rassismus und Antisemitismus kritisch zu hinterfragen und demokratische Diskurse zu führen: „Was tun wir in unserem Alltag – in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Nachbarschaft oder im Verein? Sehen und hören wir weg? [...] Die Antworten, wie wir als Bürgergesellschaft unser ethisches und kulturelles Fundament bewahren können, scheinen deutlich schwerer als noch vor wenigen Jahren. [...] Ein solcher Gedenktag nimmt uns in die Pflicht, [...] dort wo es notwendig ist, entschieden zu widersprechen. Konkret, umgehend, faktenreich und sachlich.“

Unter dem Titel „Ich überlebte, als die Welt in ihren Fugen bebt.“ präsentierte der Deutschkurs 12/1 des Gymnasiums Jessen eine szenische Lesung, die die 20 Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit ihrer Lehrerin Cosima Schmidt unterrichtsbegleitend und mit sehr viel Engagement entwickelt hatten. Dabei hatten sie sich intensiv mit der Verfolgung von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus auseinandergesetzt und verschiedenste Quellen zum KZ Lichtenburg ausgewertet. Aus diesen Materialien entstand schließlich eine Lesung, die am 27. Januar uraufgeführt werden konnte. Im Mittelpunkt der bewegenden Inszenierung standen die Lebensgeschichten jüdischer Frauen, die im KZ Lichtenburg inhaftiert waren.

Im Anschluss an die Gedenkstunde wurden vor den Zellentüren im ehemaligen „Bunker“, dem Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg, Blumen und Gebinde niedergelegt. Die Anwesenden waren eingeladen, an selbst gewählten Plätzen Kerzen abzustellen. Zudem beteiligte sich die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin an der bundesweiten Kampagne „Lichter gegen Dunkelheit“, an der mehr als 100 Gedenkstätten und Initiativen teilnahmen, um zur Wertschätzung des seit 1945 gewachsenen Vertrauens in ein vereintes Europa und der demokratischen Verfasstheit der deutschen Gesellschaft beizutragen.

Um ein sichtbares Zeichen für eine demokratische, vielfältige, integrative und partizipative Erinnerungskultur zu setzen, wurden die Fenster der Gedenkstätte mit dem Schriftzug „Erinnern!“ und dem Hashtag #LichterGegenDunkelheit illuminiert.

„1945 I 2020. Das Kriegsende in und um Prettin: Ein Rückblick nach 75 Jahren.“ Digitales Gedenken

(08.04. – 24.04.2020)

Aufgrund des Pandemiegeschehens konnte eine bereits langfristig geplante Gedenkveranstaltung anlässlich des Kriegsendes vor 75 Jahren nicht wie ursprünglich vorgesehen durchgeführt werden. Um der Bedeutung des Themas dennoch gerecht zu werden und der Befreiung der Konzentrationslager und der Opfer des Nationalsozialismus würdig zu gedenken, hatte sich das Team der Gedenkstätte entschieden, eine digitale Form des Gedenkens zu ermöglichen und eine Social-Media-Kampagne entwickelt.

Unter dem Titel „1945 I 2020. Das Kriegsende in und um Prettin: Ein Rückblick nach 75 Jahren“ wurden vom 8. bis zum 24. April 2020 auf der Facebook-Seite der Gedenkstätte thematische Postings veröffentlicht, darunter Zitate von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit unterschiedlichen Perspektiven sowie historische Hintergrundinformationen zu den Ereignissen im Frühjahr 1945. Interessierte waren zudem eingeladen, ihre eigenen bzw. familiären Erinnerungen unter den Hashtags #Erinnern, #Prettin und #75Befreiung zu teilen.

Internationaler Museumstag

(17.05.2020)

Anlässlich des Internationalen Museumstages, der in diesem Jahr unter dem Motto „Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion“ stattfand, war die Gedenkstätte am Sonntag, dem 17. Mai zusätzlich geöffnet. Individualbesuchende hatten unter Einschränkungen die Möglichkeit, das Außengelände des Schlosses, die Dauerausstellung „Es ist böse Zeit...“ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg“ sowie den ehemalige „Bunker“ als Ort der Bestrafung

und des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg zu besichtigen.

Zudem beteiligte sich die Gedenkstätte auch am digitalen Programm des Internationalen Museumstages unter dem Hashtag #MuseenEntdecken. Sowohl auf der Webseite als auch über die Social-Media-Kanäle der Gedenkstätte wurde ein eindrucksvolles Objekt, das in der Dauerausstellung präsentiert wird, vorgestellt und kontextualisiert: die gelbe Beinbinde zur Kennzeichnung homosexueller Inhaftierter bzw. der Homosexualität Verdächtiger.

Tag des offenen Denkmals

(13.09.2020)

Neben einer zusätzlichen Öffnung der Gedenkstätte für Individualbesuchende am diesjährigen Tag des offenen Denkmals, der unter dem Motto „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken“ begangen wurde, lud die Gedenkstätte ebenfalls zu einem digitalen Besuch ein. Im Mittelpunkt der Kampagne stand der ehemalige Zellenbau, einer der eindrucksvollsten Sachzeugen im Schlossensemble, an dem die gesamte Inhaftierungsgeschichte in der Lichtenburg deutlich sichtbar wird.

„Geschichtspolitik als Kulturkampf.

Das Geschichtsbild der Neuen Rechten und zivilgesellschaftlicher Gegenprotest in der Region.“ Podiumsdiskussion mit anschließendem Publikumsgespräch

(08.10.2020)

In Kooperation mit dem Projekt Gegenpart – Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus in Anhalt und dem Bündnis Wittenberg weltweit fand im Begleitprogramm zur Wanderausstellung „Mensch, Du hast Recht(e)!“ eine Diskussionsveranstaltung statt, die das Geschichtsverständnis der Neuen Rechten, Erfahrungen von

Betroffenen rechter und neonazistischer Hetze und Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements für eine vielfältige Erinnerungskultur in den Blick nahm.

„Majubs Reise.“ Filmvorführung mit anschließendem Podiums- und Publikumsgespräch (22.10.2020)

Die Regisseurin Eva Knopf erzählt in „Majubs Reise“ die Lebensgeschichte des Kolonialsoldaten Bayume Mohamed Husen aus der ehemaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ nach Deutschland, um seinen ausstehenden Sold einzufordern. Als Mohamed Husen arbeitete er in den 1930er Jahren als Statist bei deutschen Filmproduktionen. In „Zu neuen Ufern“ spielte Majub Zarah Leanders Chauffeur, er übernahm die Rolle des Liftboys für Heinz Rühmann und war der Diener von Hans Albers – Nebenrollen, die von rassistischen Denkmustern geprägt sind. 1941 wurde er unter dem Vorwurf der „Rassenschande“ in das KZ Sachsenhausen deportiert, wo er 1944 starb.

Eva Knopf erzählt in ihrem essayistischen Dokumentarfilm von Husens Kindheit in der Kolonie und seinem Leben im nationalsozialistischen Deutschland. Dabei hat sie akribisch recherchiert und Informationen zusammengetragen. Durch eine künstlerische Verfremdung und Kommentierung historischer Bilder und Filmszenen bricht sie rassistische Zuschreibungen und Narrationen und bringt Mohamed Husen zugleich in seine erste Hauptrolle.

In einem anschließenden Podiums- und Publikumsgespräch mit Eva Knopf, Dr. Karamba Diaby, Bundestagsabgeordneter aus Sachsen-Anhalt, und einer Vertreterin von (un) Sichtbar – Netzwerk für Women* of Color Magdeburg konnte deutlich herausgestellt werden, wie sehr deutsche Kolonialgeschichte unser heutiges Denken und Handeln prägt und wie wichtig es zugleich ist,

rassistische Denkmuster sichtbar zu machen und zu durchbrechen. Die Veranstaltung fand im Begleitprogramm zur Wanderausstellung „Mensch, Du hast Recht(e)!“ statt.

Pädagogische Aktivitäten

Dem Ziel verpflichtet, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin sukzessive weiterzuentwickeln und noch stärker als lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, stellte die Pandemie eine besondere Herausforderung für die Vermittlungsarbeit dar. Im Team konnten aber viele Lösungen für die Durchführung von Projekttagen gefunden werden. So wurde das erstellte Hygienekonzept regelmäßig überarbeitet und an die jeweilige Situation im Landkreis und im Land angepasst. Zum Schutz der Mitarbeiterinnen und der Gruppen hat das Team alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um eine Ausbreitung des Virus zu verhindern. Durch Einsatz audiovisueller Kommunikationsmittel konnte ein bereichernder, kollegialer Austausch beibehalten werden.

Erwartungsgemäß ist die Zahl der Projekttag im Jahr 2020 pandemiebedingt eingebrochen. So konnten leider nur zehn Projekttag (2019: 57) realisiert werden, an denen insgesamt 174 Personen, darunter Schülerinnen und Schüler sowie Erwachsene, teilgenommen haben.

Je nach Zeitumfang und Kenntnisstand können im Rahmen eines Projekttag verschiedene Module und Methoden flexibel miteinander kombiniert werden. Damit ist zugleich die Möglichkeit gegeben, zielgruppenspezifisch und -orientiert auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzugehen. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das Konzent-

rationslager inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das Lagerpersonal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit vorgefertigten „Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

In der Regel hielten sich die Gruppen vier Stunden in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auf. Nach einer Einführungs- und Sensibilisierungsphase, die vorhandene „Bilder im Kopf“ und das Vorwissen zum Themenkomplex Konzentrationslager aufgreift und kontextualisiert, hat es sich bewährt, dass die Teilnehmenden das Schlossareal in Kleingruppen zunächst individuell erkunden. Auf der Suche nach historischen Spuren und Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, können sie so eigene Fragen zum Schlosskomplex entwickeln, auf die dann Bezug genommen werden kann. In einer anschließenden Recherchephase setzen sie sich anhand der Ausstellungstexte sowie aufbereiteter historischer Materialien mit ausgewählten Fragestellungen auseinander. Im Rahmen eines gemeinsamen Rundganges über das Gelände des Schlosses Lichtenburg präsentieren sie ihre Rechercheergebnisse anschließend an einzelnen Stationen und illustrieren damit zugleich, dass das gesamte Schlossareal als Konzentrationslager genutzt wurde. Eine gemeinsame Auswertungs- und Reflexionsphase bildet den Abschluss eines Projekttag.

Einen Höhepunkt der pädagogischen Aktivitäten der Gedenkstätte bildete eine eintägige, offen ausgeschriebene Methodenfortbildung für Lehrerinnen und Lehrer unter dem Titel „Ausgrenzung, Diskriminierung und Stärkung gesellschaftlicher Vielfalt“, die im Rahmen des Begleitprogramms zur Wanderausstellung „Das Mobile Lernlabor ‚Mensch, du hast Recht(e)!‘“ in Kooperation mit

dem Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt im Oktober 2020 realisiert werden konnte. Die Lehrkräfte nahmen zunächst an einer Überblicksführung zur Geschichte der Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg teil. Danach erprobten sie verschiedene praktische Methoden des mobilen Lernlabors und erarbeiteten sich verschiedene Hintergrundinformationen, um im Unterricht Diskriminierung im Allgemeinen und Rassismus im Speziellen sensibel zu thematisieren. Dabei ging es vor allem um die Perspektive von Betroffenen und die Frage, wie Vielfalt produktiv für eine Gesellschaft genutzt werden kann.

Ein weiterer Höhepunkt war ein zweitägiger Workshop, der in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg im Rahmen der Projektstelle „Konfis und die Eine Welt“ digital stattfand. Unter dem Titel „Kolonialismus. Verdrängtes Erbe?“ setzten sich Konfirmandinnen und Konfirmanden gezielt mit deutscher Kolonialgeschichte auseinander. Diese begann bereits 1884 mit dem Erwerb der Kolonie von Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, durch das Deutsche Reich. Anhand der Biographie der Missionarsfamilie Schmelen lernten die Teilnehmenden, wie die rassistische Diskriminierung und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten an bestehende kolonialistische Menschenbilder anknüpften. Im zweiten Teil des Workshops haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Rassismus in der Gegenwart, vor allem mit rassistischen Stereotypen in der Sprache, auseinandergesetzt. Dabei analysierten sie Werbeplakate und Redewendungen hinsichtlich ihrer rassistischen Intention und lernten Eigenbezeichnung aus der Schwarzen Community kennen.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Diskussionsbeiträge

02.10.2020

Präsentation des Projektortes Schloss Lichtenburg im Rahmen der Auftaktveranstaltung für das Heimatstipendium #2 der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt durch Gedenkstättenleiterin Melanie Engler

13.11.2020

Gestaltung des Online-Workshops „Unter Druck gesetzt: Weiblicher Widerstand im Nationalsozialismus“ im Rahmen des Online-Symposiums „Politische Dimensionen kultureller Bildung“, veranstaltet vom Jüdischen Museum Frankfurt und der Bundeszentrale für politische Bildung, durch Gedenkstättenpädagogin Lisa Lindenau

03.12.2020

Mitwirkung von Lisa Lindenau im Podcast „Zeitdiagnosen zu Antisemitismus und Rechtsextremismus“ vom Netzwerk für Demokratie und Courage Sachsen-Anhalt e.V.: Vorstellung der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte und Diskussion über Erinnerungskultur zusammen mit David Begrich vom Miteinander e.V.

14.12.2020

Vorstellung der gedenkstättenpädagogischen Angebote durch Lisa Lindenau im Rahmen der Onlinefortbildungen zu Methoden bei Gedenkstättenfahrten, die vom Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk e.V. (IBB) im Auftrag der Zentralstelle zur Förderung von Gedenkstättenfahrten durchgeführt und von der Bundeszentrale für politische Bildung finanziert wurden

Besuch des israelischen Historikers Prof. Dr. em. Moshe Zimmermann in Jessen und Prettin

Im Rahmen der zentralen Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt für die Opfer des Nationalsozialismus, die am 27. Januar 2020 im Magdeburger Plenarsaal ausgerichtet wurde, sprach Prof. Dr. Moshe Zimmermann als Hauptredner. Der Landtag hatte eigens für seinen Aufenthalt ein Programm zusammengestellt, das verschiedene Projekte und Gedenkort in Sachsen-Anhalt vorstellte und zugleich Begegnungen mit Menschen vor Ort vorsah. In diesem Zusammenhang besuchte Prof. Zimmermann am 28. Januar das Gymnasium Jessen, um einen Eindruck von der langjährigen Kooperation zwischen Gedenkstätte und Gymnasium zu gewinnen. Die Schülerinnen und Schüler des Deutschkurses 12/1 präsentierten Auszüge aus der Lesung „Ich überlebte, als die Welt in ihren Fugen bebte“, die am Vortag in der Gedenkstätte aufgeführt worden war. Im anschließenden Gespräch tauschte sich Prof. Zimmermann mit den Schülerinnen und Schülern darüber aus, welche Bedeutung die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen für ihr gegenwärtiges Dasein hat.

Im Anschluss daran besuchte er die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Im Rahmen eines Rundgangs, den die Gedenkstättenleiterin gestaltete, erhielt er einen Überblick über die baulichen Zeugnisse des historischen Tatorts, die Ausstellungsgestaltung sowie die pädagogische Arbeit vor Ort. In einem Gespräch mit Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer, Dr. Nicolas Bertrand, Leiter der Gedenkstätte für die Opfer des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge, und Melanie Engler konnten verschiedene erinnerungskulturelle Aspekte in vergleichender Länderperspektive thematisiert werden.

Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg

Innerhalb der Partnerschaft für Demokratie (PfD) im Landkreis Wittenberg, die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen des Landesprogramms #wirsinddasland gefördert wird, war die externe Koordinierungs- und Fachstelle mit Beginn der neuen Förderperiode (2020-2024) neu zu besetzen.

Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin übernahm bereits in der letzten Förderperiode eine zentrale Rolle innerhalb der PfD, sowohl im letzten Begleitausschuss, vertreten durch die Gedenkstättenleiterin, als auch als Projektträgerin. Die Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg ist zudem inhaltlich sehr stark an der Gedenkstätte ausgerichtet. So heißt es im Projektantrag des Landkreises Wittenberg für das Förderjahr 2020: „Die Förderung einer lebendigen Gedenk- und Erinnerungskultur, z.B. in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als dafür wichtigen Ort im Landkreis, ist Hauptschwerpunkt der PfD-Arbeit, um über eine zeitgemäße Erinnerungskultur die Wirkung von Diskriminierung und Rassismus zu verdeutlichen.“

Die grundlegenden Zielsetzungen der Partnerschaften für Demokratie, aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit vorzugehen, sind ebenso grundlegende Säulen der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Deshalb war es naheliegend, und letztlich auch konsequent, die externe Koordinierungs- und Fachstelle an die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin anzubinden.

Im Juni 2020 übernahm die Gedenkstätte formal die Trägerschaft der externen Koordinierungs-

und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg. Das Gedenkstätten-team verfolgt damit das grundlegende Ziel, eine demokratische Alltagskultur im Landkreis Wittenberg zu etablieren, die auf Strategien einer lebendigen Erinnerungskultur basiert und deren Referenzrahmen sich aus der Auseinandersetzung mit Geschichte, insbesondere des Nationalsozialismus, ableitet.

Heimatstipendium #2 der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt

Das Heimatstipendium, das bereits in der zweiten Auflage von der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt in Kooperation mit dem Museumsverband Sachsen-Anhalt e.V. verantwortet wird, richtet sich an Kunstschafter und Einrichtungen in Sachsen-Anhalt. Künstlerinnen und Künstler erhalten ein Jahr lang Zugang zu Museen und deren Archiven, befassen sich mit den Sammlungen und erkunden die Bestände, um schließlich das kulturelle Erbe in ihrer eigenen künstlerischen Arbeit zu reflektieren. Zum Abschluss wird die zeitgenössische Kunst mit den Schätzen der Sammlungen in Ausstellungen zusammengebracht.

In der aktuellen zweiten Förderrunde (2020/21) arbeiten zehn Kunstschafter an zehn Museen, darunter auch der Projektort Schloss Lichtenburg als Kooperationsprojekt zwischen der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin und der Stadt Annaburg. Dabei soll insbesondere der Schlosskomplex, der sowohl in seiner Baugeschichte und architektonischen Gestaltung als auch in seiner Historie von immenser Bedeutung ist, im Mittelpunkt der künstlerischen Auseinandersetzung stehen.

Gerade die vielen verschiedenen Zeitschichten in ihrer Komplexität (Antoniterkloster – Nebenresidenz und kurfürstlicher Witwensitz – Strafan-

stalt – Konzentrationslager – Standort der LPG Geschwister Scholl – Lehrlingswohnheim – Erinnerungs- und Gedenkort – Museum) machen die Lichtenburg zu einem Brennglas der Geschichte, einem Ort großer Spannungsbögen und Gegensätze.

Das Konzept von Petra Reichenbach, die seit 1999 als freie Grafikdesignerin und Buchgestalterin in Halle (Saale) lebt, überzeugte die Jury. Sie widmet ihre Projektidee den Frauen, die in der Lichtenburg gelebt haben. „Erst Schloss, dann Konzentrationslager. – Die wechselhafte Nutzung der weitläufigen Anlage in Prettin könnte verstörender nicht sein. Die vorgefundene Diskrepanz zwischen Renaissance-Schloss und KZ-Gedenkstätte hat Petra Reichenbach sofort in ihren Bann gezogen. So entstand der Wunsch, eine Brücke zwischen beiden Bereichen zu schlagen.“

Visionen für die Lichtenburg

Im Rahmen eines Kooperationsprojektes zwischen der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin und der Fachhochschule Aachen (University of Applied Sciences) verfolgen beide Einrichtungen das Ziel, das zu großen Teilen noch immer ungenutzte Schloss Lichtenburg in seiner Gesamtheit und mit seinen wertvollen Potenzialen weiterzuentwickeln. Um ein tragfähiges, vielschichtiges und attraktives Nutzungskonzept zu entwickeln, das die gesamte Schlossanlage in ihrer besonderen historischen Vielschichtigkeit und in ihrem räumlichen sowie soziokulturellen Kontext betrachtet, fanden im September 2020 zahlreiche Kooperations- und Netzwerkgespräche statt.

Diesen Gesprächen war bereits ein dreitägiger Workshop im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft: Das Frauen-KZ Lichtenburg – 80 Jahre danach“ im Mai 2019 vorausgegangen, bei dem 15 Studierende des Fachbereichs Architektur in Begleitung

ihrer Professorinnen Anke Fissabre und Heike Matcha Nutzungskonzepte für den Schlosskomplex entwickelt hatten. In die vier Themenbereiche „Startvisionen“, „Kunst im Kontext“, „Geschichte erFAHREN“ sowie „Kulturlandschaft Prettin“ gegliedert, waren die Ideen der Studierenden im Rahmen eines Werkstatteinblicks öffentlich vorgestellt und mit den anwesenden Gästen diskutiert worden. Die Werkstattschau mit dem Titel „Visionen für die Lichtenburg“ wurde vom 25. Mai bis zum 30. August 2019 in der Gedenkstätte präsentiert.

Das Kooperationsprojekt zwischen der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin und der FH Aachen wird im Jahr 2021 fortgeführt und weiterentwickelt.

Vertretung in Gremien

- Gründungsmitglied Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten an Orten früherer Konzentrationslager
- Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Gedenkstätte Sachsenburg



Im Rahmen des zwölfmonatigen Heimatstipendiums #2 ermöglicht die Kunststiftung Sachsen-Anhalt Künstlerinnen und Künstlern den Zugang zu Museen und Gedenkstätten. Mit Unterstützung von Gedenkstättenpädagogin Judith Gebauer (rechts) beschäftigt sich Schmuckgestalterin Mareen Alburg Duncker (links) mit Schicksalen von Opfern der NS-„Euthanasie“, für die sie Gedenkschmuckstücke entwickelt. (Foto: Ines Godgazar).



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Judith Gebauer, Gedenkstättenpädagogin

Am 21. November 1940 erreichten 25 Patienten aus der Landesheilanstalt Neuruppin die „Heil- und Pflegeanstalt Bernburg“. Diese Männer sollten allerdings nicht dauerhaft in Bernburg untergebracht und versorgt werden. Bereits kurz nach ihrer Ankunft wurden sie in einer Gaskammer erstickt. Der Tod dieser Menschen vor 80 Jahren war der Auftakt zum Massenmord in Bernburg.

Auf dem Gelände des psychiatrischen Krankenhauses in Bernburg befand sich von November 1940 bis zum Spätsommer 1943 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten, in denen mittels Kohlenstoffmonoxid getötet wurde. Mehr als 70.000 Patientinnen und Patienten aus Pflegeeinrichtungen und psychiatrischen Kliniken starben in diesen Einrichtungen im Zuge der ersten Phase der NS-„Euthanasie“. Ziel der massenhaften Tötungen waren die Einsparung von finanziellen Mitteln sowie die Freilenkung von Bettenkapazitäten für Lazarettzwecke.

Allein in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg starben von November 1940 bis August 1941 insgesamt 9.385 Männer, Frauen und Kinder im Alter von zwei bis 86 Jahren. Sie kamen aus 40 Pflegeeinrichtungen und psychiatrischen Kliniken auf dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches. Im Sommer 1941 wurde die Ermordung von Patientinnen und Patienten mit Gas gestoppt. Das Töten selbst ging auf andere Arten weiter. So starben die Menschen nun dezentral in fast 100 medizinischen Einrichtungen durch Nahrungsentzug,

mangelnde Pflege oder Überdosierung von Medikamenten. Drei der sechs „Euthanasie“-Anstalten – darunter auch ab 1942 Bernburg – setzten ihre Arbeit trotz des Stopps fort. Nun wurden in den Gaskammern, die in der ersten Phase eingerichtet worden waren, Häftlinge aus Konzentrationslagern („Sonderbehandlung 14f13“) getötet. Allein in Bernburg verloren etwa 4.500 Gefangene aus den Lagern Buchenwald, Flossenbürg, Groß-Rosen, Neuengamme, Ravensbrück und Sachsenhausen ihr Leben. Es handelte sich bei den Menschen um als jüdisch Verfolgte, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeuginnen und Zeugen Jehovas, sogenannte Asoziale sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus von Deutschland militärisch besetzten Ländern.

Im Spätsommer 1943 wurde die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg schließlich aufgelöst. Das noch verbliebene Personal verließ die Einrichtung. Die sechs genutzten Gebäude gingen wieder in den Bestand des regulären psychiatrischen Klinikums über. Nur wenige Veränderungen wurden vor der Übergabe durchgeführt, sodass wesentliche bauliche Zeugnisse der Tötungsanstalt erhalten blieben, darunter die Gaskammer. Auch der Sektionsraum blieb teilweise bestehen und unterlag einer Weiternutzung durch das Krankenhaus.

Ein öffentliches Gedenken an die Opfer der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg gab es in der

Nachkriegszeit nicht. Lediglich eine von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der ehemaligen Gaskammer aufgestellte Urne erinnerte an die Opfer. Erst Ende der 1970er Jahre erfolgte eine erste Auseinandersetzung mit dem historischen Geschehen durch Mitarbeitende des Krankenhauses. Ehrenamtlich gestalteten sie eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Hauses. Es dauerte aber noch einmal bis zum Ende der 1980er Jahre, bevor eine frei zugängliche Gedenkstätte öffnete.

Inzwischen steht den Besucherinnen und Besuchern eine Gedenkort mit Dauerausstellungs- und Seminarbereich zur Verfügung. Seit der Eröffnung im Jahre 1989 konnten insgesamt vier Dauerausstellungen präsentiert sowie der Seminarbereich schrittweise erweitert und modernisiert werden. Die Gedenkstätte umfasst derzeit das Kellergeschoss mit den baulichen Zeugnissen der Vernichtungsanlage und der im Jahr 2018 neugestalteten Dauerausstellung sowie das Erdgeschoss mit zwei Seminarräumen und einem kleinen Verwaltungsbereich. Platz für Sonderausstellungen steht nur in sehr geringem Umfang zur Verfügung. Veranstaltungen wie Lesungen, Filmvorführungen oder ähnliches sind auf maximal 60 Anwesende begrenzt.

An Personal sind neben der Leiterin eine pädagogische Mitarbeiterin (zuständig auch für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit) und eine Sachbearbeiterin (auch in der Besucherbetreuung tätig) unbefristet beschäftigt. Die Stelle im FSJ Kultur war für den kompletten Zyklus 2019/2020 bis zum 30. August 2020 besetzt. Für den neubeginnenden Zyklus ab dem 1. September 2020 konnte ein neuer Freiwilliger für die Arbeit in der Gedenkstätte aus dem Bereich FSJ Politik angestellt werden. In der Besucherbetreuung wurden zusätzlich freie Mitarbeitende eingesetzt,

die über die sozialen Netzwerke sowie über die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angeworben und entsprechend angeleitet werden konnten.

Im Berichtsjahr wurde die Arbeit der Gedenkstätte maßgeblich durch die weltweite Corona-Pandemie beeinflusst. Per Eindämmungsverordnung musste die Gedenkstätte ab dem 13. März bis zum 4. Mai 2020 schließen. Erst dann konnten einzelne Besucherinnen und Besucher unter strengen Hygieneauflagen und nach Erfassung der Kontaktdaten die Dauerausstellung und die historischen Räume wieder besichtigen. Zur Gewährleistung der Sicherheit von Besuchenden und Mitarbeitenden wurden Hygienekonzepte erstellt sowie Mund-Nasen-Schutz und Flächen-desinfektionsmittel angekauft. Handdesinfektionsmittelspender konnten u.a. auch über Fördermittel durch „NEUSTART. Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen“ beschafft werden.

Ende August wurde die erste Gruppe wieder in der Gedenkstätte empfangen. Zwingende Voraussetzung dafür war, dass es sich bei dieser wie bei den folgenden um geschlossene Gruppen aus nur einer Bildungseinrichtung handelte. Bereits nach zwei Monaten erfolgte eine erneute Schließung, nicht nur für Gruppen, sondern auch für Einzelbesucherinnen und -besucher.

Die langen Schließzeiten und Einschränkungen wirkten sich maßgeblich auf die Besucherzahlen aus: Im Verlauf des Jahres 2020 besuchten gerade einmal 3.300 Personen die Gedenkstätte. Im Vorjahr waren es rund 14.500 Besucherinnen und Besucher.

Zwei Drittel der Besucherinnen und Besucher kamen im Rahmen von angemeldeten Gruppen und wurden in Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen 3,5 und 6 Stunden betreut.

Positiv fiel insgesamt auf, dass die Mehrzahl der Projektstage nach Bekanntgabe der Schließung und dem Ausfall des pädagogischen Angebots, nicht gänzlich abgesagt, sondern lediglich auf einen späteren Zeitpunkt des Berichtsjahres oder auf das nächste Jahr verlegt wurden. Dies zeigt deutlich, dass Lehrkräfte sehr zufrieden mit den Angeboten sind und für die Schülerinnen und Schüler bzw. Auszubildenden einen Mehrwert im pädagogisch begleiteten Besuch des historischen Ortes sehen.

Die Gruppen aus den allgemeinbildenden Schulen kamen mit Ausnahme von zwei Landkreisen im Norden aus dem gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt sowie mittlerweile auch aus Niedersachsen und Sachsen. Bei den Ausbildungseinrichtungen verhält es sich ähnlich.

An ausländischen Gästen konnten während des Berichtsjahres einzelne Besucherinnen und Besucher aus Belgien, Niederlande, Schweiz, Österreich und den USA in der Gedenkstätte begrüßt werden.

Zusätzlich geöffnet hatte die Gedenkstätte pandemiebedingt nur am Tag des offenen Denkmals (13.09.2020). Die Zeit der Schließung nutzen die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte unter anderem dazu, neue Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit gestalten zu lassen. In Zusammenarbeit mit dem Berliner Gestaltungsbüro BergZwo, das schon für die 2018 eröffnete Dauerausstellung mitverantwortlich zeichnet, entstanden neue Flyer für die Dauerausstellung. Zusätzliche Mittel wurden darüber hinaus für die Übersetzung des Textes aufgewendet, sodass nun aktuelle Flyer in deutscher, englischer und französischer Sprache zur Verfügung stehen.

Des Weiteren konnten Renovierungs- und Sanierungsprojekte durchgeführt werden. Zum einen erfolgte eine Erweiterung in den Sanitärbereichen für Besucherinnen und Besucher. Nötig

waren diese Umbaumaßnahmen durch die hohe Frequentierung der Gedenkstätte im Zuge von Projekttagen und das in die Jahre gekommene Alter der vorhandenen Installationen.

Ebenso bekam das Treppenhaus einen neuen Anstrich. Umgesetzt wurde dafür ein Farbkonzept der Ausstellungsgestalter BergZwo. Im Zuge der Renovierung wurde auch der Bodenbelag erneuert. Gegen Ende des Jahres erfolgte darüber hinaus im Treppenhaus noch die Anbringung eines neuen und auf die farbliche Gestaltung abgestimmten Beschilderungssystems.

Veranstaltungen

Bedingt durch die viermonatige Schließung der Gedenkstätte und die danach geltenden Hygieneauflagen konnte nur eine Veranstaltung durchgeführt werden.

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus (27.01.2020)

Im Berichtsjahr lud die Gedenkstätte zu einem Vortrag von Ilka Knüppel (USA) ein, die über ihre Recherche zum Lebensweg ihrer Großtante Ruth Rosa Mühlmann berichtete. Ruth Mühlmann wurde am 11.07.1920 in Magdeburg geboren und erkrankte mit zwei Jahren an Scharlach. Das hohe Fieber führte bei ihr zu deutlichen Einschränkungen. Ihre Familie brachte sie daher im Jahre 1931 in den Neinstedter Anstalten, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung, unter. Nach mehreren Jahren Aufenthalt in Neinstedt wurde Ruth Ende Januar 1941 in die Landesheilanstalt Altscherbitz verlegt. Gerade einmal zwei Monate war sie in der Einrichtung untergebracht, als sie sie wieder verlassen musste. Zusammen mit 74 anderen Frauen

erfolgte ihre Verlegung in die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg. Dort starben sie noch am gleichen Tag. Lange wusste die Familie nicht, was genau mit ihrer Verwandten passiert war. Erst durch die Recherche ihrer Großnichte Ilka Knüppel bekamen sie ein Stück Gewissheit.

Musikalisch wurde die Gedenkveranstaltung von Prypjat Syndrome alias Matthias Marggraff (Magdeburg) begleitet. Wie in den Vorjahren endete die Veranstaltung mit einer Kranzniederlegung an der Grabstelle vor dem Gebäude.

Erstmalig erging an die Gäste die Einladung, im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus Kerzen anzuzünden. Hintergrund war die Beteiligung der Gedenkstätte an dem bundesweiten Social-Media Flashmob LichterGegenDunkelheit. Durch eine besondere Beleuchtung, sei es durch Scheinwerfer oder Kerzen, sollte Gedenkinitiativen und -orte auf ihre Arbeit gegen Menschenfeindlichkeit und Hass aufmerksam machen. Fotoaufnahmen der Aktion wurden über die Social-Media-Kanäle verbreitet.

Pädagogische Aktivitäten

Die Schließung der Gedenkstätte im Zuge der Corona-Pandemie und den damit einhergehenden Ausfall von Projekttagen nutzen die Mitarbeiterinnen auch zur Erstellung neuer pädagogischer Angebote.

Neben den bisherigen Mappen zu Zwangssterilisation, NS-„Euthanasie“ sowie Biografien von Opfern und dem Täter Horst Schumann steht nun für Projekttage auch das Thema „Sonderbehandlung 14f13“ zur Auswahl. Neben allgemeinen Informationen ermöglicht das ausgewählte Material einen multiperspektivischen Blick auf das Thema. Ausschlaggebend dafür sind ausgewählte Aussagen von Opfern als auch von Täterinnen

und Tätern. Jugendliche können sich mit Hilfe der Mappe selbstständig mit einem wenig bekannten Thema befassen und bekommen einen weiteren Eindruck davon, in welchem Umfang nationalsozialistische Verbrechen auch direkt in der Region stattfanden. Im Herbst konnte das Material im Zuge von Projekttagen erstmals ausgegeben werden. Die Resonanz von Jugendlichen und Lehrkräften war in Bezug auf die Materialauswahl und die Handhabbarkeit der Materialien positiv.

Im Zuge ihres eigenverantwortlichen Projektes gestaltete die FSJlerin ein weiteres pädagogisches Angebot. Sie stellte Aussagen von drei Mitarbeitern und einer Mitarbeiterin der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg zusammen. Die Aussagen erlauben nicht nur einen Einblick in die Vorgänge der Tötungseinrichtung, sondern vor allem eine kritische Auseinandersetzung mit Quellen. Leider konnten die Materialien im Berichtsjahr noch nicht eingesetzt werden.

Obwohl – bedingt durch die Schließung – weniger Besuchende aus dem medizinisch-sozialen Bereich die Gedenkstätte besuchten als üblich, konnte das im letzten Jahr überarbeitete und ergänzte Angebot für Auszubildende aus diesem Bereich erprobt werden. Die stärkere Fokussierung auf einen Vergleich von Ausbildungsinhalten damals und heute sowie die verstärkt eingebrachten Aussagen von Pflegepersonal wie von Patientinnen und Patienten wurden sehr positiv aufgenommen. Dies wurde zum einen durch das direkte Feedback der Gruppen selbst deutlich, zum anderen spiegelte es sich auch inhaltlich in den Reflektionsgesprächen der Teilnehmenden über die historischen Ereignisse wider.

Da sich abzeichnete, dass die Pandemie über das Berichtsjahr hinaus andauern wird, begann die Suche nach Alternativen zu Präsenzveranstaltungen. Erstmalig gab es beispielsweise die Möglichkeit, Vorträge digital zu präsentieren. Die

Anschaffung von Kameras und Mikrofonen waren wichtige Voraussetzungen für die geplanten Veranstaltungen.

Die Fortführung und der Ausbau von digitalen Angeboten werden auch für das Jahr 2021 Herausforderungen sein. Dabei geht es hier nicht nur um die Übertragung via Internet, sondern auch um die Arbeit vor Ort. Im Zuge des „NEUSTART. Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen“ konnten zwölf Netbooks für die Arbeit in Projektgruppen erworben werden. Ihr Einsatz und die Auswahl der Materialien wird eine konkrete Aufgabe für das kommende Jahr werden.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen:

17.11.2020

Digitale Vorlesung über das Thema NS-„Euthanasie“ für die Fachhochschule der Polizei Aschersleben

Beteiligung an Projekten

Die Gedenkstätte hatte sich bereits Ende des letzten Jahres erfolgreich als historischer Ort für das Heimatstipendium #2 der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt beworben. Im Zuge des Stipendiums sollen sich freischaffende Künstlerinnen und Künstler, die ihren Hauptwohnsitz in Sachsen-Anhalt haben, von historischen Orten, deren Geschichte und Sammlungsbeständen für eigene Werke inspirieren lassen. Auswahl und finanzielle Förderung der Kunstschaffenden ist Aufgabe der Kunststiftung.

Für die Gedenkstätte Bernburg konnte die Schmuckkünstlerin Mareen Alburg Duncker die Jury überzeugen. Inspiriert durch die Biografien von Opfern der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg

plant sie Gedenkschmuck anzufertigen. Die Stücke werden personenbezogen gestaltet und später zusammen mit einem kurzen Lebenslauf der entsprechenden Person im Erdgeschoss der Gedenkstätte ausgestellt.

Pandemiebedingt verzögerte sich das Projekt, sodass die ursprünglich für das Frühjahr 2020 vorgesehene offizielle Auftaktveranstaltung verschoben werden musste. Erst Anfang Oktober 2020 fand im Beisein von Staatsminister Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt, die offizielle Auftaktveranstaltung für das Heimatstipendium #2 statt. In den Räumlichkeiten der Kunststiftung in Halle (Saale) bekamen die Kunstschaffenden und die Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Museen und Gedenkstätten die Gelegenheit, ihre Projekte bzw. ihre Einrichtungen vorzustellen. Aufgrund des verzögerten Starts des Stipendiums können die Schmuckstücke von Frau Alburg-Dunker vermutlich erst in der zweiten Jahreshälfte 2021 der Öffentlichkeit präsentiert werden. Bis dahin wird sie bei den inhaltlichen und biografischen Recherchen durch die Leiterin der Gedenkstätte und die pädagogische Mitarbeiterin unterstützt.

Ausstellungskatalog in Leichter Sprache

Ein weiteres wichtiges Projekt im Berichtsjahr war die Erstellung eines Ausstellungskataloges in Leichter Sprache. Der Katalog entstand in Zusammenarbeit mit dem Büro für Leichte Sprache der Lebenshilfe Mansfelder Land e.V. und umfasst sowohl Beschreibungen der historischen Räume als auch Texte der Ausstellung. Ziel ist es, mithilfe der Leichten Sprache die Ausstellung auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten zugänglich zu machen und Barrieren abzubauen. Die Kataloge sind auf Anfrage kostenfrei in der Gedenkstätte erhältlich.

Über den Entstehungsprozess und die Prüfung der Inhalte vor Ort informierte im September 2020 der MDR. Finanziert wurde das Projekt durch den Landesaktionsplan „einfach machen – Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft“ der Landesregierung Sachsen-Anhalt und dem Förderverein der Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ e.V.

Vertretung in Gremien

- Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Salzlandkreises im Bundesprojekt „Demokratie leben!“



Teilnehmende des Fach-Workshops „Orte der Repression“ besichtigen sogenannte Musterflächen für die künftige Konservierung von Fundamentresten auf dem ehemaligen Lagergelände, August 2020 (Foto: Dr. Kai Langer).



Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Dr. Nicolas Bertrand, Gedenkstättenleiter

Noch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges erhofften sich die Nationalsozialisten vom Einsatz moderner Jagdflugzeuge einen wirksameren Schutz des deutschen Luftraums vor den alliierten Bombern. Der am 1. März 1944 gegründete „Jägerstab“ sollte die Fertigung dieser strahlgetriebenen Flugzeuge sicherstellen. Das schloss auch die Schaffung bombensicherer Fertigungsstätten ein. In diesem Zusammenhang begann im Frühjahr 1944 unweit von Halberstadt im Harzvorland unter dem Decknamen „Malachit“ ein riesiges Projekt: der Bau eines Netzes von Stollengängen im Hügel der Thekenberge mit einer Grundfläche von rund 72.000 m², in denen Flugzeugteile produziert werden sollten.

Zur Unterbringung der dafür notwendigen Arbeitskräfte wurde im April 1944 ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald in der Nähe des Dorfes Langenstein errichtet. Insgesamt wurden dort bis April 1945 mehr als 7.000 Menschen aus 23 Ländern gefangen gehalten.

Die Mehrheit der in Langenstein Inhaftierten wurde zum Bau des Stollens eingesetzt. Von Mai 1944 bis Anfang April 1945 trieben sie Stollengänge mit einer Fläche von 67.000 m² in den Berg. Das entsprach 93 Prozent der für das Bauvorhaben „Malachit“ geplanten Fläche. Mehr als ein Drittel davon stand für die Aufnahme der Produktion bereit. Unterernährt und in Lumpen gehüllt arbeiteten die Häftlinge unter extremen Bedingungen: körperlich schwer, ohne Schutz-

maßnahmen, im Staub und unter den Schlägen des Aufsichtspersonals. Bis zur Räumung des Lagers starben nahezu 2.000 Männer, das heißt fast ein Drittel aller Häftlinge.

Am 9. April 1945 wurde das Lager auf Befehl der SS evakuiert. Sechs Kolonnen zu jeweils 500 noch gehfähigen Häftlingen nahmen den Marsch auf, zurück blieben etwa 1.400 Menschen. Während die erste Kolonne zwölf Tage lang über 260 Kilometer getrieben wurde, musste eine andere Kolonne noch weitere 100 Kilometer zurücklegen. Von den restlichen Kolonnen fehlen verlässliche Angaben. Die Mehrheit der Häftlinge wurde von den Wachmannschaften erschossen, als sie entkräftet zusammenbrachen oder die Flucht versuchten. Nur ein kleiner Teil von ihnen überlebte den Todesmarsch. Die im Lager Zurückgelassenen wurden von US-amerikanischen Truppen befreit.

1949 wurde am Ort der Massengräber ein erstes Mahnmal eingeweiht. Nach mehreren Umgestaltungen des Gräberfeldes ist es durch die Anbringung von Namenstafeln seit 2011 möglich, der dort begrabenen Opfer individuell zu gedenken. Heute umfasst die Gedenkstätte das ehemalige Lagergelände mit den Massengräbern, ein Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude und bietet die Möglichkeit des Zugangs zu 120 Metern des Stollensystems.

Die Gedenkstätte ist ein Ort des Gedenkens, der historisch-politischen Bildung und der histori-

schen Forschung. Die hiesige Gedenkstättenarbeit ist bis heute maßgeblich durch die Internationalität der Häftlinge geprägt. Nachkommen von ihnen haben sich zu einer in Deutschland wohl einmaligen Gruppe zusammengefunden, der internationalen „Gruppe der zweiten Generation“. Sie bringt sich intensiv in verschiedene Aspekte der Gedenkarbeit ein.

Das pädagogische Team bietet unter Einbeziehung des ehemaligen Lagergeländes und eines Stollenabschnitts Projekttag und thematische Führungen an, die sich sowohl für Erwachsene als auch für den fächerübergreifenden Unterricht aller Schulformen eignen.

Der Sammlungsbestand der Gedenkstätte umfasst derzeit 39 Regalmeter. 450 Mappen mit biografischen Angaben zu Häftlingen, 7.500 Fotos und 3.000 Dias stehen für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung. Der Bestand dokumentiert sowohl die Geschichte des Lagers als auch der Gedenkstätte.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte 4.876 Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen, unter ihnen waren 218 Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2020)

Am 27. Januar 2020 luden Gedenkstätte und Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt zur Vorführung des Films „Chichinette – Wie ich zufällig Spionin wurde“ in den Seminarraum der Gedenkstätte ein. Dieser Dokumentarfilm der Regisseurin Nicola Alice Hens berichtet über das Leben der französischen Jüdin Marthe Cohn, Jahrgang 1920,

die in einer orthodoxen Familie in Metz französisch- und deutschsprachig aufwuchs. Als ihre Schwester Stéphanie nach Auschwitz deportiert und ihr Verlobter Jacques aufgrund seiner Tätigkeit in der Résistance von den Deutschen hingerichtet wurde, tauchte die Familie in Südfrankreich unter. Dieser Teil des Landes war nicht von den Nationalsozialisten besetzt. Im November 1944 kehrte Marthe in das inzwischen befreite Paris zurück, kam aufgrund ihrer guten Deutschkenntnisse zum französischen Geheimdienst und wurde als Spionin ausgebildet. In dieser Zeit erhielt sie den Spitznamen „Chichinette“ – kleine Nervensäge. Unter Einsatz ihres Lebens erkundete sie im Schwarzwald die Stellungen deutscher Truppen, so dass die Alliierten diese Stellungen umgehen und somit Kampfhandlungen vermeiden konnten. Marthe Cohn hat jahrzehntelang über ihre Tätigkeit als Spionin geschwiegen, doch heute reist die fast Hundertjährige rastlos um die Welt, um ihre Geschichte mit der jungen Generation zu teilen, die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus wachzuhalten und zum Nachdenken über die Frage anzuregen, was der einzelne Mensch gegen Unmenschlichkeit und Hass tun kann. Ein ausgesprochen lebhaftes Gespräch der Regisseurin Nicola Alice Hens mit den 87 Zuschauerinnen und Zuschauern schloss sich der Filmvorführung an.

Darüber hinaus beteiligte sich die Gedenkstätte am selben Abend am bundesweiten Beleuchtungsflashmob „Lichter gegen Dunkelheit“ anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Für diese Aktion wurden das Gedenkstättengebäude, das südliche Massengrab und das „Mahnmal“ mit dem Gräberfeld mit Grablichtern und Leuchtern angestrahlt. Bilder dieser Objekte wurden am Abend auf den Instagram-, Facebook- und Twitter-Accounts der Gedenkstätte veröffentlicht.

„Tage der Begegnung 2020“

(04. – 08.04.2020)

Seit 1991 laden die Gedenkstätte und ihr Förderverein zu „Tagen der Begegnung“ mit Überlebenden und deren Angehörigen aus ganz Europa ein. Aus Anlass des 75. Jahrestages der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge sollten sie vom 4. bis 8. April stattfinden. Aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie konnte die Veranstaltung 2020 nicht stattfinden. Am 11. April 2020, dem 75. Jahrestag der Lagerbefreiung, legte das Team der Gedenkstätte in Verbundenheit mit allen Opfern und Angehörigen einen Kranz an den Massengräbern nieder. Die Botschaften von Belgien und Frankreich haben durch das Senden von Kränzen ebenfalls am stillen Gedenken teilgenommen. Auch alle Angehörigen und angemeldeten Gäste konnten durch eine von der Gedenkstätte verschickte Fotodokumentation über die Kranzniederlegung an der Veranstaltung teilhaben.

Pädagogische Aktivitäten

Bedauerlicherweise mussten nahezu alle pädagogischen Aktivitäten wie Projektstage, begleitete Rundgänge und jährlich wiederkehrende Projekte der Gedenkstätte infolge der Corona-Pandemie abgesagt werden. Lediglich das alljährlich zum bundesweiten Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus durchgeführte Projekt „Schüler führen Schüler“ des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt konnte realisiert werden. Am 27. Januar waren demzufolge fast 130 Schülerinnen und Schüler der fünften und zwölften Klassen auf dem Gelände des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge unterwegs. Die Älteren hatten sich im Vorfeld eingehend mit der Geschichte des Lagers und der darin inhaftierten

Menschen befasst und konnten daher auf ihre eigene Art und Weise den Jüngeren ihre Kenntnisse vermitteln.

Zuvor hatte Denise Lucas, Schülerin einer der 12. Klassen, beschrieben, warum das Gedenken aus ihrer Sicht wichtig ist: „Seit einigen Jahren wohne ich selber in Langenstein, dort oben in der Nähe des Bahnhofs. Manchmal fahre ich mit dem Zug zur Schule und gleich an den Schienen steht ein Schild mit dem Aufdruck: ‚Leidensweg‘. An einigen Tagen schenke ich diesem Schild mehr Beachtung als an anderen, aber meine Gedanken sind stets gleich: ‚Ich weiß, was passiert ist, aber will ich das wirklich glauben?‘ Ich will mir nicht vorstellen, wie Häftlinge vom Hauptbahnhof bis hier oben gehen müssen. Ich will mir nicht vorstellen, wie sie in den Stollen solange arbeiten, bis das eintritt, was der eigentliche Sinn dieses Lagers war: Vernichtung durch Arbeit. Ich will mir nicht vorstellen, dass an dem Ort, den ich meine Heimat nenne, so etwas geschehen ist. Und schon oft traf ich auf junge Leute, die sich auch schon diese Frage stellten: Warum sich ständig an eine Sache erinnern, die doch schon ziemlich weit zurück liegt und heute nichts anderes als allgemeine Bedrückung auslöst? Doch ich denke, so wie wir alle, dass genau das nicht eintreten darf. Ich denke sogar, dass es gerade in heutigen Zeiten im Angesicht des 21. Jahrhunderts unsere Pflicht ist, uns zu erinnern. Gemeinsam liegt es an uns, genau das auszuleben, was der Nationalsozialismus unmöglich machte: Toleranz. Gleichberechtigung. Demokratie. Achtung der Menschenwürde.“

Seit zwanzig Jahren ist eine Gedenkaktion mit einer thematischen Grundidee, die von der internationalen „Gruppe der zweiten Generation“ vorgegeben wird, fester Bestandteil der jährlich im April stattfindenden „Tage der Begegnung“ mit Überlebenden und Angehörigen. 2020 ha-

ben sich Jugendliche der Gemeinschaftsschule Hagenberg Gernrode und der Berufsbildenden Schule „Geschwister Scholl“ Böhnshausen ab Anfang Februar unter der künstlerischen Leitung der Dramaturgin Anna-Maria Schwindack zusammengefunden, um eine Gedenkaktion zum Thema „Befreiung!?“ zu gestalten. Die Jugendlichen beschäftigten sich mit der Geschichte des Lagers und den Schicksalen von Opfern, erfuhren, wie Überlebende ihre Befreiung und das Leben nach ihrer Lagerzeit wahrgenommen haben und reflektierten, was Freiheit für sie selbst bedeutet. Doch ab dem 18. März musste die Gedenkstätte aufgrund der Landesverordnung infolge der Coronapandemie schließen und so konnte dieses Projekt nicht weitergeführt werden.

Auch das für Ende Mai geplante dritte Projekt der Reihe „Ges(ch)ehen im Harz“ konnte infolge der Pandemie nicht fortgesetzt werden. Dieses Projekt sollte zum ersten Mal bilateral, d.h. gemeinsam mit italienischen Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums „Educandato Statale Collegio Uccellis“ aus Udine, stattfinden. Als Ergebnis des ersten Projektes der Reihe war 2018 der Film „Malachit“ entstanden. Die italienischen Jugendlichen hatten als inhaltliche Vorbereitung den Text dieses Films ins Italienische übersetzt und wollten ihn während ihres Aufenthaltes vor Ort einsprechen.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge

22.01.2020

Auf Einladung der französischen Kommission für die Entschädigung der Opfer von Enteignungen aufgrund der antisemitischen Gesetzgebung während der Okkupationszeit betreute Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand die Arbeit von

Schülerinnen und Schülern zur Frage „Wie soll man die Erinnerungsarbeit neu denken angesichts des baldigen Verschwindens der Zeitzeugen?“ im Rahmen des Workshops „Herausforderung Erinnerung“ in der Berliner französischen Botschaft. Anschließend nahm er in Anwesenheit der Botschafterin an einer Podiumsdiskussion mit anderen Akteurinnen und Akteuren von deutschen und französischen Gedenkorten teil.

02.12.2020

Auf Einladung von Prof. Dr. Florian Jeßberger, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Internationales Strafrecht und Juristische Zeitgeschichte an der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität, hielt der Gedenkstättenleiter einen digitalen Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Juristische Zeitgeschichte“ zum Thema „Das Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“.

Besuch der Botschafterin Frankreichs in Deutschland

(15.01.2020)

Am Vormittag des 15. Januar 2020 hat Botschafterin Anne-Marie Descôtes den Stollen, Teile des ehemaligen Lagergeländes und das „Mahnmal“ mit dem Gräberfeld gemeinsam mit dem Leiter der Gedenkstätte besichtigt. Unmittelbar nach ihrem Besuch schrieb sie auf Twitter: „Ein tiefgreifender Moment in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Einst Ort der Deportation und der Zwangsarbeit entwickelt er sich heute zu einem internationalen Ort des Erinnerns, der politischen Bildung und der historischen Forschung.“

Optische Aufwertung der Außenanlagen der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

Ab dem 1. April 2020 haben sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Maßnahme der AWZ –

Bildungs- und Betreuungsservice gGmbH Halberstadt eine verdienstvolle Arbeit auf dem ehemaligen Lagergelände vollbracht: Wege wurden verbreitert, bisher nicht zugängliche Barackenfundamente zugänglich gemacht und historische Sichtachsen zwischen den einzelnen Orten des Lagers wiederhergestellt.

Projekte während der coronabedingten

Schließung der Gedenkstätte

Vom 18. März bis zum 22. Mai war die Gedenkstätte für Einzelbesuchende und Besuchergruppen geschlossen. Ab dem 23. September durfte die Gedenkstätte unter Einhaltung spezieller Hygienemaßnahmen wieder Besuchergruppen empfangen, bis sie ab dem 1. November erneut schließen musste. Während dieser beiden Schließzeiten konnte sich das Personal der Gedenkstätte wichtigen, aber immer wieder aufgrund dringender Vorgänge verschobenen Aufgaben widmen. Ein neuer, für unsere Aufgaben geeigneterer Aktenplan wurde entwickelt und umgesetzt. Inzwischen sind erstmals alle Ordner sowohl auf dem Server als auch in Papierform identisch gekennzeichnet.

Da den Schülergruppen abgesagt werden musste, widmete sich Gedenkstättenpädagogin Gesine Daifi der Indexierung zahlreicher Archivunterlagen und Fotos mithilfe der neuen Archivsoftware der Gedenkstätte.

Dank dieser Arbeit konnte die Strukturierung der Sammlung fortgesetzt werden, so dass die Recherchen in unserem Bestand einfacher und schneller gelingen.

Erstellung eines Gesamtkonzeptes für die Konservierung der baulichen Überreste

(27.04.2020 – 31.12.2020)

Seit Ende April 2020 arbeitet Restaurator Olaf Lindner in enger Zusammenarbeit mit der Ge-

denkstätte und dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt an der Weiterführung der Erstellung eines Gesamtkonzeptes für die Konservierung der baulichen Überreste des Lagers Langenstein-Zwieberge. Im Rahmen dieses vom Land Sachsen-Anhalt geförderten 2. Teilprojekts sollen u.a. Musterflächen an bestimmten Objekten auf dem ehemaligen Lagergelände angelegt und nachhaltige Restaurierungsmaterialien erstellt werden. Ziel des Projekts ist die Abgabe eines Leistungsverzeichnisses der Konservierungsmaßnahmen, damit 2021 eine Ausschreibung der im Gesamtkonzept vorgeschlagenen Konservierungsmaßnahmen erfolgen kann. Die Projektdauer erstreckt sich voraussichtlich bis Juni 2021.

Seminar der internationalen

„Gruppe der zweiten Generation“

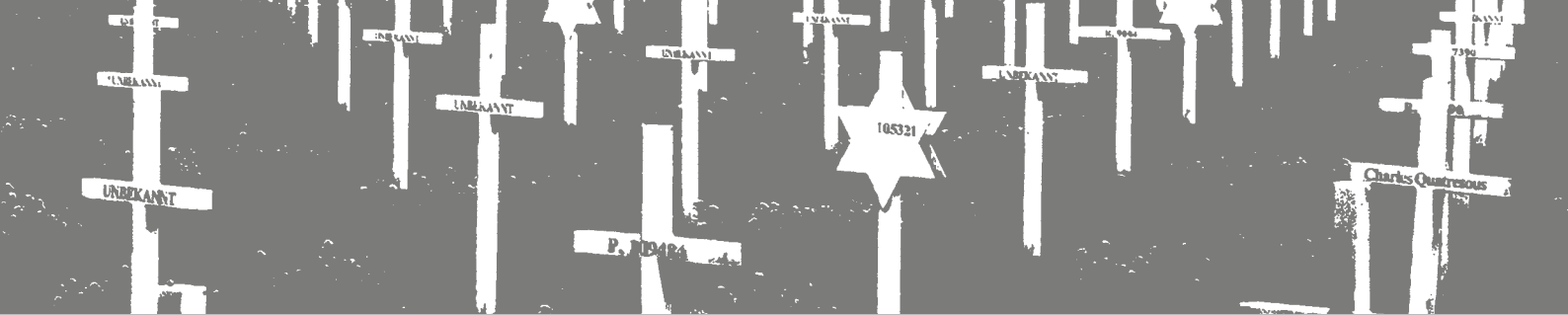
(05. – 28.11.2020)

In diesem besonderen Jahr lief das Seminar per Videokonferenz und Mailaustausch ab. Grundlage der beiden durchgeführten Online-Diskussionen waren drei Dokumente, die der Gruppe vom Leiter der Gedenkstätte zur Verfügung gestellt wurden: ein allgemeiner Bericht über die Aktivitäten der Gedenkstätte, ein Bericht über die pädagogischen Aktivitäten und ein Bericht des Fördervereins der Gedenkstätte.

24 Personen nahmen an der ersten Videokonferenz am 22. November und 15 Personen an der zweiten Videokonferenz am 28. November teil. Dank der Arbeit eines Dolmetscherteams konnte die Diskussion in fünf Sprachen geführt werden. Der erweiterte Mitgliederkreis, mit dem die Gedenkstätte während des diesjährigen Online-Seminars in Austausch treten konnte, freut die Gedenkstätte sehr und soll Anlass sein, dieses Format für den Kontakt mit den Angehörigen auszubauen.



Premierenrundgang durch die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte. Im Vordergrund: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit seiner Ehefrau Elke Budenbender, 15. September 2020 (Foto: Bundespresseamt).



Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Andreas Froese, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen erinnert an das Massaker vom 13. April 1945, bei dem 1.016 KZ-Häftlinge wenige Wochen vor Kriegsende in einer Scheune ermordet wurden. Anfang April 1945 räumte die SS das Konzentrationslager Hannover-Stöcken, ein Außenlager des KZ Neuengamme, und mehrere Außenlager des KZ Mittelbau im Harz vor den heranrückenden US-Truppen. Bahntransporte brachten Tausende KZ-Häftlinge in die Altmark. In den Ortschaften Mieste und Letzlingen kamen die Züge ungeplant zum Stehen. Angehörige von SS und Wehrmacht sowie Mitglieder des Volkssturms und der Hitlerjugend zwangen die Häftlinge zu Fuß weiter nach Gardelegen. Unterwegs ermordeten sie diejenigen, die nicht mehr Schritt halten konnten. Weitere Häftlinge starben an Unterversorgung, infolge von Misshandlungen durch Uniformierte und durch die Mitwirkung von Zivilisten entlang der Wegstrecke.

In Gardelegen brachte das Wachpersonal die gefangenen Männer zunächst in der Remonteschule, einer alten Kavalleriekaserne, unter. Am Abend des 13. April 1945 zwang es sie auf einen Fußmarsch an den Stadtrand zur dortigen Feldscheune des Gutes Isenschnibbe. Unter Beteiligung von Angehörigen der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, des Volkssturms und weiterer NS-Organisationen trieben sie die Häftlinge in die Scheune, verriegelten die Tore und setzten das Gebäude in Brand. Dafür hatten sie zuvor

das auf dem Fußboden verteilte Stroh mit Benzin übergossen. Menschen, die aus der brennenden Scheune zu fliehen versuchten, wurden erschossen. Nur wenige entkamen diesem geplanten Massenmord, der bis tief in die Nacht hinein andauerte.

Am folgenden Tag erreichten US-Truppen Gardelegen. Sie verhinderten den Versuch der beteiligten Tätergruppen, der städtischen Feuerwehr und des Technischen Notdienstes, die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Diese hatten bereits mit dem Ausheben von Gräben begonnen, um die Ermordeten ohne Kennzeichnung zu verscharren. General Frank A. Keating, Oberbefehlshaber der 102. US-Infanterie-Division, ordnete eine Exhumierung und würdige Beisetzung der Opfer des Massakers durch die Bevölkerung der Stadt an. Unweit der Scheune ließ er einen Friedhof mit Einzelgräbern und weißen Holzkreuzen anlegen. Nur 305 der 1016 Opfer des Massakers konnten identifiziert werden. Eine Hinweistafel erklärte das Gräberfeld zum militärischen Ehrenfriedhof. Sie verpflichtete die örtliche Bevölkerung, die Gräber dauerhaft zu pflegen und das Andenken an die Ermordeten zu wahren. Auf Schändungen der Ruhestätte drohte die alliierte Militärverwaltung Strafen an.

Anfang der 1950er Jahre entstand am historischen Tatort eine städtische Mahn- und Gedenkstätte. Aus den baulichen Resten der steinernen Scheune

ließ die SED eine Gedenkmauer errichten, die die ursprüngliche Fassade des Gebäudes andeutet. In den 1960er und 1970er Jahren kamen weitere Elemente auf dem Gelände hinzu: zwei Flammenschilden, eine Rednertribüne, ein Aufmarsch- und Paradeweg mit Fahnenmasten und den „Steinen der Nationen“ sowie eine Parklandschaft. Das offizielle Geschichtsbild der DDR vereinnahmte alle KZ-Häftlinge pauschal als „antifaschistische Widerstandskämpfer“ und verschwieg die lokale (Mit-)Täterschaft vieler gesellschaftlicher Bevölkerungsgruppen am Massaker. Ideologische Kampfpapieren zierte die Gedenkmauer, der Platz vor ihr war ein Ort für Versammlungen und Massenkundgebungen. Dennoch blieb das Gelände stets auch ein Ort für zivilgesellschaftliches und individuelles Gedenken in privater Initiative.

Nach der Wiedervereinigung blieb die Gedenkstätte zunächst in kommunaler Trägerschaft der Hansestadt Gardelegen. Seit 2015 gehört sie zur Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Seitdem entsteht dort ein moderner Gedenk- und Bildungsort: Das Land Sachsen-Anhalt förderte den Neubau eines Dokumentationszentrums mit einer Dauerausstellung, professioneller Forschungs- und Bildungsarbeit mit begleiteten Informations- und Vermittlungsangeboten für Schulklassen und Erwachsene. Die Hansestadt Gardelegen ist weiterhin Grundeigentümerin. Sie kümmert sich um die Pflege des Außengeländes und insbesondere um den Ehrenfriedhof.

Im Kalenderjahr 2020 verzeichnete die Gedenkstätte vor Ort etwa 4.000 Besucherinnen und Besucher. Diese statistisch erhobene Zahl erfasst jedoch nicht alle, die das Gelände und das Dokumentationszentrum tatsächlich besucht haben. Da die Zählung der Einzel- und Gruppenbesuchenden auf dem tagsüber frei zugänglichen Gelände ausschließlich innerhalb der Dienst- und

Anwesenheitszeiten der Mitarbeitenden möglich ist, handelt es sich um einen Mindestwert. An Veranstaltungen der Gedenkstätte außerhalb des Geländes nahmen im Jahr 2020 rund 500 Menschen teil. Trotz der Corona-Pandemie stiegen die Besuchszahlen im Vergleich zum Vorjahr an. Das lässt sich zum einen auf das Außengelände zurückführen, das auch während der vorübergehenden Schließung des Dokumentationszentrums ganzjährig für das Publikum frei zugänglich blieb. Zum anderen erfuhr die neue Dauerausstellung nach ihrer Eröffnung ein überwältigendes Interesse, das die Besuchszahlen vor allem im dritten und vierten Jahresquartal steigerte.

Nach der Schlüsselübergabe für das neue Dokumentationszentrum zum Ende des Kalenderjahres 2019 prägten die umfangreichen Arbeiten für dessen Inbetriebnahme auch das Jahr 2020. Dazu gehörten die technische Einstellung der Hauselektronik, die Fertigstellung, Abnahme und Schlussabrechnung baulicher Gewerksarbeiten im Gebäude und auf den umliegenden Freianlagen, die funktionale Einrichtung der neuen Räumlichkeiten nach ihrem Erstbezug zum Ende des Jahres 2019 sowie die Aufnahme und Erstorganisation der dienstbetrieblichen Abläufe im neuen Gebäude. Auf personeller Ebene gelang die Erweiterung und Zusammenfindung des neuen Kollegiums um Gedenkstättenleiter Andreas Froese, Lukas Busche als pädagogischer Mitarbeiter, Daniela Stritzke als Sachbearbeiterin und Roland Schneidereit als technischer Mitarbeiter der Stadt Gardelegen. Seit Ende 2019 bilden sie gemeinsam das Gedenkstattenteam vor Ort im Dokumentationszentrum. Damit endete eine mehrjährige unruhige Übergangszeit der laufenden Gedenkstättenarbeit in temporär genutzten Büros an vorübergehenden Dienst- und Arbeitsorten in Magdeburg und in Gardelegen in reduzierter Personalbesetzung.

Die Verordnung des ersten Lockdowns zur Eindämmung der Corona-Pandemie im ersten Jahresquartal 2020 traf die Mitarbeitenden mitten in ihren umfangreichen Vorbereitungen für den 75. Jahrestag des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune.

Zu diesem Anlass war für April 2020 ein Besuch von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier geplant, der als Ehrengast zusammen mit Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff und vielen internationalen Gästen das Dokumentationszentrum der Gedenkstätte mit der neuen Dauerausstellung „Gardelegen 1945. Das Massaker und seine Nachwirkungen“ eröffnen wollte. Doch der zum gesundheitlichen Schutz der Bevölkerung verordnete Lockdown beeinträchtigte nicht nur die feierliche Gedenk- und Eröffnungsveranstaltung, die deshalb abgesagt und bis auf Weiteres für unbestimmte Zeit verschoben werden musste. Auch der Ein- und Aufbau der in den vergangenen Jahren erarbeiteten Dauerausstellung in das nun fertiggestellte Gedenkstättengebäude kam zeitweise zum Erliegen. Krankheitsbedingte Personalausfälle infolge der Pandemie und ein temporäres Erliegen des Lieferverkehrs machten den beteiligten Firmengewerken schwer zu schaffen. Über viele Wochen hinweg waren ihnen keine Montagetermine vor Ort möglich. Erst allmählich ließen sich die eingetretenen Arbeits- und Lieferstopps der Firmengewerke wieder auflösen: Schrittweise liefen die Montagearbeiten im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte wieder an. In den Ausstellungsräumen wurden Möbel errichtet, großflächige Grafiken, Zeichnungen und Texte angebracht, Medienstationen eingerichtet, Vitrinen arrangiert und allerlei Einbauten endgereinigt. Schließlich konnte der Einbau der Dauerausstellung bis zum Juli vollständig abgeschlossen werden. Mit ihrer finalen Übergabe durch die Leipziger Gestaltungsagentur KOCMOC war das

von vielen Menschen lang erwartete Herzstück des neuen Gebäudes für die Informations- und Bildungsarbeit vor Ort endlich vorhanden.

Am 15. September 2020, dem Internationalen Tag der Demokratie der Vereinten Nationen, konnte die Eröffnung des Dokumentationszentrums und der Dauerausstellung „Gardelegen 1945. Das Massaker und seine Nachwirkungen“ schließlich stattfinden. Als Ehrengäste reisten Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff an. Unter Einhaltung der geltenden Abstands- und Hygieneregeln konnten 60 geladene Gäste, darunter auch Familienangehörige von in Gardelegen ermordeten KZ-Häftlingen, Vertretende ihrer internationalen Verbände sowie Mitglieder des diplomatischen und konsularischen Corps, am Festakt teilnehmen. Per Livestream wurde die Veranstaltung im Fernsehen auf Phoenix und auf dem YouTube-Kanal des Landes Sachsen-Anhalt gesendet. Menschen aus vielen Ländern weltweit, insbesondere Angehörige der Überlebenden und Ermordeten des Massakers sowie der Veteranen der 102. US-Infanteriedivision, die die Spuren dieses Todesmarschverbrechens in der Isenschnibber Feldscheune im April 1945 entdeckt hatten, verfolgten die Live-Übertragung. Nach einem begleiteten Erstrundgang durch die Ausstellungsräume und ihrem Eintrag in das Gästebuch der Gedenkstätte nahmen sich der Bundespräsident und der Ministerpräsident Zeit für einen Gesprächsaustausch mit den angereisten Familien- und Verbandsangehörigen sowie mit Bürgerinnen und Bürgern aus Gardelegen, die sich ehrenamtlich seit vielen Jahren für die lokale Gedenk- und Erinnerungskultur engagieren.

In den folgenden Wochen herrschte bis Ende Oktober ein großer Andrang in der Gedenkstätte. Etwa 1.000 Einzelbesucherinnen und -besucher aus dem In- und Ausland besichtigten in diesem

kurzen Zeitraum die neue Dauerausstellung. Sowohl die Architektur des Gebäudes als auch die Gestaltung der Ausstellung, im Besonderen die detailreich und aufwändig konzipierte Graphic Novel, stießen bei vielen auf positive Resonanz. Auch erste Gruppenbesuche konnten die Mitarbeitenden der Gedenkstätte im Rahmen von pädagogischen Formaten begleiten.

Das große Interesse an einem Besuch der Gedenkstätte spiegelte sich in zahlreichen Anfragen von Schulen, außerschulischen Bildungseinrichtungen, Landesbehörden, Vereinen und Kulturverbänden nach betreuten Angeboten wider. Die Nachfrage wurde schnell so groß, dass sie die vorhandenen personellen Kapazitäten der Gedenkstätte überstieg und für mehrere Monate im Voraus keine weiteren Termine mehr vergeben werden konnten. Hinzu kam der pandemiebedingt erhöhte Personalaufwand für die Betreuung des Besuchspublikums am Informationstresen und für die Begleitung angemeldeter Gruppen. Da für die Bildungsarbeit derzeit keine zusätzlichen Honorarkräfte zur Verfügung stehen und zudem das Todesmarschdenkmal Dolle in der Gemeinde Burgstall als Außenstelle durch die Gedenkstätte Gardelegen mitzubetreuen ist, wurde die eng bemessene Personalsituation in diesem Zeitraum besonders deutlich.

Um die Hygienevorgaben der Eindämmungsverordnungen des Landes Sachsen-Anhalt zu erfüllen, wurde im Gebäude ein Wechselbetrieb zwischen den Öffnungszeiten für Einzelbesuchspublikum und für angemeldete Gruppen eingeführt. Mit Hilfe des Förderprogramms „NEUSTART. Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien konnten Hygienematerialien zum gesundheitlichen Schutz des Publikums und der Mitarbeitenden der Gedenkstätte beschafft werden.

Auch die digitalen Angebote der Gedenkstätte stießen im Jahr 2020 auf ein reges öffentliches Interesse. Über die Mitbeteiligung und Initiative zu verschiedenen Hashtag-Aktionen in den Social-Media-Netzwerken Facebook, Twitter und Instagram – wie #NSgedenken, #75Befreiung, #LichterGegenDunkelheit und #Gardelegen45 – ließen sich weltweit mehr Menschen als im vergangenen Jahr erreichen. Die Social-Media-Begleitung der beiden Großereignisse im Jahr 2020, der 75. Jahrestag des Feldscheunen-Massakers im April und die feierliche Eröffnungsveranstaltung mit dem Besuch des Bundespräsidenten im September, führte ebenfalls zu einer Zunahme der Likes und Abozahlen auf den Netzwerkseiten der Gedenkstätte. Ebenso wirkten sich digitale Kooperationsveranstaltungen der Gedenkstätte mit anderen Bildungsorten, beispielsweise mit Studierenden der University of Pittsburgh in Greensburg, Pennsylvania (USA) im November 2020, positiv auf die digitalen Besuchszahlen der sozialen Netzwerkseiten und der Homepage aus.

Ausstellungen

Im Jahr 2020 eröffnete die Gedenkstätte ihre neue Dauerausstellung „Gardelegen 1945. Das Massaker und seine Nachwirkungen“ für das Publikum. Gefördert wurde ihre mehrjährige Erstellung aus Zuwendungen des Landes Sachsen-Anhalt. Wegen der hohen öffentlichen Aufmerksamkeit und des enormen Publikumsinteresses wurde im selben Zeitraum keine Wechselausstellung präsentiert, zumal pandemiebedingt auch mehrmonatige Schließzeiten das Jahr prägten.

Veranstaltungen (Auswahl)

Viele der ursprünglich für das Jahr geplanten Veranstaltungen konnten ab März 2020 pandemiebedingt nur digital durchgeführt oder mussten zum gesundheitlichen Schutz der Bevölkerung komplett abgesagt werden.

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2020)

Bei der diesjährigen Veranstaltung der Hansestadt Gardelegen in Kooperation mit der Gedenkstätte Gardelegen verwies Bürgermeisterin Mandy Schumacher in ihrer Begrüßung auf die internationale Bedeutung der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Insbesondere in der jeweiligen Regional- und Heimatgeschichte sei es wichtig, diese historischen Kapitel offen anzusprechen und sich ihrer Nachwirkungen bis in die Gegenwart bewusst zu sein. Gedenkstättenleiter Andreas Froese plädierte in seinen einführenden Worten dafür, die nationalsozialistischen Verbrechen im historischen Rückblick nicht allein vom Ende des NS-Regimes 1944/45, sondern auch ausgehend von seinen frühen Anfängen zu betrachten. Der Blick auf den schrittweisen Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland seit den 1920er Jahren zeige, wie gesellschaftliche Denk-, Sprach- und Handlungsräume gezielt angeeignet und nach rechts verschoben wurden, um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Gewalt bis hin zum Massenmord als vermeintliche Notwendigkeit zu „legitimieren“. Hans-Joachim Becker, Kreisvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, sprach in seiner Gedenkrede die Kontinuität rechtsextremer Denk- und Handlungsschemata in Geschichte und Gegenwart an. Bezüglich der von der Wehrmacht begangenen Verbrechen während

des Zweiten Weltkrieges und in den Konzentrationslagern stellte er insbesondere bei einer parlamentarisch vertretenen Partei die Wiederkehr eines längst überwunden geglaubten Heldengedenkens und eine geschichtsrevisionistische Verharmlosung oder gar Leugnung deutscher Kriegsschuld fest, die er in Deutschland noch vor kurzem nicht mehr für möglich gehalten habe.

Schülerinnen und Schüler des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Gardelegen verlasen selbst geschriebene Gedichte, in denen sie ihren eigenen schulischen Besuch der Gedenkstätte im Rahmen eines Bildungsprojekts zum Gedenktag am 9. November reflektierten. Nach der Gedenkveranstaltung bildeten die rund 200 anwesenden Teilnehmenden als Beitrag für die bundesweite Beleuchtungsaktion #LichterGegenDunkelheit eine Menschenkette mit Kerzenlichtern um den Ehrenfriedhof für die Ermordeten des Feldscheunens-Massakers: ein eindrucksvolles Lichtzeichen, das sich symbolisch gegen das Erstarken von Antisemitismus, Rassismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit richtete.

Gedenken zum 75. Jahrestag des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune

(06.04. – 25.04.2020)

Da die für den 6. April 2020 geplante Veranstaltung zum 75. Jahrestag des Massakers nicht stattfinden konnte, legten die Mitarbeitenden der Gedenkstätte an diesem Tag einen symbolischen Kranz auf dem Ehrenfriedhof stellvertretend für alle nieder, die wegen der weltweiten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie doch nicht nach Gardelegen anreisen konnten. Die sozialen Netzwerkseiten und die Homepage der Gedenkstätte berichteten über dieses stille Gedenken. Zudem rief die digitale Gedenkaktion #Gardelegen45 zum kreativen Mitmachen auf: Interessierte konnten der Gedenkstätte individuelle Text-,

Bild-, Audio- und Videobeiträge schicken, die dann auf einem Blog als partizipative Gedenkcollage am 25. April 2020, dem 75. Jahrestag der Einweihung des Ehrenfriedhofes für die Ermordeten des Massakers von Gardelegen, veröffentlicht werden konnten. Unter demselben Hashtag begleiteten auch die sozialen Netzwerkseiten der Gedenkstätte auf Facebook, Twitter und Instagram dieses Mitmach-Gedenken und berichteten tagesaktuell über die historischen Ereignisse des Massakers von Gardelegen.

43. Internationaler Museumstag

(17.05.2020)

Mit Blick auf das diesjährige Motto „Das Museum für alle: Museen für Vielfalt und Inklusion“ veröffentlichte die Gedenkstätte auf ihrer Homepage und den sozialen Netzwerkseiten einen Ausblick auf die neue Dauerausstellung. Dieser Blick hinter die Kulissen des bis dahin noch nicht eröffneten Gebäudes widmete sich sowohl den Themen der neuen Ausstellung als auch ihrer konzeptuellen Aufbereitung und Gestaltung in den Räumlichkeiten.

Tag des Erinnerns, Mahnens und der Begegnung des Fördervereins Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

(12.09.2020)

Auf Initiative des Fördervereins Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der sich für die Restaurierung der Grab- und Gedenkanlagen in den umliegenden Ortschaften der Region einsetzt, fand auf dem Ehrenfriedhof für die Ermordeten des Feldscheunen-Massakers eine Kranzniederlegung statt, an der zusammen mit rund 30 Teilnehmenden auch Mitarbeitende der Gedenkstätte mitwirkten.

Bundesweiter Tag des offenen Denkmals

(13.09.2020)

Anknüpfend an das diesjährige Motto „Denk_mal nachhaltig“ veröffentlichte die Gedenkstätte auf ihrer Homepage und den sozialen Netzwerkseiten eine digitale Foto-Collage mit Einblicken in das neue Dokumentationszentrum, in die Räumlichkeiten der neuen Dauerausstellung und mit Abbildungen von Gedenkzeichen und -orten auf dem Außengelände. Diese Bilder wurden US-amerikanischen Dokumentaraufnahmen vom Tatort des Feldscheunen-Massakers und der Anlage des Ehrenfriedhofes im April 1945 sowie historischen Fotos der Mahn- und Gedenkstätte zu DDR-Zeiten gegenübergestellt. Auf diese Weise ermöglichte die Collage einen chronologischen Längsschnitt mit kontextualisierendem Blick auf die historischen Zeitschichten dieses Gedenk- und Erinnerungsortes zu verschiedenen Zeiten.

Eröffnung des neuen Dokumentationszentrums und der Dauerausstellung

(15.09.2020)

Der feierliche Festakt zur Eröffnung der neuen Ausstellung „Gardelegen 1945. Das Massaker und seine Nachwirkungen“ im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Gardelegen fand zum Internationalen Tag der Demokratie auf dem Außengelände der Gedenkstätte statt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff würdigten mit ihrem Besuch und in ihren Redebeiträgen die Gedenkstättenarbeit in Sachsen-Anhalt gleich in dreifacher Hinsicht. Zum einen handelte es sich um den ersten Besuch eines Bundespräsidenten in der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt: eine hohe Anerkennung der dort geleisteten Arbeit in allen ihren bundeslandweiten Einrichtungen. Zum zweiten setzte das Staatsoberhaupt mit seinem Besuch ein sichtbares Zeichen des Dankes an vie-

le engagierte Menschen aus der Zivilgesellschaft vor Ort, die sich bereits seit Jahrzehnten für die lokale Erinnerungskultur in der Altmark einsetzen. Zum dritten verwies Frank-Walter Steinmeier auf die bundesweite und internationale Bedeutung der Gedenkstätte Gardelegen: ein Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsort, der sich in besonderer Weise mit dem thematischen Schwerpunkt der nationalsozialistischen Todesmarschverbrechen im europäischen Kontext auseinandersetzt. In seiner Rede nannte er das Massaker in der Isenschribber Feldscheune in einer gemeinsamen Reihe mit anderen Tatorten nationalsozialistischer Massaker kurz vor Kriegsende in Europa und skizzierte das Verbrechen von Gardelegen: „Es ist wichtig, dass wir uns erinnern. Dass wir die Erinnerung wachhalten an Verbrechen, von denen – bis heute – viele, zu viele Deutsche nichts wissen. Gardelegen steht für viele kleine Orte in Deutschland. Es steht für die Verbrechen, die Deutsche in den letzten Wochen und Tagen des Krieges, der längst verloren war, begangen haben. Sie morde-ten bis zur letzten Minute. Mitten in Deutschland. Überall in Deutschland.“ Zudem stellte er auch einen Bezug zwischen dem Endphaseverbrechen von Gardelegen und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dem deutschen Angriff auf die pol-nische Stadt Wieluń im September 1939 her: „Es war das erste schwere Verbrechen der Deutschen in diesem Krieg. Das Massaker hier in Gardelegen war eines der letzten.“

Exemplarisch verwies der Bundespräsident in seiner Rede am Beispiel der Gedenkstätte Gardelegen darauf, wie die Zukunft des Gedenkens an ein nationalsozialistisches Gewaltverbrechen nach dem Ende der unmittelbaren Zeitzeugenschaft aussehen kann: „Deshalb ist es so wichtig, dass wir Orte wie diesen haben, Orte des Erinnerns. Deshalb ist es wichtig, dass wir Wissen kreativ vermitteln, dass wir neue, historisch

fundierte und emotional berührende Formen der Vermittlung finden. Neue Technologien eröffnen uns da auch neue Wege – Sie hier in der Gedenk-stätte Gardelegen machen vor, wie das gehen kann. Sie sind neue Wege gegangen, und ich bin sicher, dass Sie eine wichtige Rolle spielen werden, wenn es um die Beschäftigung mit dem letzten dunklen Kapitel der NS-Zeit geht.“

Pädagogische Aktivitäten

Im Jahr 2020 konnte das Gedenkstättenteam die Bildungsformate und -materialien grundlegend erweitern. Begleitend zur neuen Dauerausstellung wurden ein Booklet, großformatige Graphic-Novel-Tafeln und weitere Arbeitsmaterialien für unterschiedliche Altersstufen entwickelt, die in der ausstellungsbezogenen Bildungsarbeit mit Schulklassen und Erwachsenengruppen zum Einsatz kommen. Auch wenn der thematische Schwerpunkt auf den nationalsozialistischen Todesmärschen und Endphaseverbrechen der Jahre 1944/45 liegt, widmen sich die Bildungsangebote der Gedenkstätte im zeitlichen Überblick auch den vorangegangenen Anfängen des Nationalsozialismus in Deutschland. Die in diesem Jahr erfolgte Fertigstellung und technische Ausstattung der Räumlichkeiten im Dokumentationszentrum mit Mediengeräten ermöglichten den Mitarbeitenden der Gedenkstätte nach der Eröffnung des Gebäudes erste praktische Erfahrungen mit Gruppenbesuchen vor Ort. Neben Schulklassen aus Sachsen-Anhalt und dem benachbarten Niedersachsen waren im Berichtszeitraum vor allem Bundeswehrgruppen der nahegelegenen Gefechtsübungszentren und Truppenübungsplätze in der Altmark zu verzeichnen.

Ein ansonsten besonderer Höhepunkt des Jahres, die Internationale Jugendbegegnung des Volks-

bundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., die üblicherweise in den Sommermonaten zu Gast in der Gedenkstätte Gardelegen ist, musste pandemiebedingt leider abgesagt werden. Auch das bundeslandübergreifende Bildungsformat „Unterwegs bei Kriegsende. Räumungstransporte und Todesmärsche 1945“ als pädagogische Kooperation der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora konnte 2020 nicht stattfinden.

Sonstige Aktivitäten (Auswahl)

Pandemiebedingt mussten viele der ursprünglich für das Jahr geplanten Aktivitäten ab März 2020 zum gesundheitlichen Schutz der Bevölkerung komplett abgesagt oder digital durchgeführt werden.

Öffentliche Vorträge und Präsentationen

26.01.2020

Mitwirkung des Gedenkstättenleiters Andreas Froese bei der Themenwoche „Denken ohne Geländer“ in Stendal, veranstaltet von der Hochschule Magdeburg-Stendal, dem Theater der Altmark und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt: Vortrag und Workshops mit Jugendlichen zum zukünftigen erinnerungskulturellen Umgang mit NS-Verbrechen und zur Bildungsarbeit in Gedenkstätten nach dem Ende der Zeitzeugenschaft

18.09.2020

Mitwirkung des Gedenkstättenleiters Andreas Froese am Jahrestreffen des Arbeitskreises der KZ-Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme in Hamburg: Kollegialer Fachaustausch zu den Herausfor-

derungen an die Gedenkstättenarbeit in Zeiten der Corona-Pandemie mit anschließender Frage- und Diskussionsrunde im Publikum

Bodenarchäologie

Mit Zustimmung der Hansestadt Gardelegen als Grundeigentümerin und der Gedenkstätte Gardelegen ließ das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie im Januar und Februar 2020 Bodensonierungen und Grabungsarbeiten im Bereich der Gedenkmauer am historischen Standort der Feldscheune durchführen. Dabei wurden u.a. Waffen und Munitionsreste, militärische Abzeichen und Uniformknöpfe sowie Essgeschirr, Besteckteile und andere persönlichen Gegenstände entdeckt. Die historischen Fundstücke wurden vor Ort fachkundig entschärft und dokumentiert und ins Landesamt nach Halle (Saale) zur systematischen Erfassung und Inventarisierung überführt. Ihre Auswertung ermöglicht fundiertere Rückschlüsse auf den ereignisgeschichtlichen Tathergang und die Durchführung des Massakers in der Nacht vom 13. zum 14. April 1945. Eine zukünftige Präsentation der geborgenen Fundstücke in der Gedenkstätte Gardelegen, dem historischen Tat-, Begräbnis- und Erinnerungsort für die Ermordeten des Massakers, ist beabsichtigt.

Abgeschlossene Projekte

Errichtung eines Dokumentationszentrums in der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen – Viertes Teilprojekt: „Materielle Erstellung und Einbau der Dauerausstellung im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen“, gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis der Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme
- SoNet – Soziales Netzwerk für weltoffene und demokratische Jugend- und Sozialarbeit im Altmarkkreis Salzwedel
- Wissenschaftlicher Beirat des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt
- Mitglied im begleitenden Fachbeirat des Projekts „#WasWillstDutun? Ein multimediales Projekt zur Gegenwartsrelevanz von Familiengeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus“ der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen



*Motiv des Jahreskalenders des Puppentheaters Halle für den Monat September 2021. Die Eltern der Fotografin Katrin Denke-
witz, Monika und Kurt Denkewitz, wurden im Herbst 1983 vom Ministerium für Staatssicherheit verhaftet und in den „Roten
Ochsen“ eingeliefert. Das Kreisgericht Halle verurteilte beide zu einer Haftstrafe, weil sie versucht hatten, an einer Demonstra-
tion Ausreisewilliger teilzunehmen. 1984 wurde das Ehepaar freigekauft; ihre Kinder durften ihnen wenige Wochen später in die
Bundesrepublik folgen (Foto: Katrin Denkewitz).*



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Michael Viebig, Gedenkstättenleiter

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – bekannt als „Roter Ochse“ wurde am 19. Mai 1842 eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient heute den Justizbehörden des Landes Sachsen-Anhalt für Zwecke der Untersuchungshaft und des Strafvollzuges sowie als Jugendarrestanstalt.

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahren erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienstdokumenten und privaten Unterlagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl bis Kriegsende 1945 als auch danach den jeweiligen Strafrechtssystemen ausgesetzt waren. Der bio-

grafische Ansatz prägt so die Dauerausstellungen mit ihren systematischen und sachbezogenen Übersichten.

Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz – 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 – werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Auf Grund der Corona-Pandemie fanden 2020 nur sehr wenige Veranstaltungen statt. Von 12. März bis 25. Mai und dann erneut ab 2. November 2020 war die Gedenkstätte für den Besucherverkehr geschlossen. Ebenso konnten kaum Kooperationsveranstaltungen an anderen Orten durchgeführt werden. Das Besuchsaufkommen gestaltete sich wegen der durch das Gesundheitsamt der Stadt Halle vorgegebenen Einschränkungen für den Aufenthalt in der Gedenkstätte auch in der Öffnungsphase von Ende Mai bis Ende Oktober 2020 sehr übersichtlich. Trotzdem wurde im Sommer die Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ präsentiert und vier Wochen vor der erneuten Schließung im Herbst eine Exposition über deutsche Inhaftierte in osteuropäischen Lagern als Folge des Zweiten Weltkrieges.

Der Einbruch der Besuchszahlen von 11.880 im Jahr 2019 auf 3.676 im Jahr 2020 zeigt die Auswirkungen auf die Arbeitsmöglichkeiten der Gedenkstätte sehr drastisch, zumal auch die seit 2008 an mindestens drei auswärtigen Standorten pro Jahr gezeigte Wanderausstellung zur NS-Justiz mit ihrem Begleitprogramm in diesem Jahr nur über zwei Wochen im Januar/Februar in den Räumen der Konrad-Adenauer-Stiftung, Politisches Bildungsforum e.V. in Magdeburg präsent sein konnte.

In der ersten Phase des Lockdowns organisierten die Mitarbeitenden die für eine bevorstehende Wiederöffnung angeordneten Hygienemaßnahmen, die von der Beschaffung von Desinfektionsmaterialien bis zum Bau von Trennwänden im Foyer reichten. Darüber oblag dem Gedenkstättenleiter die Erarbeitung eines Hygienekonzepts, das dem Gesundheitsamt der Stadt Halle (Saale) vorgelegt und von diesem bestätigt wurde.

Mit Beginn der zweiten Lockdown-Phase galt es, ein Konzept für Mobiles Arbeiten zu entwickeln, um die physische Anwesenheit am Arbeitsplatz auf ein notwendiges Mindestmaß zu beschränken. Trotz der Schließung der Gedenkstätte schritt so die Erweiterung von Datenbanken voran: Der Informationspool der Zeitzeugenmaterialien wurde für den Bereich 1945-1989/90 ergänzt. Es entstanden neue Materialien für pädagogische Projekte. Um als Gedenkstätte in der Öffentlichkeit sichtbar zu bleiben, wurde stark in die Präsenz bei Facebook und Instagram investiert.

Im Jahr 2020/21 konnte das dringende Problem einer Neueindeckung des Daches behoben werden. Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt stellte dafür Mittel in Höhe von rund 100.000 Euro zur Verfügung. Erneuert wurden darüber hinaus die 2005 installierten Bodenstrahler auf dem Gedenkhof sowie die Armaturen in den Sanitärbereichen der Gedenkstätte. Aufgewendet wor-

den sind dafür ca. 4.000 Euro. Die technischen Arbeitsmöglichkeiten der Einrichtung sind durch eine spürbare Erhöhung der Serverkapazität verbessert worden. Die Notwendigkeit dafür resultierte aus der Bindung derartiger Kapazitäten im Rahmen des Projektes der Wanderausstellung über das Reichskriegsgericht.

Ausstellungen

Auschwitz. 75 Jahre danach.

Gedenken und Lernen

(27.01. – 27.03.2020)

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum bundesweiten Tag der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wurde in den Räumen der Gedenkstätte eine Ausstellung eröffnet, die Fotografien von Schülerinnen und Schülern des Hans-Dietrich-Genscher-Gymnasiums sowie Bildcollagen des Fotokünstlers Knut Müller aus Halle umfasst. Die Aufnahmen entstanden während zweier Gedenkstättenfahrten in den Jahren zuvor nach Auschwitz und Krakau. Sie sind ergänzt durch kurze Kommentare und einfühlsame Reflexionen der beteiligten Schülerinnen und Schüler. Träger des Projektes ist die Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e.V. Gäste der Eröffnungsveranstaltung waren Max Privorozki, Vorsteher der Jüdischen Gemeinde zu Halle sowie Bürgermeister Egbert Geier und Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer.

Justiz im Nationalsozialismus.

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt.

(20.07. – 30.09.2020)

In den letzten zehn Jahren war die als Kooperationsprojekt mehrerer Partner entstandene Ausstellung an mehr als 30 Orten zu sehen, vorwiegend

in Sachsen-Anhalt an Gerichten, Schulen, dem Landtag, aber auch außerhalb unseres Bundeslandes. An jedem Ausstellungsort wurde die Exposition um Tafeln ergänzt, die die Justizgeschichte des jeweiligen Ortes während des NS abbilden und die Lebenswege von Opfern aus diesen Kommunen und der Region in Erinnerung rufen. Da eine Präsentation andernorts pandemiebedingt 2020 nicht stattfinden konnte, standen die Tafeln erstmals den Besucherinnen und Besuchern der Gedenkstätte selbst zur Verfügung.

In Lagern. Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941 – 1955

(01.10. – 15.12.2020)

Nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands im Zweiten Weltkrieg wurden über eine Million deutscher Zivilisten in Lager verschleppt. Sie stammten aus den damaligen deutschen Ostgebieten, aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, aber auch aus der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR. Innerhalb der Sowjetunion wurden die Deutschen an der Wolga und in anderen Siedlungsgebieten bereits nach dem Überfall durch die Wehrmacht 1941 zunächst in Gebiete östlich des Urals deportiert. Die Gesamtzahl der deportierten Deutschen innerhalb der Sowjetunion wird auf rund 1,1 Millionen Menschen geschätzt.

Die Ausstellung orientiert darauf, das Schicksal der Betroffenen ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Sie beschreibt die politische Ausgangssituation, die Motive für die Lagerbildung, die verschiedenen Lager sowie die dortigen Lebensbedingungen. Mit Zitaten von Zeitzeugen und deren Erinnerungen in dokumentarischer und literarischer Form macht die Ausstellung das persönliche Empfinden erlebbar. Sie wurde in Kooperation mit der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und dem Bund der Vertriebenen präsentiert.

Wanderausstellung

„Das Reichskriegsgericht – Justiz im Einsatz zur Kriegssicherung und zur Bekämpfung des europäischen Widerstandes 1939 – 1945“

Wie alle anderen Tätigkeitsbereiche der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) standen auch die Arbeiten an dem im Dezember 2019 begonnenen Wanderausstellungsprojekt zum Reichskriegsgericht wesentlich unter den Auswirkungen der Corona-Pandemie. Infolgedessen wurde der Projektablauf durch Kontakt- und Reisebeschränkungen sowie die Schließung von zahlreichen relevanten Einrichtungen bereits in seiner frühen Phase beeinträchtigt. So konnten Reisen zu den VertreterInnen der Partnereinrichtungen im In- und Ausland sowie zu den Angehörigen von Verurteilten nur in geringer Zahl stattfinden – ein Problem, das lediglich teilweise durch die Nutzung von Videokonferenz-Tools zu kompensieren war. Auch auf Archivbesuche, etwa in der Tschechischen Republik und in Norwegen, wo begonnene Arbeiten fertigzustellen sind, musste verzichtet werden. Als besonders nachteilig erwies sich die notwendig gewordene Absage einer bereits vollständig geplanten und terminierten Tagung („Ideensteinbruch“) im April 2020. Im Rahmen dieses Treffens sollten KollegInnen aus Deutschland, Frankreich, Norwegen, Polen und den Niederlanden nach Halle kommen, um konzeptionelle und inhaltliche Fragen der geplanten Ausstellung zu diskutieren und den Charakter des Vorhabens als europäisches Kooperationsprojekt zu legitimieren. Die Tagung soll nun im Juni 2021 nachgeholt werden.

Aufgrund der genannten Einschränkungen sind die Arbeitsschwerpunkte auf andere Felder verlagert worden. Erwähnenswerte Fortschritte sind vor allem auf den Gebieten Konzeption und Projektdatenbank zu verzeichnen. Hierbei profitierte

das Ausstellungsvorhaben u.a. von dem Umstand, dass mit Henriette Hartung eine Kollegin für die Mitarbeit gewonnen werden konnte, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr bei einem über das Auswärtige Amt organisierten Einsatzort aufgrund der Corona-Pandemie abbrechen musste und für die verbleibenden Monate in der Gedenkstätte tätig war. Frau Hartung bereitete eine für das Projekt zentrale Biographie eines vom Reichskriegsgericht verurteilten Wehrdienstverweigerers so auf, dass sie in der Ausstellung nahezu unverändert präsentiert werden kann. Darüber hinaus unterstützte Frau Hartung die Dateneingabe der Projektdatenbank. Dort sind, basierend auf der Software FAUST, inzwischen die sog. Vollstreckungslisten des Reichskriegsgerichts, die alle Prozesse mit den dazugehörigen Angeklagten, den der Verurteilung zugrundeliegenden Tatbeständen und den Strafen beinhalten, komplett verzeichnet. Infolgedessen nimmt das Bild der Spruchtaetigkeit des obersten Gerichtshofs der Wehrmacht immer deutlichere Konturen an und eines der zentralen Projektziele, erstmals ganzheitliche Aussagen zu diesem Gericht treffen zu können, rückt näher.

Zweifelloos ist eine Recherchereise nach Frankreich, die der Gedenkstättenleiter und der Projektbearbeiter im Sommer 2020 – als die Reisebeschränkungen weitgehend aufgehoben und die Infektionszahlen sich auf niedrigem Niveau befanden – unternehmen konnten, als wichtiger Schritt im Projektablauf hervorzuheben. Die Reise diente im Wesentlichen der Kontaktabahnung zu Institutionen, die als Kooperationspartner auftreten, sowie zu Angehörigen von Verurteilten des Reichskriegsgerichts, welche das Vorhaben mit Informationen und Objekten aus ihrem Privatbesitz unterstützen werden. Absprachen konnten u.a. mit zwei Abteilungen des Verteidigungsministeriums in Paris und Vincennes,

denen das Militärarchiv und verschiedene Gedenkstätten unterstehen, getroffen werden. Gegenstand der Erörterungen war die Unterstützung bei Recherchen zu französischen Verurteilten des Reichskriegsgerichts sowie die Präsentation der Ausstellung in Frankreich.

Darüber hinaus wird sich das Ministerium an den Kosten der deutschen Ausgabe des Buches von Auguste Gerhards „Tribunal de guerre du 3ième Reich“, ein lexikalisches Standardwerk zu Opfern des Reichskriegsgerichts aus Frankreich, beteiligen. Auf reges Interesse stieß das Ausstellungsvorhaben auch beim Mémorial de l'internement et de la déportation in Compiègne und beim Utah Beach D-Day Museum in der Normandie. Beide Einrichtungen werden das Vorhaben inhaltlich mit ihrer Expertise unterstützen und kommen als potentielle Präsentationsorte für die Ausstellung in Frage. Während für das Landungsmuseum lediglich ein mittelbarer inhaltlicher Bezug zum Ausstellungsgegenstand über die Thematisierung der Rolle des französischen Widerstands im Vorfeld der alliierten Landung besteht, ist die Relevanz der Gedenkstätte in Compiègne offensichtlicher. Das dort von den deutschen Besatzern betriebene Internierungslager durchliefen tausende Franzosen vor ihrer Deportation nach Deutschland, darunter auch zahlreiche Personen, die sich anschließend vor dem Reichskriegsgericht zu verantworten hatten.

Seit Oktober 2020 verstärkt die Historikerin Eva Langhals das Ausstellungsteam. Frau Langhals, die u.a. bereits für das Militärhistorische Museum der Bundeswehr tätig war, bringt insbesondere ihre Expertise im Bereich Militärgeschichte in das Projekt ein. Darüber hinaus verfügt sie über vielfältige Kontakte zu Gedenkstätten, Archiven und Forschungseinrichtungen im französischsprachigen Raum. Bereits nach kurzer Einarbeitung konnte die Kollegin dem Projekt einen wichtigen Impuls

durch die Erkenntnis verleihen, dass belgische Verurteilte vor dem Reichskriegsgericht eine wesentlich bedeutendere Rolle spielten als bislang angenommen. Inzwischen liegt eine Liste mit den Namen der Betroffenen vor, die als Ausgangspunkt für weitere Recherchen und die Kontaktaufnahme zu den Nachkommen der Verurteilten dient. Darüber hinaus zeichnet Frau Langhals für die Belegung der social media Kanäle der Gedenkstätte verantwortlich. Hauptsächlich ihrer Initiative, umgesetzt gemeinsam mit Evelyn Stollberg, Sachbearbeiterin in der Gedenkstätte, ist bezüglich der NutzerInnenzahlen seit Herbst 2020 ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen.

Als Folge der oben skizzierten Auswirkungen der Corona-Pandemie musste der Zeitplan für das Wanderausstellungsprojekt neu strukturiert werden. Nach Prüfung aller Möglichkeiten, den entstandenen Verzug zu kompensieren, setzte sich die Erkenntnis durch, dass das Projekt im beantragten und genehmigten Zeitrahmen nicht ohne substantielle inhaltliche Abstriche zum Abschluss zu bringen wäre. Daher wurde inzwischen bei den drittmittelgebenden Institutionen – der Staatministerin für Kultur und Medien der Bundesregierung (BKM) sowie dem Land Sachsen-Anhalt – ein Antrag auf Verlängerung des Maßnahmezeitraums und Nachfinanzierung gestellt.

Veranstaltungen

Deutsch-Französisches Schülerprojekt

(25.01. – 27.01.2020)

Mehr als 60 Schülerinnen und Schüler aus der Region Centre-Val de Loire sowie aus der LATINA August Hermann Francke Europaschule Halle nahmen an einem dreitägigen Workshop in der Gedenkstätte teil, im Rahmen dessen sie sich mit Motivationen der Täter, dem Verfolgungsmecha-

nismus und konkreten Opferschicksalen der NS-Diktatur auseinandersetzten. Am 27. Januar trafen sie sich mit Bildungsminister Marco Tullner zu einer Gedenkveranstaltung am Jerusalemer Platz und stellten die Ergebnisse des Workshops vor fast 30 weiteren deutschen und französischen Gästen am Nachmittag in der Gedenkstätte vor.

Gedenkstättenseminar der Friedrich-Ebert-Stiftung-Sachsen-Anhalt für Angehörige des Landeskommmandos Sachsen-Anhalt der Bundeswehr

(04.03.2020)

Das von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt über insgesamt vier Tage konzipierte Seminar führte 35 Bundeswehrangehörige in die Gedenkstätten Bernburg, ROTER OCHSE Halle (Saale) und Moritzplatz Magdeburg. Das Seminar in Halle machte die Soldatinnen und Soldaten mit der Rolle der Haftanstalt sowohl im Gefüge der NS-Justiz als auch unter Verwaltung des NKWD und als Untersuchungshaftanstalt des MfS bekannt. Der Schwerpunkt lag jedoch auf der Diskussion über die Rolle der Wehrmachtsjustiz, sind doch mehr als die Hälfte der während des Zweiten Weltkrieges in Halle hingerichteten Menschen von Kriegsgerichten verurteilt worden. Thematisiert wurde auch die Karriere eines Rechtsmediziners, der an Hinrichtungen beteiligt war und seit den 1960er Jahren bis zur Pensionierung eine Karriere beim Flugmedizinischen Dienst der Bundesluftwaffe absolvierte. Dies berührte Fragen des Umgangs der Bundeswehr mit der Vergangenheit, die bis in die Gegenwart andauern. Im Anschluss an den Seminartag hob der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Hans-Peter Bartels (SPD), im Rahmen eines Empfangs die Bedeutung der mit Gedenkstätten verbundenen politischen Bildung für die Angehörigen Bundeswehr hervor.

Gedenkveranstaltungen für Krystyna Wituska (12.05. und 26.06.2020)

Anlässlich des 100. Geburtstages der polnischen Widerstandskämpferin Krystyna Wituska (1920 – 1944) initiierte die hallesche Schriftstellerin Simone Trieder eine besondere Gedenkveranstaltung. Einige Tage vor dem Ereignis verteilte sie an Orten im Stadtgebiet, die mit dem Schicksal der Polin verbunden sind, einen in Postkartengröße künstlerisch gestalteten Aufruf, sich mit Krystyna zu beschäftigen und die dabei aufscheinenden Gedanken mitzuteilen. Im Ergebnis erhofften sich Simone Trieder und die Gedenkstätte Impulse für Formen des Gedenkens im Rahmen einer Pandemie. Zum Geburtstag am 12. Mai konnten sich auf dem Gertraudenfriedhof nur wenige Personen treffen, darunter Prof. em. Dr. Dr. Bernd Fischer, ehemaliger Direktor des Institutes für Anatomie und Zellbiologie, der die Schaffung der Gedenkstele für Krystyna Wituska und die anderen von 1942 bis 1945 der Anatomie überwiesenen Hingerichteten auf dem Gertraudenfriedhof 2014 angeregt hatte, sowie Prof. Bernd Göbel, der das Denkzeichen entworfen und umgesetzt hat. Am Jahrestag der Hinrichtung Wituskas, dem 26. Juni 2020, kam es nach einer Gedenkveranstaltung tatsächlich zu der durch die Postkarten angeregten Diskussion.

Wanderung auf den Spuren von NS-Unrecht, Breitenstein (05.09.2020)

Auf Bitten des Landratsamtes Mansfeld-Südharz unterstützte die Gedenkstätte eine bereits für April 2020 geplante Wanderung in das Waldgebiet um Breitenstein bei Stolberg/Harz, die auch an Orte von NS-Unrecht führen sollte. Im Rahmen der schließlich auf den 5. September verschobenen, mit einer hohen Teilnehmerzahl belohnten Wanderung informierte die Gedenkstätte dann über

ein Verbrechen, dass sich in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges in Breitenstein zugetragen hatte. Der Revierförster Richard Lattemann (1910 – 1969) hatte in den frühen Morgenstunden des 6. April 1945 ohne jede Not auf zwei KZ-Häftlinge geschossen, die sich von einem Todesmarsch entfernt und auf seinem Grundstück übernachtet hatten. Einer der beiden Häftlinge, ein junger Pole, wurde dabei getötet. Das Verbrechen war im Januar 1951 Gegenstand eines Gerichtsverfahrens gegen den Förster und seine Frau.

Der letzte Ballonfluchtversuch aus der DDR. Autobiografischer Tatsachenbericht von und mit Jan Hübler (Dresden) (07.10.2020)

Was bedeutete es für ein junges Ehepaar in der DDR, über zwei Jahre hinweg in einer kleinen Wohnung in Dresden 480 Bettlaken zu einem Heißluftballon zusammen zu nähen, um in den Westen zu fliehen? Jan Hübler schilderte eindrucksvoll den dramatischen Verlauf der Herstellungsphase mit allen Ängsten und Gefahren, Problemen und Emotionen. Ausführlich wurden Idee, Konstruktion und Realisierung des Ballonbaus unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft und permanenter Entdeckungsgefahr dargelegt – bis hin zur letzten Konsequenz: dem Startversuch in Thüringen. Projizierte Dokumente und Fotos, Zitate von Zeitgenossen sowie Musikbeispiele mit zweideutigen Rocktexten aus der DDR untermalten die spannende Geschichte. Die Veranstaltung fand in Kooperation der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle, der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Sachsen-Anhalt sowie dem Zeitgeschichte(n) e.V. Halle (Saale) statt.

Projektstage und Gedenkveranstaltung für Dr. Carl Lampert

(15. – 17.09. und 13.11.2020)

Trotz coronabedingter Einschränkungen befassten sich Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse des Elisabeth-Gymnasiums Halle mit Handlungsmotiven des am 13. November 1944 im Zuchthaus Halle hingerichteten österreichischen Geistlichen Dr. Carl Lampert. Einige der jungen Leute gestalteten dabei einen kurzen Radiobeitrag, andere einen fiktiven Gedankenaustausch mittels Kassiber, den die zur selben Zeit in Halle inhaftierten Todeskandidaten des Reichskriegsgerichts, Krystyna Wituska und Dr. Lampert, geführt haben könnten.

Resultat der Projektarbeit war auch ein Porträt des Geistlichen, das als Fotomontage aus den Porträts anderer in Halle hingerichteter Menschen und Fotos von deren Familien besteht. Die Ergebnisse der Projektstage sind im Rahmen einer schulinternen Gedenkveranstaltung am 13. November vorgestellt worden, bei der auch eine Stele im Gymnasium eingeweiht wurde. Die von einem Leipziger Künstler geschaffene Arbeit aus Metall, Beton und Holz – Buchenholz aus Vorarlberg, der Heimat des Geistlichen – enthält in einem Sichtfenster die Replik eines kleinen Kreuzes, das sich Lampert während seiner Haft selbst angefertigt hatte. Am Nachmittag des 13. November gedachten kleine Gruppen von Besuchern des hingerichteten Priesters auch in der Gedenkstätte sowie in der Dr. Carl-Lampert-Gemeinde Heilig Kreuz in der Gütchenstraße.

„... im Frühling hat man keine Lust zu sterben...“ –

Szenische Lesung mit der Figurenspielerin und Theaterpädagogin Julia Raab und der Dramaturgin Sandra Bringer

(09.11.2020)

Die von der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und der Gedenkstätte ROTER OCHSE Hal-

le (Saale) uraufgeführte Lesung konnte dank Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt auch 2020 an Schulen in Sachsen-Anhalt in den Unterricht eingebracht; im Sommer schließlich sogar online gestellt werden. Inzwischen bringt es die Lesung auf mehr als 60 Aufführungen und ist weiter stark nachgefragt. Gemeinsame Lesungen mit Einführung und Moderation durch die Gedenkstätte fanden zuletzt im Spätherbst in der JVA Halle sowie der Außenstelle der JVA Halle, in der Frohen Zukunft statt. Die Aufführungen vor Inhaftierten – finanziert vom Ministerium für Justiz und Gleichstellung des Landes-Sachsen-Anhalt – gestalteten sich besonders eindrucksvoll und wurden von den Gefangenen intensiv reflektiert und diskutiert.

Pädagogische Aktivitäten

Insgesamt fanden vier über mehrere Tage konzipierte Projektstage und eine ganze Reihe einzelner Projekte zu verschiedenen Aspekten der politischen Justiz im Nationalsozialismus statt, an denen sich etwa 500 junge Menschen beteiligten.

Hervorzuheben ist eine mehrtägige Veranstaltung der 10. Klassen der Sekundarschule Teutschenthal, die in der Gedenkstätte einen Tag lang zunächst mit den Grundzügen der NS-Justiz bekannt gemacht wurden, ehe sie sich auf dem ehemaligen Rittergut Etzdorf bei Teutschenthal als Gäste des Ehepaares Hayessen mit dem Lebensweg des Generalstabsoffiziers Egbert Hayessen (1913 – 1944) beschäftigten. Major Hayessen, im Stab des Ersatzheeres der Wehrmacht im Berliner Bendlerblock tätig, gehört zu den nach dem Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilten Beteiligten des Umsturzversuches. Im Stationsbetrieb

vertieften sich die Schülerinnen und Schüler in den Lebensweg des Offiziers und konnten in einem Interview mit Jürgen Hayessen herausfinden, welche Rolle Egbert für die Familie heute noch spielt. Einige Wochen nach diesen Erlebnissen gastierte Julia Raab mit ihrer Lesung „...im Frühling hat man keine Lust zu sterben...“ in der Teutschenthaler Schule.

Anfang September absolvierten die 10. Klassen des Elisabeth-Gymnasiums Halle je einen Projekttag zur NS-Justiz in der Gedenkstätte. Im Mittelpunkt dabei standen die Biografien verschiedener in Halle hingerichteter Menschen, insbesondere jedoch ihre Schriftwechsel mit Angehörigen und Behörden. Um das Projekt abzurunden schloss sich auch hier die bereits genannte Lesung von Julia Raab an. Den Pandemiebedingungen Rechnung tragend fand die Lesung im Saal des Puschkino, eines Programmkinos in der Nähe der Gedenkstätte, statt.

Zu Themen der Staatssicherheit/Inhaftierung im „Roten Ochsen“ (1950 – 1989) fanden neun Projekttag statt, die von insgesamt 226 Gästen besucht wurden. Im Mittelpunkt standen konkrete persönliche Lebenswege und Haftschicksale. Die Zeitzeugen berichteten zudem über den Umgang mit ihrem Haftschicksal nach der Haftentlassung und nach der deutschen Wiedervereinigung.

Sonstige Aktivitäten

Konzeption zur zukünftigen Nutzung des Hafthauses A der JVA Halle

Als langfristige Aufgabe obliegt der Gedenkstätte – unterstützt durch die Stiftungsleitung und andere Kolleginnen und Kollegen der Stiftung – die Entwicklung eines Nutzungskonzepts für das ehemalige Hafthaus A der Justizvollzugsanstalt Halle.

Dieses Gebäude, das bereits seit Eröffnung der Anstalt im Mai 1842 Bestandteil des Gebäudeensembles ist, diente der NS-Justiz zur Inhaftierung zahlreicher, auch aus politischen Gründen verurteilter männlicher Gefangener sowie für Todeskandidaten. Von 1952 bis 1989 nutzte es die Bezirksverwaltung Halle des MfS als Untersuchungshaftanstalt.

Da die Schließung der JVA in den nächsten Jahren ansteht, ist die Gedenkstätte gehalten, sich an die Diskussion um die zukünftige Nutzung der gesamten Immobilie einzubringen. Dabei soll es um mehr gehen als die künftige Kooperation mit der hier neu entstehenden Außenstelle des Bundesarchivs, in der die das Land Sachsen-Anhalt betreffenden Stasi-Unterlagen untergebracht werden sollen. Es geht auch um mehr als den bloßen Zugewinn von Ausstellungsfläche für die Gedenkstätte. Vielmehr birgt das Projekt der Stiftung ein großes Potential für die Erinnerungskultur unseres Bundeslandes und darüber hinaus. Im stiftungsinternen Austausch erarbeitet wird das Konzept ab Frühjahr 2021 den Weg zu den Stiftungsgremien und anschließend zu den potentiellen Kooperationspartnern nehmen.

Projekte im Bereich 1933 – 1945

- In Planung ist die Fortsetzung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“. Im Fokus sind Ausstellungstafeln zur NS-Geschichte eines weiteren Amtsgerichts, zum Thema Heimtückegesetz sowie einige Biografie-Tafeln.
- Die Gedenkstätte unterstützt die Vorarbeiten eines an die Martin-Luther-Universität gebundenen Forschungsantrags zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Halle und dem Saalkreis mit eigenen Forschungsbeiträgen und Beratungen zur Konzeption.

Projekte im Bereich 1945 – 1989/90

- In Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt erfolgten gemeinsam mit der Regisseurin Sandra Bringer und der Figurenspielerin Julia Raab konzeptionelle Planungen für eine szenische Lesung „Jugend in der DDR“ (Arbeitstitel), die als Klassenzimmerstück (ca. 45 Minuten) inszeniert werden soll. Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen der Veranstaltung und darüber hinaus quasi generationsübergreifend mit der Generation der Eltern und Großeltern über die Alltagswirklichkeit in der DDR ins Gespräch kommen und zu Selbstreflexionen angeregt werden soll. Die Protagonisten der Spielhandlung werden in verschiedenen Einzelsträngen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes und der Kompaktheit der Handlungen fiktionalisiert. Ihnen zugrunde liegen die Lebenswege und Schicksale real lebender Menschen in der Spätphase der DDR.
- Angehörige des Köthener Kunstmalers Hans-Dieter Schwarz übergaben Kopien der über den Künstler angelegten Unterlagen des MfS an die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Im Aktenbestand befanden sich zahlreiche, bislang in der Öffentlichkeit unbekannte Werke von Schwarz, der 1955 aus politischen Gründen verhaftet und im „Roten Ochsen“ inhaftiert wurde. Über Lebensweg und Schaffen des Künstlers ist eine Wanderausstellung „Fundstücke in Geheimdienstakten. Hans-Dieter Schwarz (1923 – 1991). Maler und Grafiker in Köthen“ (Arbeitstitel) vorgesehen. Die konzeptionelle Planung, Auswahl der Dokumente und Abbildungen sowie die textliche Abfassung wurden auf den Weg gebracht.
- Für die Wanderausstellung zur politischen Justiz in der SBZ/DDR 1945 – 1952 in Sachsen-Anhalt – eine Kooperation der Gedenkstätten ROTER OCHSE Halle (Saale), Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn – erfolgten abschließende Recherchen, die Manuskriptfertigstellung sowie die Beschaffung des Ausstellungssystems. Der Schwerpunkt der Exposition liegt auf der sowjetischen Militärjustiz: ein heute kaum mehr präsent, aber gleichwohl in den Jahren 1945-1955 mehrere Tausend Menschen in Sachsen-Anhalt betreffendes Kapitel der Nachkriegszeit. Die Ausstellung soll überwiegend an Schulen, aber auch an anderen öffentlichen Orten in Sachsen-Anhalt gezeigt werden.
- Die Auswertung archivierter Unterlagen über den Strafvollzug im „Roten Ochsen“ (1950 – 1989) aus der Zentralen Auskunftsstelle der Justiz im „Roten Ochsen“ erfolgte vorwiegend im Homeoffice. In einer Excel-Tabelle wurden alle politisch motivierten Inhaftierungen (sowie „Grenzfälle“) aus den 50er und 60er Jahren aufgenommen. Die statistischen Erhebungen werden für die 1970er und 80er Jahre fortgesetzt. Am Ende sind genauere Angaben über die Gesamtzahl der aus politischen Gründen Inhaftierten sowohl aus der Untersuchungshaft des MfS als auch aus dem politisch motivierten Strafvollzug im „Roten Ochsen“ zu erwarten.

Betreuung universitärer bzw. von Hochschularbeiten / Praktika:

Der Gedenkstättenleiter betreute beratend und als Zweitgutachter eine Bachelorarbeit an der FH der Polizei Sachsen-Anhalt in Aschersleben, die sich dem Thema „Zur Polizeiarbeit im Nationalsozialismus – Der Stellenwert der Polizeiarbeit für

die Anklagebehörde beim Sondergericht“ widmete. Die dabei gesammelten Erfahrungen bei einer solchen Kooperation mit der FH mündete in zwei weitere Gutachteraufträge im Jahr 2021.

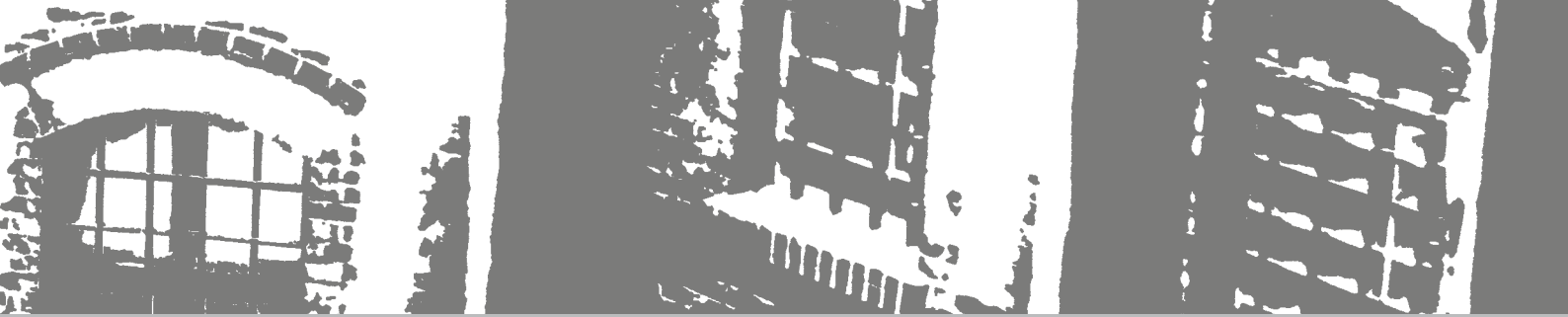
Im Bereich NS waren insgesamt drei Praktikanten über mehrere Wochen in der Gedenkstätte tätig. Alle drei wurden in das Wanderausstellungsprojekt zum Reichskriegsgericht eingebunden, wobei eine der Praktikantinnen, Iliann Saget aus Bonn, insbesondere auf Grund ihrer hohen Sprachkompetenz wichtige Aufgaben für den französischsprachigen Teil des Projektes übernahm. Einer der beiden männlichen Kollegen, ein Studierender, trug umfassend zur inhaltlichen Auswertung der Urteile bei; der andere – Schüler einer 10. Klasse eines Gymnasiums – befasste sich mit den Auswirkungen des Aufenthalts in einer Todeszelle auf die Psyche der Inhaftierten und versuchte, dies anhand von Briefen deutlich zu machen.

Vertretung in Gremien

- Mitwirkung von Herrn Viebig im Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
- Arbeitskreis „Gedenkstätten an ehemaligen Haftorten von Justiz und Polizei“



Ende 2020 einigte sich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt mit der Landeshauptstadt Magdeburg über den Erwerb des „weißen Anbaus“ der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg. Der heutige Sitz des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. war integraler Bestandteil der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg (Foto: Dr. Kai Langer).



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Dr. Daniel Bohse, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die hier während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die Justizorgane, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen inhaftierten Menschen.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet, wurde bis 1876 als Königliches Amtsgericht und Stadtgefängnis für die damals noch eigenständige Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes im Jahre 1939 diente er als Strafgefängnis Magdeburg-Neustadt ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstrierende das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution im Herbst

1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Das Jahr 2020 war für die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg vor allem durch die Corona-Epidemie und dadurch bedingte Änderungen geprägt. Ein normaler Betrieb war lediglich bis zur erstmaligen Corona-bedingten Schließung zum 16. März 2020 möglich. Nicht nur, dass die Gedenkstätte wie auch andere Kultur- und Bildungseinrichtungen über insgesamt vier Monate komplett für Besucherinnen und Besucher schließen musste, zogen zwischen Mai und Oktober auch die Auflagen und Einschränkungen für die Öffnung und für Veranstaltungsformate umfassende Veränderungen nach sich: in der Organisation, beim Personaleinsatz und letztlich auch bei Inhalten und Abläufen von Führungen, Seminaren und Projekttagen.

Nach der Erarbeitung eines Hygienekonzepts und dessen Akzeptanz durch das Gesundheitsamt Magdeburg konnte die Gedenkstätte ab dem 26. Mai zumindest wieder für Einzelbesucher öffnen, wobei die Zahl der sich in den Ausstellungsbereichen aufhaltenden Gäste stark eingeschränkt war. Dieses Angebot nahmen in den folgenden Wochen und Monaten auch viele Menschen an. Infolge der durch Verordnungen der Landesregierung eingetretenen Lockerungen bot die Gedenk-

stätte ab dem 15. Juni 2020 wieder Führungen an, auch wenn die Zahl der Betreuten jeweils auf zehn begrenzt war. Pünktlich zu Beginn des neuen Schuljahres war es seit dem 25. August auch wieder möglich, Projektstage mit Schulklassen sowie Seminare für Erwachsenengruppen durchzuführen. Auch hier wurde jeweils mit Kleingruppen von maximal zehn Personen gearbeitet. Das zu ermöglichen, erforderte umfangreiche Vorarbeiten. So gilt es unter anderem sicherzustellen, dass sich bis zu vier Kleingruppen auf ihren Rundgängen im Gebäude nicht zu nahekommen und auch alle gestaffelt die gleichen Inhalte geboten bekommen. Zugleich ist der Personalbedarf bei der Betreuung der Besuchergruppen höher, sodass auch hier längerfristige Planung vonnöten ist, um die Betreuung einer Schulklasse durch dann vier anstatt zwei Teamer zu gewährleisten. Nicht alle Module unserer Bildungsarbeit mit Schulklassen und Erwachsenengruppen konnten in der bisherigen Form aufrechterhalten werden. Das betrifft insbesondere die sonst häufig durchgeführten Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Inhaftierten. Letztere zählen zumeist aufgrund ihres Alters zur absoluten Risikogruppe. Zudem ist unser Veranstaltungsraum zu klein, um die Gespräche unter Einhaltung der notwendigen Abstände gleichzeitig für alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse durchführen zu können. Die hierfür gefundene Alternative, vorerst mit Videosequenzen aus Interviews mit ehemaligen Inhaftierten zu arbeiten und diese als Grundlage der Diskussion mit den Schülerinnen und Schülern zu nutzen, stellt aus pädagogischer Sicht zumindest eine Notlösung dar.

In den Monaten der zwangsweisen Schließung der Gedenkstätte waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur damit beschäftigt, die Bestimmungen des Hygienekonzepts umzusetzen, z. B. die Beschilderung des Rundgangs und sowie

einzelner Ausstellungsbereiche hinsichtlich der gleichzeitig maximal möglichen Besucherzahlen, den Bau eines Tresens zur Besucherregistrierung oder die Ausstattung von Zutritts- und Sanitärbereichen mit Desinfektionsmittelspendern. Insbesondere für den Bereich der Pädagogik stellte sich die Frage, wie Führungen, Projektstage und Seminare unter Corona-Bedingungen ablaufen sollten. Einzelne Angebote erfuhren dementsprechend eine Überarbeitung. Ebenso war noch im Sommer noch nicht davon auszugehen, dass Seminare mit Schülerinnen und Schülern aufgrund des neuerlichen Lockdowns nun auch per Videokonferenz stattfinden würden.

Wie umfassend sich die Corona-Epidemie auf die Gedenkstätte auswirkte, zeigt der enorme Rückgang bei den Besucherzahlen. So zählte die Gedenkstätte im Jahr 2020 lediglich 4.075 Gäste, was gegenüber dem Vorjahr (2019 11.693 Besucher) einem Rückgang um fast 2/3 gleichkommt. In Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführte auswärtige Veranstaltungen sowie Präsentationen von Wanderausstellungen hatten lediglich 289 Besucher (gegenüber 22.218 im Jahr 2019). Schließlich wurden die meisten dieser externen Formate durch die jeweiligen Kooperationspartner pandemiebedingt oder aufgrund der diesen Orten auferlegten Beschränkungen abgesagt. Externe Projektstage in Schulen konnten aus denselben Gründen nicht stattfinden. Der Besucherrückgang betrifft sowohl Einzelbesucher als auch betreute Gruppen. Immerhin mussten allein für die Monate der kompletten Schließung 148 Führungen sowie 31 Projektstage und Seminare mit insgesamt 2.015 angemeldeten Besucherinnen und Besuchern, darunter 1.745 Schülerinnen und Schülern, abgesagt werden. Auch die ab Juni gültige Beschränkung auf zehn Personen pro Führung führte zur Einschränkung oder Absage einer Reihe fest vereinbarter Bildungsfor-

mate. Auch als später Projekttag und Seminare möglich waren, konnten diese nur mit geringeren Teilnehmerzahlen durchgeführt werden als in den Vorjahren. Aufgrund dessen, weil sie nicht alle Teilnehmer wie geplant bei uns unterbringen konnten, haben ebenfalls Schulen, Bildungsträger und auch die Bundeswehr eine ganze Reihe langfristig gebuchter Besuche abgesagt.

Der zahlenmäßige Rückgang betrifft natürlich auch die Gruppe der Einzelbesucher. Das ergibt sich aus den mehr als vier Monaten Schließzeit, aber ebenso aus den aufgrund der nun für zusätzliche Reinigungs- und Desinfektionsarbeiten eingeschränkten Öffnungszeiten sowie aus der über Monate durch den Wegfall der beliebten öffentlichen Führungen gesunkenen Attraktivität der Öffnungstage an Wochenenden. Zudem machte die Beschränkung der maximalen Personenzahl auch für Seminarräume die Durchführung von Vortragsveranstaltungen und Lesungen in der Gedenkstätte unmöglich. Auch die für einen längeren Zeitraum geplante externe Schau der Sonderausstellung „Magdeburg, 17. Juni 1953“ in der BStU-Außenstelle fiel der Pandemie ebenso zum Opfer wie die mit von der Landeshauptstadt Magdeburg eingeworbenen Fördermitteln geplante Präsentation der von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas erarbeiteten Wanderausstellung „Was damals Recht war ...“ Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ im sanierten Gebäude des Landgerichts Magdeburg. Auch im Jahr 2020 war die Gedenkstätte wieder Einsatzstelle für Freiwilligendienstleistende: bis Juli mit Clara Tischer im FSJ-Kultur und seit September im FSJ-Politik mit Sophie Madeleine Voß. In der Gästebetreuung, bei der die Gedenkstätte traditionell mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg kooperiert, waren auch noch vier freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Honorarbasis tätig.

Wie in den Vorjahren fanden auch 2020 Arbeiten zum Erhalt der historischen Bausubstanz statt. Nach entsprechender Abstimmung mit der Denkmalschutzbehörde konnten im Zellentrakt die verschlissenen Fenster im sogenannten Arztzimmer erneuert werden. Im November begann der erste Bauabschnitt einer umfangreicheren Maßnahme zur Sicherung der West-, Süd- und Nordfassade des Zellentrakts mitsamt des Schornsteins sowie zur Sanierung einzelner Abschnitte der südlichen und westlichen Außenmauer. Die Sicherungs- und Verfugarbeiten an der West- und Südfassade konnten noch im Dezember 2020 abgeschlossen werden, außerdem die Wiederherrichtung und Gangbarmachung der Stahltür neben der Fahrzeugschleuse. Der Großteil der restlichen Arbeiten kann erst 2021 erfolgen.

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg leistete im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes – z.T. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS) – zahlreichen Betroffenen Unterstützung. Das betraf Fragen der Antragsstellung auf Rehabilitierung nach den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen, zur Beantragung der Anerkennung von Haftfolgeschäden, zur Fallgruppe Verfolgte Schüler/innen, zur Antragstellung von Personen, die bereits aus dem Heimkinderfond Leistungen erhalten haben und nun Anträge auf Rehabilitierung (Opferpension, Haftentschädigung) stellen. Zunehmend erfolgten Beratungen zur Gewährung von Leistungen auf der Grundlage der vom Bundestag im Oktober 2019 beschlossenen Entfristung der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze sowie Änderungen bei der Rehabilitierung von SED-Verfolgten und ehemaligen Heimkindern.

Die Beratungen bezogen sich auf die generelle Klärung zu Rehabilitierungsmöglichkeiten (fünf Beratungstermine), darunter auch auf Anerken-

nung von Haftfolgeschäden (vier Beratungen) und auf strafrechtliche Rehabilitierung bei Vorliegen einer Heimeinweisung (zwei Beratungen). Die Betreuung Betroffener umfasste in fünf Fällen auch die Hilfe zur Antragsstellung sowie die Verfassung von Schriftverkehr im Zusammenhang mit den Gerichten, Versorgungsämtern und dem Landesverwaltungsamt (Stellungnahmen, Widerspruchbescheide etc.). Insgesamt sind im Jahr 2020 durch Herrn Dr. Frank Stucke 31 Beratungen zur Unterstützung von Verfolgten des SED-Regimes durchgeführt worden.

Ein Schwerpunkt der Arbeit der Gedenkstätte waren 2020 die Vorbereitungen für eine Wanderausstellung, die am Beispiel Sachsen-Anhalts die politische Strafjustiz in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR das Wirken der sowjetischen Sicherheitsapparate und Militärjustiz thematisiert. Bei dem seit 2015 bestehenden Kooperationsprojekt mit den Gedenkstätten ROTER OCHSE Halle (Saale) und Deutsche Teilung Marienborn standen diesmal letzte Abbildungsrecherchen im Bundesarchiv sowie die Redaktion von Ausstellungstexten im Mittelpunkt. Dank einer Projektförderung durch das Land Sachsen-Anhalt aus Lotteriezweckerträgen konnte das Ausstellungssystem beschafft werden und eine Grafikagentur mit der Gestaltung und dem Druck der Ausstellungstafeln beauftragt werden. Die fertige Ausstellung wird ab Mai 2021 vorliegen und steht dann inklusive pädagogischer Begleitformate auch für Projekttag mit und in Schulen zur Verfügung.

Ausstellungen (Auswahl)

„Die Macht der Gefühle. Deutschland 19 / 19“ (08.01. – 27.02.2020)

Die von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und der Bundesstiftung zur

Aufarbeitung der SED-Diktatur gemeinsam herausgegebene Ausstellung greift das mit zahlreichen Jahrestagen wie dem Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929, dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939, dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 oder der Gründung von zwei deutschen Staaten 1949 behaftete Jahr 2019 auf. Sie spannt einen Bogen von der Gründung der Weimarer Republik 1919 bis in die Gegenwart und nimmt 20 verschiedene Emotionen zum Ausgangspunkt, um deren historische Entwicklung – Kontinuitäten, aber auch Brüche – aufzuzeigen. Am Beispiel starker Gefühle wie Mut, Angst, Hass, Wut usw. fokussiert die Ausstellung auf deren Wirkungskraft für unsere heutige Gesellschaft und die aktuelle Politik. Über QR-Codes konnten sich Besucherinnen und Besucher multimediale Begleitangebote herunterladen.

Präsentiert vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

„Vom Zettelfalten zum freien Wählen.“

Die Volkskammerwahlen vom 18. März 1990“ (01.03. – 09.04.2020)

Im Fokus der Präsentation stehen die ersten und zugleich letzten freien Wahlen zur DDR-Volkskammer am 18. März 1990. Die vom Bürgerkomitee Magdeburg erarbeitete Ausstellung zeigte Wahlplakate, wie sie in Magdeburg während des Wahlkampfes an allen möglichen und z.T. auch unmöglichen Orten geklebt wurden. Sie wurden ergänzt durch Aufnahmen des Fotografen und Journalisten Matthias Pavel, der seinerzeit die Aktionen und Veranstaltungen des Wahlkampfes in Magdeburg festgehalten hatte.

Präsentiert vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

„Magdeburg, 17. Juni 1953“

(17.06. – 17.07.2020)

Die inhaltlich überarbeitete und neugestaltete Wanderausstellung der Gedenkstätte verortet die historischen Ereignisse in Magdeburg, darunter die Erstürmung der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt, im Kontext des DDR-weiten Volksaufstands und thematisiert an biografischen Beispielen die Verfolgung von Teilnehmern des Aufstands in Magdeburg durch die Besatzungsmacht und das SED-Regime.

„Von der Friedlichen Revolution zur Deutschen Einheit“

(01.10. – 19.12.2020)

Die von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur erarbeitete Plakatausstellung erinnert nicht nur an das ereignisreiche Jahr 1989 mit dem Protest gegen die Fälschung der DDR-Kommunalwahlen, im Sommer mit der Fluchtbewegung über Ungarn und im Herbst mit den Massenprotesten auf den Straßen, die die SED-Diktatur aushöhlten und zusammenbrechen ließen. Sie rückt ebenso den Prozess der Selbstdemokratisierung der DDR in den Fokus, die deutsch-deutsche Solidarität und die außenpolitischen Weichenstellungen bis zur Wiederherstellung der deutschen Einheit. Zusätzlich zu den Fotos und Dokumenten auf den Ausstellungsflächen konnten die Besucherinnen und Besucher über QR-Codes Videoclips mit Interviews mit damaligen Protagonisten abrufen.

Präsentiert vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Veranstaltungen (Auswahl)

„Die Magdeburger Justiz und die Haftanstalt am Moritzplatz 1933 – 1945“

Vortrag und Diskussion mit Dr. Daniel Bohse

(21.01.20120)

Mit der Veranstaltung beteiligte sich die Gedenkstätte an der Eventwoche „eine Stadt für alle“ der Initiative Weltoffenes Magdeburg. Der Vortrag von Gedenkstättenleiter Dr. Daniel Bohse fasste den Stand bisheriger Forschungen zur Nutzungsgeschichte des Gebäudekomplexes am Moritzplatz in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur zusammen – einem bislang wenig wahrgenommenen und auch in der derzeitigen Dauerausstellung der Gedenkstätte eher unterbelichteten Thema. Als Strafgefängnis Magdeburg-Neustadt diente er nicht nur der Strafvollstreckung, sondern bis 1939 als Abteilung Neustadt des Amtsgerichts Magdeburg auch als erste Instanz bei kriminellen Delikten und bei Fällen politisch und „rassisch“-religiös motivierter Strafverfolgung. Welche Personengruppen hier abgeurteilt und inhaftiert worden waren, konnte anhand von Fallbeispielen vertiefend beleuchtet werden.

Gedenkstättenseminar der Friedrich-Ebert-Stiftung-Sachsen-Anhalt für Angehörige des Landeskommandos Sachsen-Anhalt der Bundeswehr

(02.03. und 05.03.2020)

Das viertägige Seminar führte die 35 Bundeswehrangehörigen in den Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, in die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) und in die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg. In Magdeburg erfolgte der Auftakt, bei dem sich die Soldatinnen und Soldaten anhand von Fallbeispielen aus dem Gebiet des ehemaligen Bezirkes Magdeburg mit dem Zusammenwirken der Militärjustiz mit

dem Staatssicherheitsdienst in der DDR auseinanderzusetzen konnten. Gegen die Betroffenen - in der Regel Angehörige der Nationalen Volksarmee und der Volkspolizeibereitschaften, die hier am Moritzplatz inhaftiert waren, - hatte das MfS die Ermittlungen geführt. Auch die Abschlussveranstaltung, bei der Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer eine Einführung in die weitere Erinnerungs- und Gedenklandschaft in Sachsen-Anhalt bot, fand in der Gedenkstätte Moritzplatz statt.

Kooperationsveranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung Sachsen-Anhalt, mit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Sachsen-Anhalt und dem Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften (zebis)

Audiovisuelle Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953

(17.06.2020)

Pandemiebedingt konnte die Gedenkveranstaltung im Innenhof der Gedenkstätte nur im kleinen Rahmen stattfinden. Nach der Begrüßung durch den Gedenkstättenleiter richteten die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Landesvorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt Worte an die diesmal nur online anwesende Öffentlichkeit. Das Totengedenken hielt der Landesvorsitzende des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Tag des offenen Denkmals

(13.09.2020)

Auch wenn die Teilnahme in begrenzter Zahl und nur per Voranmeldung möglich war, konnten Interessierte sich in drei öffentlichen Führungen den historischen Ort erschließen. Dieses Angebot wurde leider nur von wenigen Personen genutzt,

da die Medien fast nur die digitalen Angebote zum Tag des offenen Denkmals beworben hatten. Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

„Politische Haft: Haftbedingungen und operative Psychologie: Methoden politischer Repression bis in die Gegenwart“

Online-Veranstaltung mit Prof. Dr. Uwe Wolfradt, Dr. Carl-Gerhard-Winter, Dr. Frank Stucke und Birgit Neumann-Becker

(23.09.2020)

Die Referate thematisierten, im Fall von Dr. Carl-Gerhard Winter auch aus autobiografischer Sicht, die Haftbedingungen in der Untersuchungshaft des DDR-Staatssicherheitsdienstes am Moritzplatz, setzten sich aber auch spezifisch mit der Zersetzung als Teil der operativen Psychologie des MfS auseinander. Abschließend stand die Novellierung der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze im Fokus. Die Veranstaltung richtete sich an in der Beratung ehemaliger Inhaftierter tätige Personen, an Betroffene sowie an ein interessiertes Fachpublikum.

Kooperationsveranstaltung der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Magdeburger Kulturnacht „Rein / Raus“

(26./27.09.2020)

Im Rahmen der Magdeburger Kulturnacht hatte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg zusätzlich von 18:00 Uhr bis 00:30 Uhr nachts geöffnet. Zum Programm gehörten vier öffentliche Führungen. Für die künstlerische Umrahmung der Veranstaltung war eigens auf dem Innenhof ein Zelt aufgebaut worden. Aufgrund des einsetzenden Dauerregens mussten die Beiträge im ehemaligen Gerichtssaal ausge-

führt werden. Mit dem ersten Auftritt zog der Elektro-Cellist Matthias Marggraf zahlreiche Zuhörer/innen in seinen Bann. Mit einer Kurzgeschichte über „Dies und Das aus der DDR“ sorgte der Berliner Autor und Poetry-Slammer Micha Ebeling für kurzweilige Unterhaltung. Aufgrund der pandemiebedingten Hygienemaßnahmen durften nur maximal 20 Besucher anwesend sein – locker verteilt im Raum und mit Mund-Nasen-Schutz.

Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

Pädagogische Aktivitäten

2020 fanden insgesamt 97 Führungen durch die historischen Bereiche der Gedenkstätte sowie durch Sonderausstellungen statt, erheblich weniger als im Vorjahr (2019: 404). Daran beteiligten sich 1.425 Besucherinnen und Besucher (2019: 6.315). Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte für Schulklassen – Projekttag und Führungen – wurden von 1.163 Schülerinnen und Schülern wahrgenommen (2019: 4.501). Wie in den Vorjahren auch, stammten ca. 90 Prozent aus Sachsen-Anhalt, die übrigen 10 Prozent aus Niedersachsen.

Für Schülergruppen fanden 65 Führungen statt (2019: 238 Führungen), 15 Projekttag in der Gedenkstätte sowie drei an externen Orten. Für Erwachsenengruppen – Bundeswehrangehörige, Lehramtsreferendare, Studierende und Freiwilligendienst-Leistende – wurden acht Seminare durchgeführt (2019: 16 Seminare).

Nach dem ersten Lockdown wurden mit Rücksicht auf die besondere Gefährdung der in der Regel hoch betagten ehemaligen Inhaftierten keine Zeitzeugen-Gespräche mehr angeboten.

Bis dahin war die Nachfrage für dieses spezielle Bildungsformat sehr hoch gewesen. So hatten in den ersten zehn Wochen des Jahres immerhin elf Zeitzeugengespräche (2019: 62 Zeitzeugengespräche) mit insgesamt vier Zeitzeugen stattgefunden.

Im Begleitprogramm auswärts präsentierter Sonderausstellungen organisierte die Gedenkstätte Projekttag mit 77 Schülerinnen und Schülern allgemeinbildender und Berufsschulen. Einen Schwerpunkt dabei bildete die Sonderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen um Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“, die vom 21. Januar bis zum 16. Februar im Politischen Bildungszentrum Sachsen-Anhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung präsentiert wurde. Als Ersatz für entfallene Gedenkstättenbesuche von Schulklassen hat die Gedenkstätte digitale Angebote entwickelt. So wurden aufgrund konkreter Anfragen nach online durchgeführten Veranstaltungen die ersten Angebote in digitaler Form, hier für den Bereich der NS-Justiz sowie zum Thema Staatssicherheit und DDR-Militärjustiz, erarbeitet.

Sonstige Aktivitäten

Beteiligung an der Erstellung neuer Inhalte sowie der Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Betreuung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreute Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ wurde für den Ausstellungsstandort Magdeburg durch Dr. Daniel Bohse und unseren ehemaligen FSJler Jerome Kageler realisiert.

Vorträge

23.01.2020

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zur Eröffnung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ im Bildungszentrum Sachsen-Anhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung, Magdeburg

23.09.2020

Vortrag von Dr. Frank Stucke zu „Haftbedingungen in der Untersuchungshaft des DDR-Staatsicherheitsdienstes am Moritzplatz“ im Rahmen des Online-Seminars „Politische Haft: Haftbedingungen und operative Psychologie: Methoden politischer Repression bis in die Gegenwart“
Die „Niedlichkeit“ des Sozialismus. Zur Musealisierung der DDR-Alltagsgeschichte, in: Sammeln und Zerstreuen. Bedingungen historischer Überlieferung in Sachsen-Anhalt (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsens, Bd. 21), hrsg. von Jan Brademann, Gerit Deutschländer und Matthias Meinhardt, Halle 2020, S. 351–377.

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis Zeitgeschichte der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt
- Arbeitskreis „Gedenkstätten an Haftorten von Justiz und Polizei“



Plakatmotiv zu „maerland – borderland“, einer interaktive Theaterperformance der Drehbühne Berlin, uraufgeführt zum 30jährigen Jubiläum der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2020 in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (Foto: Huma Rosentalski, Drehbühne Berlin).



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Matthias Ohms, Gedenkstättenpädagoge

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Alliierten Kontrollpunkt Helmstedt-Marienborn. Hier verlief für die westlichen Alliierten bis 1990 die einzige Verbindungsstrecke in ihre Berliner Sektoren. Nach der doppelten Staatsgründung 1949 entwickelte sich der Kontrollpassierpunkt der DDR zur größten und bedeutendsten Grenzübergangsstelle (GÜSt) an der innerdeutschen Grenze. Aufgrund des stetig zunehmenden Verkehrsaufkommens baute die DDR den Grenzübergang Anfang der 1970er Jahre aus. Bis zur Einstellung der Grenzkontrollen am 1. Juli 1990 wurden auf dem hochgesicherten Areal Millionen Transitreisende auf dem Weg von West-Berlin in die Bundesrepublik und umgekehrt abgefertigt. Geheimpolizeiliche Überwachung und rigorose Kontrollprozeduren im deutsch-deutschen Reise- und Güterverkehr dienten der SED-Führung dazu, die eigene Bevölkerung von westlichen Einflüssen abzuschotten und Fluchten zu verhindern.

Im Wesentlichen blieben die historischen Anlagen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten erhalten und sind Bestandteil der heutigen Gedenkstätte Deutsche Teilung (GDT) Marienborn. Zugänglich sind: der Abfertigungsbereich für die Einreise in und den Transit durch die DDR, das Zollgebäude, die Wechselstelle der Staatsbank der DDR sowie der Kommandantenturm der Grenztruppen unmittelbar an der Autobahn. Im historischen Dienstgebäude befindet sich ein

Dokumentationszentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Die Gedenkstätte ist ein nationaler und europäischer Erinnerungsort. Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sie sich zu einem Ort des Gedenkens an die Opfer und Betroffenen des Grenzregimes von 1945 bis 1989, einem Ort der historisch-politischen Bildung und zu einem Ort der Begegnung entwickelt.

Seit 2004 gehört das Grenzdenkmal Hötensleben zur GDT Marienborn. Der ursprüngliche Grenzausbau ist hier im Zustand von 1989 auf einer Länge von über 300 Metern erhalten geblieben. In seiner konzentrierten Gesamtheit ist das Ensemble ein einmaliges Zeugnis der nahezu unüberwindlichen Sperranlagen des Grenzregimes der DDR. Seit 2011 tragen die GDT Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben das Europäische Kulturerbesiegel im Netzwerk Eiserner Vorhang. Die Gedenkstätte wird anteilig gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Das Jahr 2020 war auch für die Gedenkstätte Marienborn ein herausforderndes Jahr. Die Arbeiten und die Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Besucherzentrum wurden vor allem durch die seit März 2020 andauernde Pandemiesituation überschattet. Auf behördlichen Erlass zur Eindämmung von Sars-Cov-2 musste die Einrichtung von Mitte März bis Mitte Mai geschlossen

bleiben. Eine weitere angewiesene Schließung aller Bildungs- und Kultureinrichtungen des Landes Sachsen-Anhalt erfolgte ab dem 2. November bis zum Ende des Jahres. In der Zwischenphase konnte die Gedenkstätte unter der Erarbeitung eines strengen Hygienekonzepts zunächst das Außengelände und ab Mitte Juli 2020 auch einzelne Ausstellungsbereiche für den Besucherverkehr öffnen. Pädagogische Angebote wie Führungen, Projekttag und Veranstaltungen mussten entweder ganz abgesagt oder nur in einem stark eingeschränkten Rahmen durchgeführt werden. Trotz aller Einschränkungen besuchten etwa 49.400 Menschen die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal Hörsing.

Ausstellungen

Im Jahr 2020 wurden in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn keine Wechselausstellungen präsentiert. Die Gründe dafür lagen zum einen in den seit November 2019 durchgeführten Umbaumaßnahmen für die neue Dauerausstellung im Besucherzentrum. Bis April 2020 wurde ein neuer Bereich für kommende Wechselausstellungen geschaffen.

Nach der pandemiebedingten Schließung der Gedenkstätte ab dem 16. März und der schrittweisen Öffnung des Außengeländes für den Besucherverkehr ab 13. Mai 2020 konnte das Besucherzentrum nicht sofort wieder betreten werden. Zur Öffnung der neuen Dauerausstellung am 17. Juli 2020 musste aufgrund des erarbeiteten Hygienekonzepts der Gedenkstätte die Wegeführung im Besucherzentrum sowie die Ein- und Ausgangsbereiche geändert werden. Dies hatte zur Folge, dass sich Ausgangs- und Wechselausstellungsbereich überschneiden. Um Ansamm-

lungen von Personengruppen in diesem Areal zu vermeiden, wurde ganz auf die Präsentation von Wechselausstellungen verzichtet. Die Zugangsregelungen blieben fortan das gesamte Jahr 2020 bestehen.

Wechselausstellung „SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“ Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der DDR 1989/90“

18.10.2019 – 07.01.2020

Stadt Ballenstedt, Schloss

Veranstaltungen

„Risse im Gesicht“, mit Autorin Renate Sattler, Lesung und Gespräch

(13.02.2020)

In ihrem 2016 erschienenen Roman „Risse im Gesicht“ schildert Renate Sattler die Suche einer jungen DDR-Bürgerin nach biografischen Spuren ihres Großvaters, der in der Nachkriegszeit verschwunden ist und dessen Schicksal wie ein Schatten über der Familie liegt. Sie erfährt auch von den Schicksalen unzähliger Menschen, die 1945 von den sowjetischen Besatzungstruppen verschleppt wurden – und unter denen nicht wenige Antifaschistinnen und Antifaschisten waren. Immer quälender wird der Konflikt zwischen individueller Erfahrung und staatlich verordnetem Vergessen, immer quälender auch erlebt sie Widersprüche zwischen sozialistischem Ideal und gesellschaftlicher Realität.

**Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der
Errichtung des DDR-Grenzregimes und des
Beginns der Zwangsaussiedlungen aus dem
Sperrgebiet**

(26.05.2020)

Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Schutzmaßnahmen konnte die in Kooperation mit dem Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V. und dem Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. organisierte Gedenkveranstaltung in diesem Jahr nicht wie gewohnt stattfinden. Am 68. Jahrestag erfolgte nur eine stille Kranzniederlegung. An dieser nahmen Dr. Kai Langer (Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt), Birgit Neumann-Becker (Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), René Müller (Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V.) sowie Anja Kremling-Schulz und Henning-Konrad Otto (beide Grenzenlos - Wege zum Nachbarn e.V.) teil.

Eröffnung der neuen Dauerausstellung

**„Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn.
Schauplatz des Ost-West-Konflikts im geteil-
ten Deutschland“**

(17.07.2020)

Am 17. Juli 2020 wurde die neue Dauerausstellung „Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn. Schauplatz des Ost-West-Konflikts im geteilten Deutschland“ mit einem Premierenrundgang eingeweiht. An der Eröffnung nahmen u.a. Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch und Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff teil.

Die Ausstellung informiert über die Geschichte der Grenzübergangsstelle und des Grenzgebietes zwischen Marienborn, Helmstedt und Hötensleben. Neben der Geschichte des Ost-West-Konflikts beleuchtet sie verschiedene, damit verbundene Themenbereiche in insgesamt neun Kapiteln. Die zeitgemäße und publikumsorien-

tierte Gestaltung soll die Besucherinnen und Besucher zur Beschäftigung mit der Entstehung, Entwicklung und Funktion der GÜSt Marienborn sowie der an dieser Stelle verlaufenden Systemgrenze anregen.

„Die Linie“, Filmvorführung und Gespräch

(19.08.2020)

Clemens Wilhelm wanderte die komplette ehemalige deutsch-deutsche Grenze entlang. Der Weg von 1.400 km führt ihn dabei in zwei Monaten vom Dreiländereck (Bayern, Sachsen und Tschechien) bis an die Ostsee. Jeweils nach 15-minütiger Wanderung hielt er an, um ein Foto aufzunehmen. In 975 Einzelbildern bildet der etwa einstündige Film die komplette ehemalige Grenze ab. Begleitet werden die Bilder vom Soundtrack des Künstlers Joakim Blattmann, bestehend aus einer musikalischen Komposition von bearbeiteten Original-Ton-Aufnahmen von der Grenze.

Im anschließenden Filmgespräch berichtete Clemens Wilhelm, Jg. 1980, über seine persönlichen Erfahrungen während der Wanderung entlang dieses einzigartigen Nicht-Ortes, den viele zu kennen glauben, aber nur wenige persönlich entdecken und erleben.

**„Die Treuhand: Idee – Praxis – Erfahrung“,
Vortrag und Gespräch**

(15.09.2020)

Die Treuhandanstalt wurde 1990 als Anstalt des öffentlichen Rechts in der DDR gegründet, um die volkseigenen Betriebe der DDR nach den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft zu privatisieren und die „Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu sichern“ (§ 8 Treuhandgesetz) oder, wenn das nicht möglich war, stillzulegen. Verkauft wurden Betriebe zumeist an westdeutsche Investoren. Branchenabwicklungen

und Massenentlassungen waren häufig die Folge. Das Bild der Treuhandanstalt ist geprägt von öffentlichen Skandalen, wie Betrugsfällen und Veruntreuung.

In der Veranstaltung sprach Dr. Marcus Böick über die Erwartungen an, die Erfahrungen mit und die Einschätzungen über die Treuhandanstalt sowie deren Mitarbeitende und beantwortete anschließend Fragen der Besucherinnen und Besucher.

Fest der Begegnung zum Tag der Deutschen

Einheit

(03.10.2020)

Zum Tag der Deutschen Einheit organisiert die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn seit vielen Jahren ein großes Fest der Begegnung. Ein buntes Programm bot jeweils Informationen zu Vergangenheit und Aufarbeitung der deutschen Teilungsgeschichte sowie zahlreiche Gelegenheiten für Begegnung und Gespräch bei Musik und Gastronomie.

Aufgrund der Corona-Pandemie und der gültigen Schutzmaßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung von SARS-CoV-2 konnte 2020 kein Fest der Begegnung stattfinden. Dennoch war es für die Gedenkstätte ein wichtiges Anliegen, das 30. Jubiläum der deutschen Einheit in angemessener Form zu begehen.

Traditionell beging die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn den Feiertag mit einem ökumenischen Bittgottesdienst. Dieser fand bereits zum 28. Mal statt und stand unter dem Motto „Gemeinsamkeit gestalten“. Die Predigt hielt Bischof Dr. Gerhard Feige. Ein weiterer Höhepunkt des Tages war die Premiere der interaktiven Theaterperformance „mauerland-borderland“. Die Inszenierung der Schauspielcompany Drehbühne Berlin verband Elemente aus Schauspiel, Physical Theatre, Nouveau Cirque, sowie Film und Live-musik.

In „mauerland-borderland“ erzählt eine fahrende Truppe von Bouffon-Clowns eine Parabel über die Entstehung und das unmenschliche Leben mit einer Grenze. Sie kreieren eine Welt, in der Angst zum Prinzip gemacht wird, visualisiert durch eine Mauer, die während des Stücks quer durchs Publikum gebaut wird. Werden die Bewohner von mauerland nun den Mut aufbringen, die eigenen Grenzen zu überwinden und die Mauern einzureißen?

Nach der Uraufführung des Stückes fand noch am gleichen Tag eine zweite Aufführung statt. Insgesamt kamen am 3. Oktober etwa 2.700 Besucherinnen und Besucher in die Gedenkstätte.

„Drohnen und Krähen“ - ein literarischer Dialog zwischen Saale und Saar mit Christine Hoba und Andreas Dury

(14.10.2020)

Im Zeitraum vom 10. bis 18. Oktober 2020 fanden die Landesliteraturtage unter dem Titel „Begegnungen“ statt. Mit einem vielseitigen literarischen Programm in verschiedenen Kultur- und Bildungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt widmeten sich die Landesliteraturtage schwerpunktmäßig dem Thema „30 Jahre deutsche Einheit/30 Jahre Sachsen-Anhalt“.

Zum literarischen Dialog trafen sich Christine Hoba und Andreas Dury in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Der 1961 in Bayern geborene und im Saarland lebende Dury las aus seinem letzten Roman „Der Chor der Zwölf“, der u.a. von den Gefahren einer digital überwachten Gesellschaft handelt. Christine Hoba, ebenfalls Jahrgang 1961, in Sachsen-Anhalt geboren und wohnend, beschrieb in ihrem Roman „Die Nelkenfalle“ exemplarisch das Leben von Menschen in einer DDR-Stadt kurz vor dem Mauerfall.

Pädagogische Aktivitäten

Im Jahr 2020 nahmen 4.621 Personen (2019: 29.339) an Führungen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Grenzdenkmal Hötenleben teil. Unter ihnen waren 2.280 Schülerinnen und Schüler (2019: 7.253). Insgesamt fanden 314 Führungen, darunter 13 in den Sprachen Englisch, Niederländisch, Französisch und Spanisch, statt.

In der Gedenkstätte beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler in Projekttagen mit den Themen Geschichte der deutschen Teilung, Zwangsausiedlungen aus dem Sperrgebiet, DDR-Grenzregime, Flucht und Ausreise aus der DDR sowie Geschichte und Funktion der GÜSt Marienborn. Im Jahr 2020 wurden neun Projekttag mit je drei- bis fünfstündigen themenspezifischen Workshops durchgeführt. An diesen gedenkstättenpädagogischen Angeboten beteiligten sich insgesamt 306 (2019: 1.848) Personen.

Informationsveranstaltungen für Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn organisiert regelmäßig öffentliche Informationsveranstaltungen. Diese richten sich besonders an die Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter, die auf Honorarbasis für die Gedenkstätte tätig sind. Die Veranstaltungen sind inhaltlich und thematisch breit gestreut. Es werden Informationen über aktuelle erinnerungskulturelle Entwicklungen, denkmalpflegerische Maßnahmen und Vermittlungsangebote der Gedenkstätte gegeben, Methoden der Gedenkstättenpädagogik sowie neue Forschungsergebnisse vorgestellt und aktuelle Fragen der Aufarbeitung diskutiert. Im Jahr 2020 fanden coronabedingt nur zwei Veranstaltungen statt. In der Regel handelt es sich bei den Fortbildungen um zweistündige Veranstaltungen

im Seminarbereich der Gedenkstätte. Neben der Vorstellung der neuen Dauerausstellung standen vor allem der Umgang mit gedenkstättenpädagogischen Angeboten unter den pandemiebedingten Einschränkungen auf der Tagesordnung.

Sonstige Aktivitäten

Sanierungsmaßnahmen

Im Jahr 2020 konnten eine Reihe von Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen realisiert werden. Abgeschlossen wurde der Umbau des Besucherzentrums für die Installation der neuen Dauerausstellung. Daneben konnten die Verglasungen des Treppenhauses denkmalgerecht instandgesetzt bzw. erneuert werden. Parallel dazu wurden dort auch notwendige Putz- und Malerarbeiten durchgeführt. Die 2019 begonnene Sanierung von sechs Stützfüßen des Lkw-Abfertigungstraktes soll 2021 beendet werden. Um die Rissbildung des Wechselstubengebäudes zu ergründen, wurde ein Bodengutachten erstellt. Notwendige Schachtarbeiten werden 2021 durchgeführt und ein Sanierungskonzept wird erstellt.

Des Weiteren wurde im November 2020 mit der Sanierung und Erweiterung der Toilettenanlagen im Erdgeschoss des Besucherzentrums begonnen. Die Arbeiten an den Besuchertoiletten werden bis zum Frühjahr 2021 andauern.

Vertretung in Gremien

- Mitwirkung von Frau Dr. Baumgartl im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Ettersberg
- Vorstand des Vereins Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.

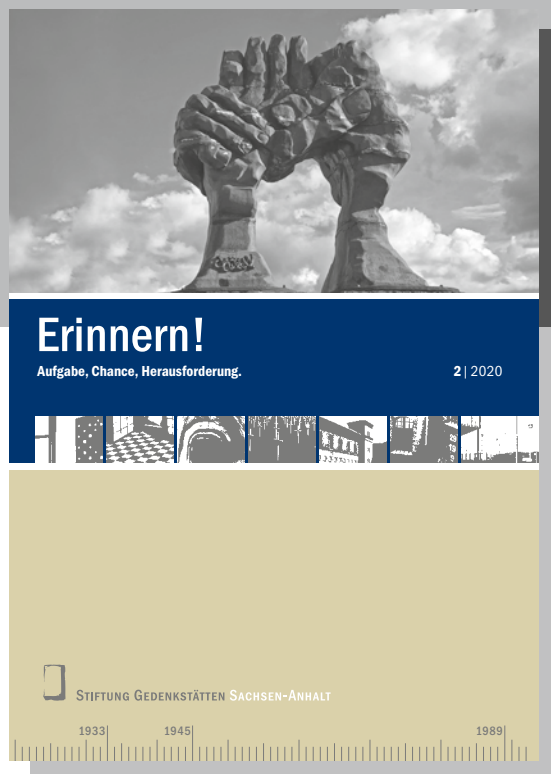


„Ich überlebte, als die Welt in ihren Fugen bebte.“ Jüdische Frauen im KZ Lichtenburg, die wegen ihrer Beziehungen zu nicht-jüdischen Männern verfolgt wurden“ – Eine szenische Lesung mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Jessen, 27. Januar 2020 (Foto: Sammlung Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin)



Michael Viebig, Leiter Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) im Gespräch mit Besucherinnen der von Schülerinnen, Schülern und Absolventen des Hans-Dietrich-Genscher-Gymnasiums gestalteten Fotoausstellung „Auschwitz – 75 Jahre danach“, 27. Januar 2020 (Foto: Dr. Kai Langer).

Publikationen der Stiftung



„Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2020

Moshe Zimmermann Ansprache im Rahmen der Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt anlässlich des Gedenktages der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2020 im Landtag von Sachsen-Anhalt in Magdeburg | **Monika Grütters** Ansprache der Kulturstatsministerin beim Festakt zum 30jährigen Jubiläum der Friedlichen Revolution am 9. November | **Kai Langer** Grünes Band Sachsen-Anhalt – Vom Todesstreifen zur Lebenslinie. Entwicklungsschritte und erinnerungskulturelle Perspektiven | **Wolfgang Benz** Antisemitismus in der DDR. Das Feindbild Israel | **Iris Groschek** Das Verfahren gegen den Magdeburger Arzt Dr. Kurt Heißmeyer wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit | **Myriam Everard / Doris Hermann** Rosa Manus (Amsterdam 1881 – Bernburg 1942): Leben und Tod einer niederländischen Feministin | **Anne Kupke-Neidhardt** Verhaftet im Okto-

ber '89 – Gedenktafel in Halle (Saale) eingeweiht | **Daniel Bohse** „Aufbruch 1989 – 30 Jahre Friedliche Revolution in Magdeburg“

Ausgabe 2 | 2020

Frank-Walter Steinmeier Rede des Bundespräsidenten anlässlich der Eröffnung des Dokumentationszentrums der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen am 15. September 2020 | **Reiner Haseloff** Grußwort des Ministerpräsidenten anlässlich der Gedenkstunde für die Opfer des DDR-Grenzregimes am 26. Mai 2020 in Hötensleben | **Kai Langer** „Es ist nicht ausreichend, sich auf die Stasi zu konzentrieren...“ Interview des Stiftungsdirektors mit dem Bundesbeauftragten Roland Jahn zur Bilanz seiner Behörde und zur Zukunft des Stasi-Unterlagenarchivs | **Torsten Groß** In der NS-Diktatur verfolgte Abgeordnete aus dem heutigen Sachsen-Anhalt – Dokumentation VER/FOLGT



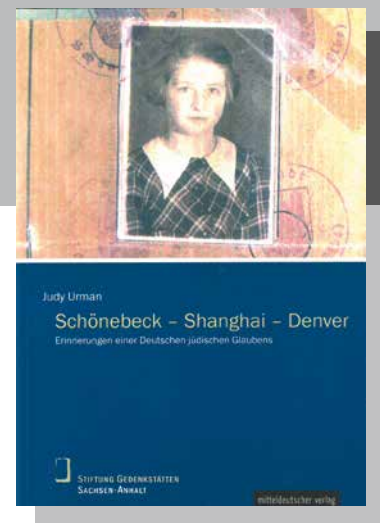
und Projekt GE/DENKEN im Landtag | **Martin Hanusch** Geschichtsprojekt der Landeszentrale für politische Bildung: „Ermutigung – Lebenswelt, Repression und Widerstand in der DDR und Osteuropa nach 1945“ | **Birgit Neumann-Becker** Die Landesbeauftragte: Namenswechsel und Aufgabenerweiterung – 1992 bis 2016 Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, seit 2017 Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur | **Raphael Hoffmann** „Für viele Deutsche sind jüdische Leute auf dem Friedhof besser als lebende Leute“ – Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Sachsen-Anhalt – eine Befragung des Bundesverbandes der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) e.V. | **Philipp Schinschke** Das Massaker von Drackenstein | **Nikolai Ivanov / Anne Giesen** Die „erste Adresse“ in Sachsen-Anhalt | **Jan Erik Püschel** „Letzte Adresse“. In Naumburg erinnert eine Tafel an den 1951 in Moskau

erschossenen Dr. Helmut Sonnenschein | **Sarah Tober** Horst Hennigs Schicksal zwischen Widerstand und willkürlicher Repression | **André Gursky** Bespitzelung, Inhaftierung, Zersetzung: Interview mit dem Zeitzeugen Helmut Schmidt 70 Jahre nach dem Verbot der Zeugen Jehovas in der DDR | **Sven Sachenbacher** Die Treuhand: Idee – Praxis – Erfahrung- Sven Sachenbacher im Gespräch mit dem Historiker Dr. Marcus Böck

Jahresbericht 2019

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Alle Ausgaben des Rundbriefs „Erinnern!“ sowie die Jahresberichte der Stiftung sind kostenlos erhältlich. Beide können – sofern sie nicht vergriffen sind – über unsere Geschäftsstelle bezogen werden. Darüber hinaus stehen sie auch online zum Download unter www.erinnern.org bereit.



Schriftenreihe Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse

Bisher erschienen sind:

Band 1: Dino Burelli: „Mama, mir geht's gut. Ich hab mir nichts getan.“

Magdeburg: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt 2012 | 72 S. kostenlos | ohne ISBN | kostenlos zu beziehen über die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Band 2: Judy Urmann: Schönebeck – Shanghai – Denver. Erinnerungen einer Deutschen jüdischen Glaubens

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 128 S. | ISBN 978-3-95462-223-8 | vergriffen!

Band 3: Zipora Feiblowitsch: Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben. Aus deutschen

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-310-5 | 12,95 €

Band 4: Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

Mit einem Vorwort von Serge und Beate Klarsfeld | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-321-1 | 12,95 €

Band 5: Jean-Pierre Valantin / Nicolas Bertrand: Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2018 | zweisprachige Ausgabe in deutscher und französischer Sprache | 89 S. mit beiliegender Faltkarte | ISBN 978-3-96311-000-9 | 12,00 €

Band 6 | Louis Bertrand: Nummer 85250: Konzentrationslager Buchenwald - Außenkommando Langenstein-Zwieberge

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2019 | zweisprachige Ausgabe in deutscher und französischer Sprache | 328 S. | 978-3-96311-097-9 | 16,00 €



Zipora Feilowitsch

Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben

Aus deutschen Vernichtungslagern in die neue Heimat Israel

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Frédéric Gasquet

Der Brief meines Vaters

Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Jean-Pierre Valantin/Nicolas Bertrand

Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

La marche de la mort des détenus du camp
de concentration de Langenstein-Zwieberge

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Louis Bertrand

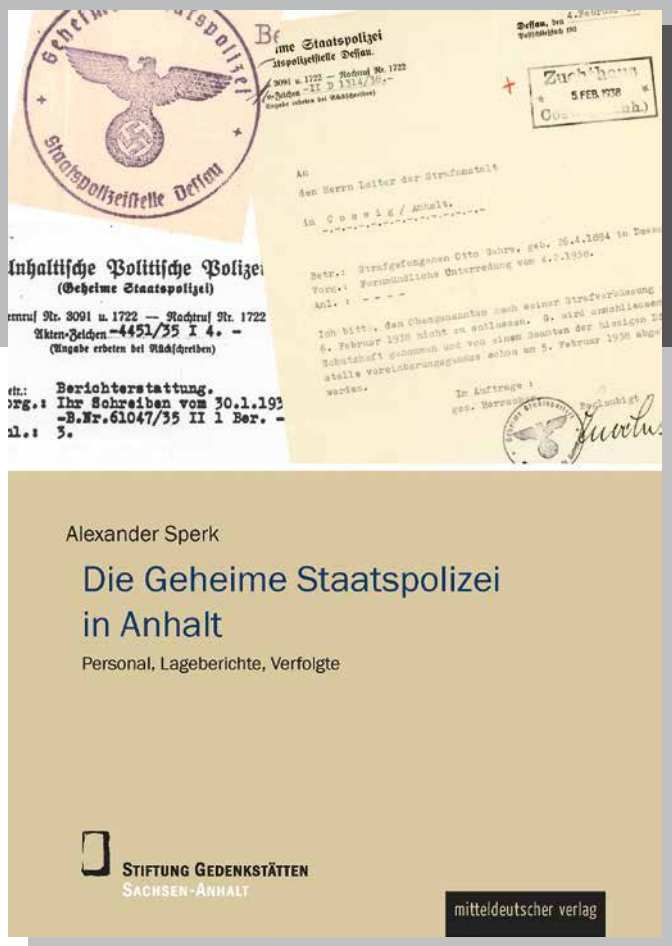
Nummer 85250

Konzentrationslager Buchenwald -
Außenkommando Langenstein-Zwieberge

Erinnerungen / Témoignage

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

NEU! Band 5 | Alexander Sperrk: Die Geheime Staatspolizei in Anhalt. Personal, Lageberichte, Verfolgte

Die Geheime Staatspolizei gehörte auch in Anhalt zu den wichtigsten Repressionsmitteln des NS-Regimes. Ihre Geschichte wird erstmals umfassend aufgearbeitet. Neben der Analyse der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Situation in Anhalt von 1932 bis 1935 liegt ein Schwerpunkt auf den Biografien der Gestapo-Angehörigen und deren Lebenswegen nach Kriegsende. Die edierten Gestapo-Lageberichte (1934 – 1936) werden eingehend kommentiert. Biografien fast aller darin genannten Personen sind in einem Anhang aufgeführt. Ergänzt

wird die umfangreich bebilderte Publikation durch neue Forschungsergebnisse zum KPD und SPD-Widerstand sowie durch Personen-, Orts- und Sachregister.

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2021 | 614 S. | ISBN 978-3-96311-373-4 | 48,00 €



Bisher erschienen sind:

Band 1: Matthias Ohms: Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft. Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 200 S. | ISBN 978-3-95462-406-5 | 14,95 €

Band 2: Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939 – 1945

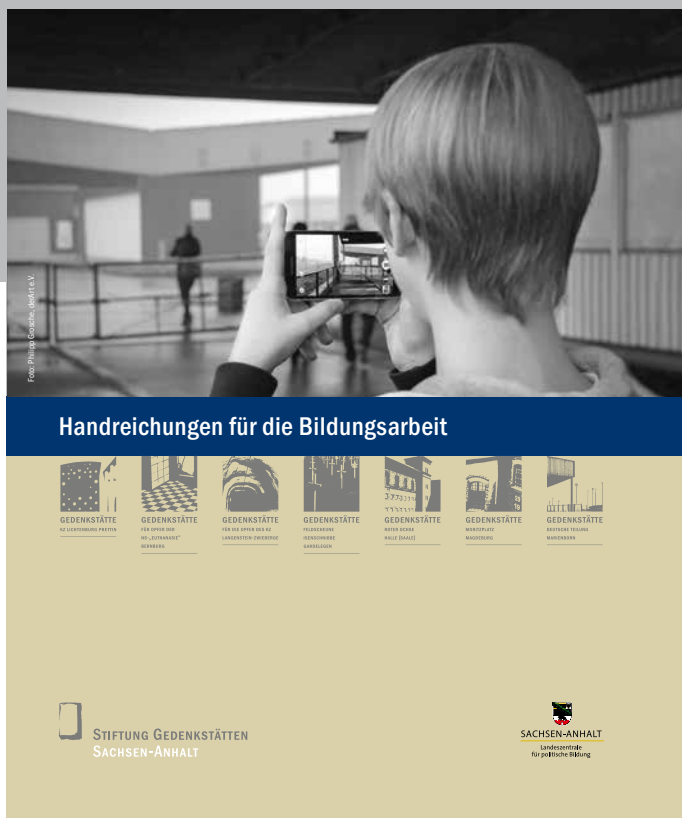
Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015 | 504 S. | ISBN 978-3-95462-545-1 | 38,00 €

Band 3: „Mit den Autos kommt die Ideologie“ Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2016 | 159 S. | ISBN 978-3-95462-548-2 | 14,95 €

Band 4: Daniel Bohse: Die Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945/46

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2017 | 720 S. | ISBN 978-3-95462-797-4 | 44,00 €



Titel Ringordner

Handreichungen für die Bildungsarbeit

Die 2020 aktualisierten Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer – bestehend aus sieben reich bebilderten Broschüren im handlichen A5-Format dienen der Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen für Schulklassen. Jedes Heft enthält komprimierte Informationen zur Geschichte des jeweiligen historischen Ortes und der heutigen Gedenkstätte. Die konkreten Rahmenbedingungen für die Bildungsarbeit vor Ort werden erläutert und alle wesentlichen pädagogischen Angebote vorgestellt.

In einer zusätzlichen Handreichung der Landeszentrale für politische Bildung finden sich Informationen über deren Aktivitäten, darunter Hinweise zu Fördermöglichkeiten von Gedenkstättenbesuchen.

Die Broschüren sind in einem praktischen Ringordner zusammengefasst. Sie können kostenlos über die Stiftung Gedenkstätten und die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt bezogen werden.



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIBERGE



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUNE
ISENSCHWIBBE
GARDELEGEN



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Handreichung für die Bildungsarbeit



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Demokratie stärken

Titel der Broschüren



Im Politischen Bildungsforum der Konrad-Adenauer-Stiftung in Magdeburg informiert sich Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff (2.v.r.) über die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes - Sachsen-Anhalt. In seiner Begleitung (v.l.n.r.): Alexandra Mehnert, Landesbeauftragte und Leiterin des Politischen Bildungszentrums Sachsen-Anhalt; Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und Dr. Daniel Bohse, Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, 22. Januar 2020 (Foto: Konrad-Adenauer-Stiftung).

Ausleihbare Wanderausstellungen

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus

Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945

Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

24 Ausstellungstafeln (1,00 m × 1,00 m), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 50 – 70 qm betragen.

Kontakt über:

info-lichtenburg@erinnern.org

Justiz im Nationalsozialismus

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTER OCHSE Halle (Saale)

Auswahl von insgesamt 100 Ausstellungstafeln (0,85 m × 1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m × 0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem

Flankierend zur Ausstellung besteht ein Projektangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Leihnehmer übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Die Ausstellungsfläche sollte mindestens 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@erinnern.org

Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten 1945 – 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTHER OCHSE Halle (Saale)

20 Textilbanner (2,15 m × 1,00 m)

Die Ausleihe ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 25 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@erinnern.org

Politische Strafjustiz in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR – Sachsen-Anhalt

Eine Ausstellung der Gedenkstätten ROTHER OCHSE Halle (Saale), Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn

24 Ausstellungstafeln (0,85 m × 1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m × 0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem

Flankierend zur Ausstellung besteht ein Projektangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Leihnehmer übernimmt die

Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 70 m² betragen.

Kontakt über:

info-moritzplatz@erinnern.org

Magdeburg, 17. Juni 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

20 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht ein Projektangebot für Schulklassen. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 40 m² betragen (alternativ ca. 27 lfd. m Stellfläche an Wänden).

Kontakt über:

info-moritzplatz@erinnern.org

Herbst 1989 in Magdeburg

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz
Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

22 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttag-
angebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Aus-
stellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt
die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt über:

info-moritzplatz@erinnern.org

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der DDR 1989/90

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche
Teilung Marienborn

- 15 dreiseitige Aufsteller (2,05 m × 0,90 m)
- 7 Medienstationen
- 4 Medientische
- 3 Medienpulte

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der
Ausleiher übernimmt die anfallenden Kosten für
den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungs-
fläche sollte ca. 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-marienborn@erinnern.org

**# SachsenAnhalt
Erinnert**

Mitarbeitende-Verzeichnis¹



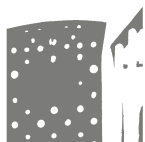
Direktion

- **Dr. Kai Langer**
Stiftungsdirektor
0391 | 244 55 931
kai.langer@erinnern.org
- **N. N.**
Externe Kommunikation
0391 | 244 55 924

Geschäftsstelle

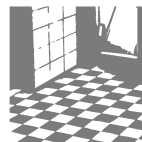
- **André Merten**
Verwaltungsleiter
0391 | 244 55 933
andre.merten@erinnern.org
- **Iris Lautenbach**
Sekretariat
0391 | 244 55 930
iris.lautenbach@erinnern.org
- **Gabriele Schilde**
Sachbearbeiterin Organisation
0391 | 244 55 936
gabriele.schilde@erinnern.org
- **Katrin Lipke**
Sachbearbeiterin Haushalt
0391 | 244 55 937
katrin.lipke@erinnern.org
- **Marie-Luise Fricke**
Sachbearbeiterin Haushalt (Drittmittel)
0391 | 244 55 938
marie-luise.fricke@erinnern.org
- **Sabine Nowakowski**
Sachbearbeiterin Personal
0391 | 244 55 934
sabine.nowakowski@erinnern.org

¹ Stand: 07.05.2021.



**GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN**

- **Melanie Engler**
Leiterin
035386 | 609 976
melanie.engler@erinnern.org
- **Lisa Lindenau**
Gedenkstättenpädagogin
035386 | 609 975
lisa.lindenau@erinnern.org
- **Jana Kilian**
Sachbearbeiterin
035386 | 609 975
jana.kilian@erinnern.org
- **Juliane Roubal**
Koordinierungs- und Fachstelle / Partnerschaft
für Demokratie im Landkreis Wittenberg
035386 | 609 975
0177 | 4 123 398
juliane.roubal@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG**

- **Dr. Ute Hoffmann**
Leiterin
03471 | 6 409 690
ute.hoffmann@erinnern.org
- **Judith Gebauer**
Gedenkstättenpädagogin
03471 | 6 409 689
judith.gebauer@erinnern.org
- **Jana Lukas**
Sachbearbeiterin
03471 | 319 816
jana.lukas@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE**

- **Dr. Nicolas Bertrand**
Leiter
03941 | 567 324
nicolas.bertrand@erinnern.org
- **Gesine Daifi**
Gedenkstättenpädagogin
03941 | 567 325
gesine.daifi@erinnern.org
- **Franziska Dieck**
Sachbearbeiterin
03941 | 567 326
franziska.dieck@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUENE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN**

- **Andreas Froese**
Leiter
03907 | 77 590 811
andreas.froese@erinnern.org
- **Lukas Busche**
Gedenkstättenpädagoge
03907 | 77 590 813
lukas.busche@erinnern.org
- **Daniela Stritzke**
Sachbearbeiterin
03907 | 77 590 812
daniela.stritzke@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)**

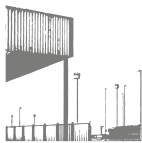
- **Michael Viebig**
Leiter
0345 | 470 698 331
michael.viebig@erinnern.org
- **Dr. André Gursky**
Gedenkstättenpädagoge
0345 | 470 698 330
andre.gursky@erinnern.org
- **Lars Skowronski**
Wissenschaftlicher Mitarbeiter / Projekt RKG
3045 | 470 698 41
lars.skowronski@erinnern.org

- **Eva Langhals**
Gedenkstättenpädagogin / Projekt RKG
0345 | 470 698 43
eva.langhals@erinnern.org
- **Florian Tanneberger**
Sachbearbeiter / Projekt RKG
0345 | 470 698 33
florian.tanneberger@erinnern.org
- **Carmen Lück**
Sachbearbeiterin Zeitzeugenarchiv /
Bibliothek
0345 | 470 698 332
carmen.lueck@erinnern.org
- **Evelyn Stollberg**
Sachbearbeiterin Haushalt
0345 | 470 698 335
evelyn.stollberg@erinnern.org
- **Elvira Riemer**
Sachbearbeiterin Organisation
0345 | 470 698 340
elvira.riemer@erinnern.org
- **Ingo Lück**
Hausmeister
0345 | 470 698 336
ingo.lueck@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG**

- **Dr. Daniel Bohse**
Leiter
0391 | 24 455 921
daniel.bohse@erinnern.org
- **Dr. Frank Stucke**
Gedenkstättenpädagoge
0391 | 24 455 922
frank.stucke@erinnern.org
- **Manuela Quast**
Sachbearbeiterin
0391 | 24 455 923
manuela.quast@erinnern.org
- **Andreas Mutz**
Sachbearbeiter / Hausmeister
0391 | 24 455 926
andreas.mutz@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN**

- **Dr. Kai Langer**
amtierender Leiter
0391 | 244 55 931
kai.langer@erinnern.org
- **Matthias Ohms**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 913
matthias.ohms@erinnern.org

- **Malgorzata Cebulska**
Gedenkstättenpädagogin
039406 | 9209 12
malgorzata.cebulska@erinnern.org
- **Justus Vesting**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 9209 10
justus.vesting@erinnern.org
- **Jaqueline Buk**
Sachbearbeiterin Haushalt
030406 | 920 914
jaqueline.buk@erinnern.org
- **Antje Zacharias**
Sachbearbeiterin Organisation
039406 | 920 911
antje.zacharias@erinnern.org
- **Ingo Riecke**
Sachbearbeiter Objektinventarisierung
030406 | 929 920
ingo.riecke@erinnern.org
- **Christian Dube**
Sachbearbeiter Zeitzeugenarchiv
039406 | 920 916
christian.dube@erinnern.org
- **Jörg Rauhut**
Hausmeister
039406 | 920 924
joerg.rauhut@erinnern.org





Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni kündigt einen Beitrag zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn an, Das Erste, 17. Juli 2020.

Pressespiegel (Auswahl)²

² Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Zustimmung der Verlage.

Botschafterin auf Stippvisite

Was Frankreichs Vertreterin in Deutschland gestern in Langenstein-Zwieberge berührte

Hoher Besuch in den Zwiebergen. Frankreichs Botschafterin in Deutschland ließ sich gestern die KZ-Gedenkstätte zeigen und besichtigte neben dem Außengelände auch den historischen Stollen.

Von Sabine Scholz
Langenstein-Zwieberge • Normalerweise finden Diplomaten immer die passenden Worte. Aber an einer Stelle muss Anne-Marie Descôtes doch lange überlegen. Die französische Botschafterin besuchte gestern die KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Auf die Frage, was sie am meisten beeindruckt habe, kommt schnell: der Tunnel. Die Vorstellung, wie hier ausgemergelte Menschen unter schrecklichsten Bedingungen Kilometer um Kilometer in den Felsen trieben, wirkt sichtlich nach. Wie die Umstände beschreiben, unter denen die Eingekerkerten das leisteten? Da muss auch die wortgewandte Diplomatin nach Worten suchen.

Eine Erfahrung, die sie mit vielen Menschen teilt, die zum ersten Mal in die dunkle und kühle Röhre treten, die derzeit noch öffentlich zugänglich ist. Gut 120 Meter tief kann der Besucher heute in das Stollensystem eindringen. Es ist mit Spritzbeton gesichert, man sieht die Arbeitsspuren kaum noch. Erst am Quersollen wird der Blick auf die Brutalität des hier Geschehenen deutlich. Abbrüche, große Steinbrocken, kleineres Geröll. Alles musste aufgeladen und aus dem Stollen geschoben werden, damit diese, zum Teil an den Kreuzungen kunstvoll ausgemauert, Maschinen in sich aufnehmen konnten. Sollte doch hier, im Schutz der Sandsteinberge, ein Teil der Flugzeugproduktion der im nahen Halberstadt angesiedelten Junkerswerke stattfinden.

Produziert wurde in dem 13 Kilometer langen Tunnelsystem nach derzeitigem Kenntnisstand nicht mehr. Das im Frühjahr 1944 in den Zwiebergen bei Langenstein eingerichtete Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald wurde am 9. April 1945 „evakuiert“. Rund 3000 Männer wurden auf einen Marsch geschickt, den nur 500 überleben sollten.

Einer der Überlebenden die-



Anne-Marie Descôtes, die französische Botschafterin in Deutschland, besuchte am Mittwoch die KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Sie besichtigte unter anderem den Stollen, den die Häftlinge von Frühjahr 1944 bis April 1945 in die Thekenberge treiben mussten. Hier erklärt Gedenkstättenleiter Nicolas Bertrand der Botschafterin die Lore vor dem Stolleneingang.

Foto: Franziska Dieck

ses Todesmarsches war Louis Bertrand. Seine Erinnerungen sind im vergangenen Jahr veröffentlicht worden. „Nummer 85250. Konzentrationslager Buchenwald - Außenkommando Langenstein-Zwieberge. Erinnerungen“, herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, ist auf Deutsch und auf Französisch erschienen.

Erinnerung an diese Ereignisse wachhalten

Solche Gemeinsamkeiten sind es, die der Botschafterin am Herzen liegen, wie im Volksstimmengespräch deutlich wird. Sie sei viel in Deutschland unterwegs, sagt Anne-Marie Descôtes, hat auch mehrfach Gedenkstätten einstiger Konzentrationslager besucht - Sachsenhausen, Dachau, Ravensbrück. Aber ein Außenlager eines großen KZ war noch nicht darunter.

Geweckt wurde ihr Interesse durch eine Veranstaltungsreihe, die ihr am Herzen liegt. Regelmäßig lädt die Botschaft zu Diskussionsrunden ein

mit Vertretern der Zivilgesellschaft, mit Schülern, Historikern, Leitern von Gedenkstätten. Auch Nicolas Bertrand, Leiter der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge, saß schon im Podium bei solchen Veranstaltungen, diskutierte mit darüber, wie es gelingen kann, die Erinnerung an diese Ereignisse wachzuhalten, wenn doch die Zeitzeugen immer weniger werden.

„Man muss die ganze Tiefe und Breite dieser Ereignisse wahrnehmen, in allen Details“, sagt die Botschafterin. Das Leiden der Opfer müsse anerkannt werden, Gedenkstätten entsprechend ausgestattet sein, um auch neueste Erkenntnisse aufnehmen und vermitteln zu können aus dieser „schrecklichen Zeit unserer gemeinsamen Geschichte“, wie Descôtes sagt.

Deshalb freut es sie zu hören, wie viele Schüler die Gedenkstätte besuchen, dass es einen jährlichen Austausch samt Arbeitseinsatz von Jugendlichen aus dem Harzkreis und dem Département du Territoire de Belfort gibt. Die Partnerschaft

beider Regionen geht übrigens auch auf den persönlichen Einsatz von Louis Bertrand zurück, der sogar bestattet wurde in Langenstein-Zwieberge.

Weiteres Projekt mit Jugendlichen geplant

Gemeinsame Aktionen unterstützt die Botschafterin gerne, so regte sie an, dass es am 22. Januar, dem Jahrestag der Unterzeichnung der deutsch-französischen Elysee-Verträge, in Schulen Frankreichs und Deutschlands Veranstaltungen gibt, die sich einen Aspekt dieser Verträge widmen.

In der Botschaft in Berlin wird es ein Treffen mit Schülern und Leitern von Gedenkstätten geben. „Da komme ich als Franzose dann als Vertreter der deutschen Seite zu Wort“, sagt Nicolas Bertrand lachend.

Der Gedenkstättenleiter ist froh, dass sich die Zusammenarbeit mit der Botschaft so gut entwickelt. „Ich würde mich freuen, wenn wir noch mehr internationale Projekte auf den Weg bringen können, schließlich war ja auch

das Lager international, wenn man auf die Herkunftsländer der hier Inhaftierten schaut“, sagt Bertrand. Weshalb er sich freut, dass es einen Teil des drei des Projektes „Ges(ch)ehen im Harz“ geben soll.

Wie Gedenkstättenpädagogin Gesine Daifi berichtet, sei ein entsprechender Förderantrag gestellt worden, um mit deutschen und italienischen Jugendlichen gemeinsam zu arbeiten.

Vor zwei Jahren hatten deutsche Jugendliche einen berührenden Kurzfilm zum Geschehen im Stollen gedreht, im vergangenen Jahr gab es ein Audioprojekt zur Lagergeschichte und nun soll es eine weitere künstlerische Auseinandersetzung junger Leute mit den historischen Ereignissen geben.

Immerhin liegt das Ende des Zweiten Weltkrieges in diesem Sommer 75 Jahre zurück. Anlass, genauer zu fragen, was wichtig ist, um eine stabile und starke Demokratie, wie sie in Deutschland und Frankreich existieren, zu bewahren, sagt Anne-Marie Descôtes.

Gerettet!

PROJEKT In einer szenischen Lesung zum Holocaust zeichnet Julia Raab die Flucht einer Jüdin ins Exil nach.

VON KATJA PAUSCH

HALLE/MZ - Im Jahr 1939 fordert ein Preisausschreiben der Harvard University Boston Emigranten weltweit auf, über ihr Leben in Deutschland vor und nach Hitlers Machtergreifung 1933 zu berichten. Eine, die diesem Aufruf damals sofort nachkommt, ist die Journalistin Käthe Vordtriede. In letzter Minute hat es die in Freiburg lebende Jüdin und zweifache Mutter am 2. September 1939 geschafft, mit zwei Koffern aus Nazideutschland in die Schweiz zu flüchten. Dem Aufruf der amerikanischen Uni folgend, schickt Käthe Vordtriede ihre Erinnerungen, die später als Autobiographie erscheinen, zu dem Wettbewerb. So schreibt sie im September 1939: „Und da stand ich nun auf einem schweizerischen Bahnhofsplatz. Ich war gerettet.“

„Käthe Vordtriedes Passion war das Schreiben“, weiß Julia Raab. Nicht umsonst habe sich in einem der beiden Koffer der Geflüchteten ausschließlich Papier zum Schreiben befunden - für ganze drei Monate. Julia Raab, freie Figurenspielerin und Theaterpädagogin, hat sich gemeinsam mit der halleischen Literaturwissenschaftlerin Bianca Pick mit der Journalistin, Sozialdemokratin und Jüdin beschäftigt, die mit ihrer Flucht vor dem Tod kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auf eine neue, bessere Zukunft gehofft hatte. Aus dieser Beschäftigung entstand ein Projekt, das nun am Montag, dem Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust und zugleich dem 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, seine Aufführung erlebt.

In einer szenischen Lesung, bei der Autobiographisches und Briefe an Vordtriedes Kinder zu Gehör kommen, verkörpert Julia Raab die jüdische Journalistin, während Literaturwissenschaftlerin Bianca



Figurenspielerin Julia Raab verkörpert in der szenischen Lesung die Jüdin Käthe Vordtriede, die 1939 in die Schweiz flüchtete. FOTO: KATJA PAUSCH

Pick die Protagonistin und deren Leben vorstellt.

Um die Veranstaltung, die unter dem Titel „Es gibt Zeiten, in denen man welkt“ steht,

„Da stand ich
nun auf einem
schweizerischen
Bahnhofplatz.
Ich war
gerettet.“

Käthe Vordtriede
1939 aus Deutschland geflüchtet

zu realisieren, kamen zum ersten Mal drei politische Stiftungen zusammen: Initiatorin Julia Raab konnte die Friedrich-Naumann-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung und die Rosa-Luxemburg-Stiftung dafür gewinnen. Die Kooperation wird ergänzt durch das WuK Theater Quartier als Veranstaltungsort, durch die Gedenkstätte „Roter Ochse“ und den Hallianz Fonds für Vielfalt.

Begleitet wird die Lesung am kommenden Montag von der Bremer Band „Die Grenzgänger“, die Songs aus ihrem Album „Lager Lieder Widerstand“ beisteuern.

» Szenische Lesung, 27. Januar, WuK Holzplatz, 20 Uhr, Eintritt frei



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt)
vom 16.01.2020



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 25.01.2020



Noch sitzen Gefangene hinter diesen Mauern ihre Strafe ab. Aber dort könnte die Stasi-Unterlagenbehörde einziehen.

FOTO: OLIVER MÜLLER-LOREY

Stasiakten im Roten Ochsen

JUSTIZ Sobald Halles „Super-Knast“ in der Frohen Zukunft in Betrieb geht, soll die Behörde zur Aufarbeitung des Geheimdienstes in den historischen Bau ziehen.

VON OLIVER MÜLLER-LOREY

HALLE/MZ - Die Häftlinge, die im „Roten Ochsen“ im Mühlwegviertel einsitzen, haben nichts davon, dass das Gefängnis in einem der begehrtesten Stadtteile Halles steht. Für Investoren wäre eine solche Immobilie in Traumlage hingegen ein echtes Filetstück. Stadtvillen, Jugendstilhäuser, die Innenstadt und die Saale liegen nur wenige Gehminuten entfernt. Und tatsächlich sind die Tage des Gebäudes aus dem 19. Jahrhundert als Haftanstalt gezählt. Sobald das lang geplante und hochmoderne Gefängnis in der Frohen Zukunft in Betrieb geht - Baustart könnte laut Finanzministerium 2021 sein - wird der Rote Ochse leergezogen. Häftlinge sind dann nur noch in der Frohen Zukunft untergebracht. Doch während vielerorts in Deutschland ehemalige Gefängnisse zu Wohn- oder Gewerberäumen umgebaut werden, ist für den Roten Ochsen nach MZ-Informationen etwas anderes geplant. Es gibt Überlegungen, dort die sachsen-anhaltische Stasi-Unterlagenbehörde mit Verwaltung und Archiv unterzubringen.

Behörde wird zusammengelegt
Die Behörde hat derzeit zwei Außenstellen in Magdeburg und in Halle-Neustadt. Doch sie sollen zusammengelegt werden, erklärt die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Birgit Neumann-Becker. „Das geschieht aus Effizienz- und Kostengründen und weil die Lagerungsbedingungen für die Akten derzeit nicht optimal sind“, sagt sie. Die bisherige hallesche Außenstelle ist die ehemalige Stasi-Zentrale in der Blücherstraße. Allerdings liegt sie im Hochwasserbereich direkt hinter dem Gimritzer Damm. Die Flut im Jahr 2013 hatte bereits einige Meter Akten beschädigt. Zu groß ist die Gefahr, dass die historischen Dokumente bei einer er-



„Die Bedingungen für die Lagerung der Akten sind derzeit nicht optimal.“

Birgit Neumann-Becker
Beauftragte für die Stasi-Unterlagen
FOTO: DPA

Geschichte

Das Gefängnis „Roter Ochse“, das seinen Namen wahrscheinlich der Farbe der Backsteine verdankt, aus denen es gebaut wurde, wurde bereits im Jahr 1842 eröffnet. Es diente in der NS-Zeit nicht nur der Vollstreckung hoher Haftstrafen an männlichen, zum Teil politischen, Gefangenen, sondern war auch Hinrichtungsstätte. 549 Menschen wurden bis Kriegsende exekutiert. Nach dem Krieg übernahmen die Sowjets zunächst die Anstalt. Die Staatssicherheit der DDR nutzte später Teile als Untersuchungsgefängnis. Seit 1996 befindet sich auf dem Gelände des Roten Ochsen eine Gedenkstätte, die sich mit der Geschichte des Gefängnisses und politisch motivierter Justiz in beiden Diktaturen auseinandersetzt.

neuten Flut noch mehr Schaden nehmen.

„Es gibt die Möglichkeit, die Behörde in Magdeburg oder in Halle anzusiedeln. Im Roten Ochsen gibt es den Vorteil, dass sich eine Gedenkstätte auf dem Gelände bereits mit der Aufarbeitung der Justiz und der Staatssicherheit in der DDR befasst“, so Neumann-Becker. Sie könne sich gut vorstellen, dass bei einer Entscheidung zugunsten des Roten Ochsen beide Einrichtungen voneinander profitieren. Im Roten Ochsen könnte so eine Art „Aufarbeitungscampus“ entstehen.

Nach MZ-Informationen sind die Räume des Gefängnisses zwar für die Verwaltung der Behörde geeignet, nicht aber für die Lagerung der sensiblen Papierakten. Sie brauchen eine bestimmte Luftfeuchtigkeit und Temperatur, damit sie keinen Schaden nehmen. Womöglich muss für sie ein neues Magazingeäude auf dem Gelände der JVA errichtet werden. Für die Verwaltung soll die Nutzung des derzeitigen „Haftaus A“ im Gespräch sein. Hier führte die Stasi Untersuchungen durch.

Mehr Platz für Ausstellung?

Auch in der Politik scheint die Entscheidung für das Gefängnis als neuer Behördensitz Zuspruch zu finden. Wie Regierungssprecher Matthias Schuppe der MZ bestätigt, gab es Gespräche zwischen Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) und dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn. „Die konkreten Planungen beginnen jetzt. Es gibt die Zielstellung, die Dokumente nicht in ein Archiv einzuschließen und zu verwahren, wo nur Fachleute herankommen, sondern an einem authentischen Ort zu lagern“, sagt er. Der Rote Ochse habe den Vorteil, dass ein Zusammenhang zwischen Arbeit der Stasi und Aufarbeitung direkt erkennbar sei. „Es war ein Ort, wo Unrecht vollstreckt wurde.“

Auch der Leiter der Gedenkstätte, Michael Viebig, sieht Vorteile, sollte die Behörde der neue Nachbar werden. Vor allem erhofft er sich eine Erweiterung der bisherigen Ausstellungsräume. „Seit 2006 ist die Fläche voll ausgenutzt. Wenn wir etwas Neues zeigen wollen, müssen wir dafür immer etwas Bestehendes abbauen“, sagt er. Auch für Veranstaltungen brauche man mehr Platz und müsse sogar manchmal auf Räume außerhalb ausweichen.

Der leergezogene Rote Ochse ausschließlich für die Bewältigung der vergangenen Diktaturen? Das ist nicht gesagt, denn die meisten Beteiligten hätten nichts dagegen, wenn ein Teil des Gefängnisses von einem Investor entwickelt würde. Wohnungen oder eine Gewerbenutzung sei in Ordnung, heißt es, wenn auf die Geschichte des Gebäudes Rücksicht genommen wird.

Mehr als 600 Haftplätze

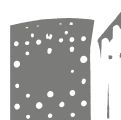
Unterdessen befinden sich die Planungen für den „Super-Knast“ genannten Neubau in der Frohen Zukunft in der Endphase. Wie das Finanzministerium mitteilt, soll ein sogenannter Totalunternehmer die Planung und den Bau übernehmen. Mitte 2019 wurde die dreistufige Ausschreibung hierfür begonnen. Ein unterschritreifer Vertrag soll Ende dieses Jahres vorliegen.

Der Bau soll bei laufendem Betrieb des bisherigen Gefängnisses in der Frohen Zukunft erfolgen. Die ältesten Gebäude der Anstalt werden dabei abgerissen, die neueren saniert und in die neue integriert. Insgesamt sollen mehr als 600 Haftplätze entstehen. Zum Vergleich: Im Roten Ochsen gibt es Platz für 284 Gefangene, in der bisherigen Anstalt in der Frohen Zukunft 368. Ab dem Jahr 2025 müssen Häftlinge aufgrund einer Gesetzesneuregelung in Einzelzellen untergebracht werden.



GEDENKSTÄTTE
ROTTER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 27.01.2021



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 28.01.2020



Schüler des Jessener Gymnasiums gestalteten mit einer szenischen Lesung die Gedenkveranstaltung in Prettin.

FOTO: UTE OTTO

Die Liebe kostet das Leben

GEDENKEN Jessener Gymnasiasten erzählen mit szenischer Lesung das Schicksal von jüdischen Frauen, die von den Nazis wegen „Rassenschande“ ins KZ gebracht wurden.

VON UTE OTTO

PRETTIN/MZ - 928, 582, 1113 - das waren die Häftlingsnummern dreier jüdischer Frauen im Konzentrationslager Lichtenburg Prettin. Stellvertretend für viele mehr veranschaulichen Jessener Gymnasiasten am Montag in der Veranstaltung zum Holocaust-Gedenktag in der Prettiner KZ-Gedenkstätte vor großem Publikum deren Schicksale.

Jung und unbeschwert

Besagte Frauen waren zwischen 17 und 20 Jahre alt, jung und unbeschwert waren sie noch auf der Suche nach der großen Liebe, wie die damals 17-jährige Anneliese-lotte Herzfeld, oder hatten sie schon gefunden und wollten heiraten, wie Irma Eckler ihren August Landmeister. „Die Schatten der Zukunft“, heißt es im Text, den die Gymnasiasten vortragen,



„Ich finde es toll, wie das die jungen Leute machen.“

Edith Jäger
Rentnerin
FOTO: UTE OTTO

„sahen sie noch nicht“. Zwar begannen die Repressalien gegen die jüdische Bevölkerung mit dem Tag der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933, aber in vielen jüdischen Familien herrschte noch immer die Auffassung, dass es so schlimm nicht kommen werde und der Spuk nicht ewig anhalten könne. „Wir wollten es nicht glauben, dass finstere Barbarei über Deutschland hereingebrochen war“, zitiert Gedenkstätten-Leiterin Melanie Engler den Rabbiner Max Abraham, der ebenfalls im KZ Lichtenburg inhaftiert war.

Die Akteure der szenischen Lesung agieren in zwei Gruppen: Während die Mädchen die jungen Frauen mit ihren Träumen verkörpern, treten die jungen Män-



Im ehemaligen Bunker werden Kränze niedergelegt.

FOTO: UTE OTTO

ner als Verkünder auf und machen so die Chronologie der Repressalien gegen die Juden deutlich. Mit den 1935 erlassenen Nürnberger Rassegesetzen waren Antisemitismus und Rassenlehre juristisch institutionalisiert. Sexuelle Kontakte zwischen Juden und „Ariern“ wurden unter Strafe gestellt, Ehen als nichtig erklärt. Unter dem Vorwurf „Rassenschande und Verführung deutscher Männer“, wurden die Frauen verhaftet. Während in diesen Fällen die Männer von Gerichten zu Zuchthausstrafen verurteilt wurden, brauchte es kein Urteil, um die Frauen ins KZ zu stecken. Keine hat überlebt.

Die jüdischen Frauen, die nach Auflösung des Frauen-KZ in der Lichtenburg nach Ravensbrück verschleppt wurden, starben zu meist im Keller der Euthanasie-Anstalt Bernburg. Die Nazis haben ihnen zuerst die Liebe genommen; dann den Schutz, die Freiheit, die Würde und das Leben, das verbildlichen die Schüler anhand von Blättern, die nach und nach von einer griechischen Säule gerissen werden. Die Demokratie war einer ihrer wichtigsten Tugenden beraubt.

Kerzen der Erinnerung

Seit sieben Jahren wird in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg dieser Gedenktag gemeinsam mit Schülern gestaltet. Das Thema wählt die Gedenkstättenleitung aus. „Wir wollen die Vielfalt der Häftlingsgemeinschaft abbilden“, erklärt Melanie Engler. „Ich finde es toll, wie das die jungen Leute machen“, sagt Edith Jäger. Die 80-Jährige, früher Lehrerin an der Polytechnischen Oberschule „Olga Benario-Prestes“ in Prettin ist Mitglied des Freundeskreises Lagergemeinschaft Ravensbrück. „Ich stamme aus einem kommunistischen Elternhaus, mein Vater war zwischen 1933 und 1944 in mehreren Konzentrationslagern“, erzählt sie.

Auch wenn es ihr gesundheitlich schwerfällt, kommt sie noch alle Jahre aus Torgau zur Gedenkfeier nach Prettin, deren Abschluss die Kranzniederlegung im „Bunker“ ist. Als Bestrafung für belanglose Vergehen wurden KZ-Häftlinge tagelang in den eiskalten fensterlosen Zellentrakt gesperrt. Die Teilnehmer der Veranstaltung verharren dort einige Minuten in stillem Gedenken und erleuchten den finsternen Ort an vielen Stellen mit Kerzen der Erinnerung an die vielen Opfer.

Gesicht zeigen beim Erinnern

Die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz in der Lichtenburg Prettin wurden am Montag von der Gedenkstättenleiterin Melanie Engler gebeten, sich an der internationalen Kampagne „#WeRemember“ zum Gedenken an die sechs Millionen ermordeten Juden zu beteiligen. Initiiert wurde diese vom Jüdischen Weltkon-

gress: „Wir erleben in den sozialen Medien derzeit eine Welle an Hass und Geschichtsleugnung“, erklärt Engler. „Dem wollen wir etwas entgegensetzen.“ Seit Sonnabend sind weltweit über eine Million Menschen, darunter viele Prominente, dem Aufruf gefolgt. Sie zeigen sich mit dem Slogan in sozialen Netzwerken und bekennen sich so gegen Rassismus und Antisemitismus.



Der Jessener Dietmar Klotz beteiligt sich an der Kampagne.

FOTO: OTTO

Aus berufenem Munde

GESPRÄCH Wie der israelische Historiker Moshe Zimmermann die szenische Lesung Jessener Gymnasiasten zum Holocaust-Gedenken aufnimmt.

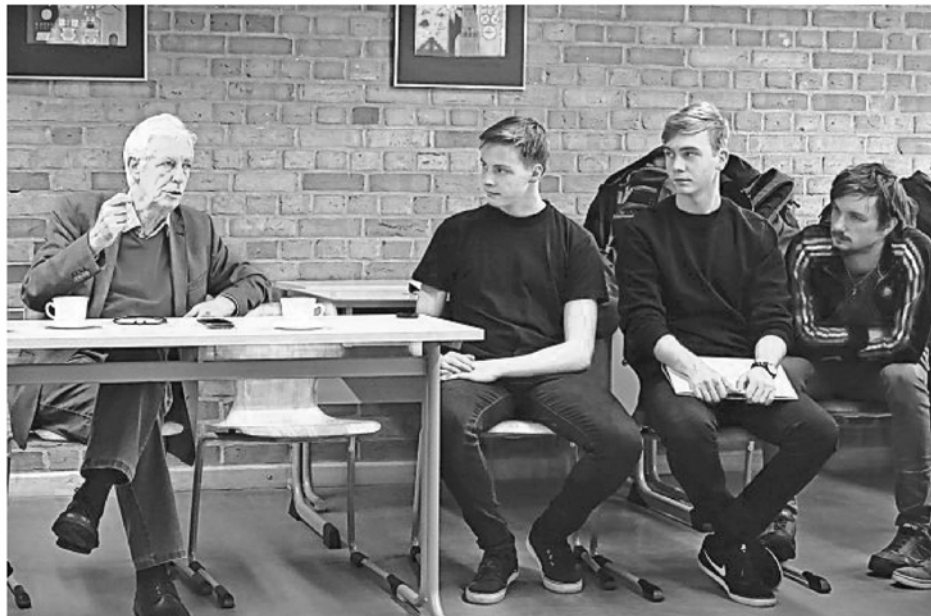
VON UTE OTTO

JESSEN/MZ - „Es ist beeindruckend. Das ist eine fortgeschrittene historische Arbeit.“ Das sagt der israelische Historiker Moshe Zimmermann zu den Schülern des Deutschkurses 12/1 am Jessener Gymnasium, nachdem er am Dienstag ihre szenische Lesung „Ich überlebte, als die Welt in ihren Fugen bebte“ in Auszügen erlebt hat. Am Vortag haben die Gymnasiasten damit die Holocaust-Gedenkfeier in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg Pretin gestaltet (die MZ berichtete). Moshe Zimmermann, dessen Eltern 1937 aus Hamburg nach Palästina geflohen waren, nahm am Montag an der Gedenkfeier im Magdeburger Landtag teil.

Unterbelichtetes Thema

Ulrich Grimm, stellvertretender Referatsleiter für Öffentlichkeitsarbeit in der Landtagsverwaltung, hatte den Besuch des 77-Jährigen im Jessener Gymnasium und anschließend in der KZ-Gedenkstätte vermittelt. Er weiß um die besondere Beziehung der beiden Einrichtungen. Mittlerweile ist der Beitrag der Gymnasiasten zur Gedenkfeier in der Lichtenburg Tradition. Die Gedenkstättenleitung wählt das jeweilige Thema - in diesem Jahr ging es um jüdische Frauen, die wegen „Rassenschande“ ins KZ gesteckt worden und ermordet worden sind - und stellt aus dem Archiv der Gedenkstätte die passenden Quellen zusammen. „Es ist ein Konvolut an Unterlagen“, wie eine Schülerin dem Gast berichtet. „Wir haben im Unterricht Ideen gesammelt, wie wir das umsetzen können.“

„Gerade dieser Teil der Geschichte ist unterbelichtet“, sagt der Historiker zum diesjährigen Thema. Über jüdische Männer, die mit „arischen“ Frauen verheiratet waren, sei mehr bekannt. „Tatsache ist, dass Männer und Frauen sehr unterschiedlich behandelt wurden“, bestätigt Zimmermann, was in der szenischen Lesung deutlich wurde. Während die „arischen“ Männer, die sich mit Jüdinnen „eingelassen“ hatten, rechtskräftig verurteilt wurden, gab es für Frauen keinen Prozess.



Der israelische Historiker Moshe Zimmermann im Gespräch mit den Jessener Gymnasiasten

FOTO: UTE OTTO

Welche weiteren Erkenntnisse sie noch gewonnen hätten als die Tatsache, dass die Verfolgung wegen Rassenschande eine absurde Ausgrenzungs- und Repressionspraxis in Nazideutschland war, will Moshe Zimmermann von den jungen Menschen wissen. Er stellt dabei auf den Wust an Denunziation ab, der seinerzeit herrschte. „Das beruhte auf Mitwisserschaft und Kollaboration der Bevölkerung. Es war nicht allein die Polizei, nicht allein das Gesetz. Aber was bewegt jemanden, Verwandte und Bekannte zu verraten?“ In einem anderen Zusammenhang haben die Schüler darüber diskutiert, nämlich mit dem Besuch der Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. „Manche machen das aus Angst, manche verstehen das als ihre Pflicht als ehrbare Bürger“, so die Erkenntnis der Gymnasiasten.

Und dann geht es um die Frage von Schuld und Verantwortung. Jedem, der behauptet, jeder Deutsche trage bis in alle Ewigkeit Schuld an dem, was sechs Millionen Juden, den Sinti, Roma, Homosexuellen von 1933 bis 1936 geschehen ist, „dürfen sie deutlich widersprechen“, sagt



„Man hat die Schicksale sehr verinnerlicht.“

Helene Steinborn

Schülerin

FOTO: UTE OTTO

Melanie Engler. „Diese Diskussion führt in die falsche Richtung“, fügt Moshe Zimmermann hinzu. Nicht nur, weil es auch Juden gebe, die deutsche Staatsbürger sind. „Schuld ist Sippenhaft. Das war NS-Politik. Es ist die Frage, welche Verantwortung übernimmt eine Generation von der vorhergehenden Generation. Aber darüber kann man stundenlang diskutieren.“

So „absurd und schrecklich“ wie es damals war, könne jeder froh sein, nicht in einer solchen Zeit zu leben, meinte ein Schüler.

Diesbezüglich wird Moshe Zimmermann deutlich: „Die Kluft zwischen damals und heute ist nicht so groß. Das sage ich als Historiker.“ Es könne überall passieren, dass sich ähnliches wiederholt, nämlich „ab dem Moment, wo man den ersten Schritt zur Radikalisierung gemacht hat“.

Nicht nur ein Projekt

Am Ende des angeregten Gespräches sah sich der Gast versichert, dass die Beschäftigung mit dieser so düsteren Seite deutscher Geschichte für die Gymnasiasten mehr ist als nur eine Lernaufgabe, die man abhakt. „Das geht nicht so an einem vorbei. Man hat die Schicksale sehr verinnerlicht“, hatte etwa Helene Steinborn gesagt. Moshe Zimmermann ist so angetan, dass er am liebsten die Schüler mit ihrer Aufführung an ein Gymnasium nach Israel einladen würde. Was nicht mehr zu realisieren ist, weil die jungen Leute kurz vor dem Abitur stehen. So regte er die Gedenkstättenleiterin und die verantwortliche Lehrerin Cosima Schmidt an, mindestens eine Publikation aus den Skripten zu machen.

Spurensuche endet in Bernburg

GEDENKEN Großtante von Ilka Knüppel wurde 1943 hier vergast. Nun berichtet sie von deren Leben. Und Sterben.



Am Internationalen Holocaust-Gedenktag legen unter anderem Oberbürgermeister Henry Schütze (links) und der stellvertretende Landrat Thomas Michling Blumen an der Gedenkstätte nieder. FOTO: GEBAUER

VON FELIX FILKE

BERNBURG/MZ - Ruth Mühlmann war nur einen Tag lang in Bernburg. Dann wurde sie ermordet. Vergast in der Bernburger „Euthanasie“-Anstalt, so wie mehr als 14.000 weitere Männer und Frauen, die zwischen 1940 und 1943 in den Gaskammern der Saalestadt den Tod fanden. Zum großen Teil waren es kranke, behinderte oder alte Menschen. Ruth war eine von ihnen.

Was tut man, wenn man im Erwachsenenalter erfährt, dass die eigene Großmutter eine Schwester hatte, von der man bis dahin noch nie gehört hat – und die von

sich das Kind nicht mehr richtig erholen, behielt sowohl eine geistige als auch eine körperliche Behinderung zurück. Fotos zeigen sie als 15-jähriges Mädchen mit einem Gehstock. Seit 1931 war sie deswegen in den Neinstedter Anstalten im Harz untergebracht, damals ein Heim für geistig behinderte Kinder. Zwar holten die Eltern ihre Tochter für einige Zeit wieder nach Hause, brachten sie aber im Mai 1935 wieder zurück. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren: „Vielleicht waren sie überfordert mit der Erziehung eines behinderten pubertierenden Mädchens“, so Ilka Knüppel, für die eine Übersetzerin aus dem Englischen überträgt.

den Nazis als junge Frau ermordet worden war? Entweder, man nimmt es hin und lässt Vergangenes ruhen. Oder man begibt sich auf die Suche nach den eigenen Wurzeln. So wie Ilka Knüppel, die Großnichte von Ruth Mühlmann. Die US-Amerikanerin hat am Montagnachmittag die Ergebnisse ihrer Suche in der Bernburger Gedenkstätte vorgestellt. Und damit all den Opfern des NS-Rassenwahns ein Gesicht gegeben.

Ruth Rosa Louise Mühlmann, wie sie mit vollem Namen heißt, wurde 1920 in Magdeburg geboren und war laut Ilka Knüppel ein gesundes Kind – bis zu einer Scharlach-Erkrankung im Alter von zwei Jahren. Davon konnte



„Die Überreste wurden auf einer Müllkippe entsorgt.“

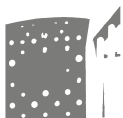
Ilka Knüppel

Angehörige eines Holocaust-Opfers
FOTO: GEBAUER

Dann gibt es eine große Lücke in den Aufzeichnungen, bis Ruth im Januar 1941 nach Altscherbitz nahe Leipzig verlegt wird. Aber nur kurz. Denn am 31. März 1941 wird sie mit 74 weiteren Patienten nach Bernburg gebracht – und noch am selben Tag ermordet. „Ich habe gedacht, dass ihre Asche in die Saale gekippt wurde, aber dann habe ich gehört, dass die Überreste normalerweise einfach auf einer Müllkippe entsorgt wurden“, sagt Ilka Knüppel.

Dass sie überhaupt so viel über das Schicksal ihrer Großtante erfahren hat, verdankt sie auch der Generalagentur für Genealogie in Magdeburg, die nach einer kurzen Facebook-Anfrage erste Antworten lieferte. Ebenfalls aus Magdeburg ist der Musiker Matthias Marggraff, der unter dem Namen „Prypjat Syndrome“ auftritt und mit seinem sphärischen Cellosound die Veranstaltung untermalte. Innerhalb der Musikstücke steigerte sich die Intensität von Anfang bis Ende – wie ein Schreien, das immer lauter wird.

Nach dem Vortrag legten Vertreter aus Stadt- und Kreisverwaltung Blumen am Grabstein vor der Gedenkstätte nieder. Übrigens wird nicht nur in Bernburg an Ruth Mühlmann gedacht. In einer Kirche ihrer Heimatstadt Baltimore hat Ilka Knüppel einen Gedenkstein für ihre Großtante aufstellen lassen. Denn, so zitiert sie einen Buchtitel über „Euthanasie“-Opfer: „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst.“



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 29.01.2020



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 29.01.2020

Eine kleine Nervensäge, die zur Heldin wird

Regisseurin stellt in Langensteiner Gedenkstätte die unglaubliche Lebensgeschichte einer 99-Jährigen vor

60 Jahre lang lebte Marthe Cohn ein unauffälliges, bürgerliches Leben. Nicht einmal ihr Mann und ihre Söhne wussten, wer sie tatsächlich war. Erst ein Zufall brachte das ans Licht: Im zweiten Weltkrieg war die zierliche Frau mit dem starken Charakter als Spionin im Einsatz.

Von Sandra Reulecke

Langenstein • Von ihrem hohen Alter und der gebeugten, zierlichen Gestalt darf man sich nicht täuschen lassen. Marthe Cohn ist willensstark, rastlos, beeindruckend. Mit ihren 99 Jahren ist sie ständig auf Reisen, kommt kaum ohne WLAN aus, ist für Vorträge in der ganzen Welt gebucht. „Sie ist ein Rockstar“, sagt Nicola Hens. Die Berliner Regisseurin begleitet Cohn vier Jahre lang mit der Kamera.

Zum Rockstar wurde die Frau mit dem schneeweißen Bob und dem Schalk in den Augen in einem Alter, in dem sich andere längst zur Ruhe setzen. Erst vor 20 Jahren ist ihre filmreife Lebensgeschichte bekannt geworden, von der selbst Ehemann und Söhne bis dahin nichts ahnten: Marthe Cohn war im Zweiten Weltkrieg Spionin und hat Hunderten Menschen das Leben gerettet. Ein Kapitel in ihrem Leben, über das sie beinahe 60 Jahre lang schwieg.

Erst, als Steven Spielberg „Shoah Foundation“ Zeitzeugen suchte, brach sie ihr Schweigen, erzählte ihre Geschichte. 1920 ist sie als Marthe Hoffnung, Tochter einer jüdisch-orthodoxen Familie, im französischen Metz nahe der deutschen Grenze geboren worden. Sie und die sechs Geschwister wuchsen zweisprachig auf.

„Die Frau hat mich beeindruckt. Es ist erstaunlich, wie fit sie ist, wie scharf in ihren Aussagen.“

Nicola Hens, Filmemacherin

Während des zweiten Weltkriegs zieht die Familie mehrfach um, versucht, auch anderen Juden bei der Flucht ins nicht besetzte Frankreich zu helfen, unauffällig zu leben. Nicht allen Mitgliedern gelingt das. Marthe Cohns Schwester, Stéphanie, kommt in ein Gefangenenlager. Das Letzte, das von ihr bekannt ist, ist das sie nach Auschwitz deportiert wurde. Marthe Cohns Verlobter,



Regisseurin Nicola Hens stellt in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge ihren Dokumentarfilm „Chichinette – Wie ich zufällig Spionin wurde“ vor. Foto: Sandra Reulecke



Marthe Cohn, geborene Hoffnung, als junge Frau. Screenshot: Nicola Hens



99 Jahre ist Marthe Cohn heute alt. Sie lebt in den USA. Foto: Missing Films

Jaques, ist in der „Résistance“, dem Widerstand, aktiv und wird dafür ermordet.

Zu dieser Zeit ist Marthe Cohn gerade einmal Anfang 20. Sie beendet trotz allem ihre Ausbildung zur Krankenschwester und will selbst im Widerstand aktiv werden. Wegen ihrer geringen Körpergröße – nicht ernst genommen, aber schließlich dank ihrer perfekten Deutschkenntnisse für eine Spionage-Einheit rekrutiert und zur Spionin ausgebildet. In dieser Zeit erhielt sie den Beinamen „Chichinette“ – kleine Nervensäge.

Unter dem Decknamen Marthe Ulrich und ausgestattet mit gefälschten Papieren sowie Liebesbriefen ihres angeblichen Verlobten Hans als Alibi wird die junge Frau nach Deutschland geschickt. Im Feindland soll sie Informationen sammeln,

was ihr unter Einsatz ihres Lebens auch gelingt. Sie kann die exakte Stellung der deutschen Truppen im Schwarzwald verraten. Und so umgehen die Alliierten bei ihrem Einmarsch diese Gegend, es kommt dank ihres Tipps an dieser Stelle zu keinen Kampfhandlungen.

„Marthe Cohn verweist über ihre eigene Geschichte hinaus ins Heute.“

Nicola Hens, Filmemacherin

Es ist nicht diese Geschichte allein, die das Interesse von Nicola Hens an ihrer Protagonistin interessierte. „Ich habe sie zufällig in Los Angeles kennengelernt“, berichtet die Berlinerin. Dort stellte sie einen anderen Film vor, als die

Zur Filmemacherin

• Nicola Alice Hens ist Kamerafrau, Filmemacherin und Dozentin.

• Seit ihrer Kindheit ist sie am Filmemachen interessiert. „Mit zwölf habe ich mit der High-Acht-Kamera meiner Eltern drauflosgefilmt. Damals musste mein Bruder als Darsteller drin glauben“, berichtet sie lachend. Ihr Alter möchte sie dagegen nicht verraten.

• Hens studierte an der

Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin, der Bauhaus-Universität Weimar und der Kunstakademie Toulouse, Frankreich.

• Sie hat sich für den Bereich Dokumentarfilm entschieden, „weil das wahre Leben so viele Geschichten zu erzählen hat“.

• Hens unterrichtet Film im internationalen Masterprogramm Medienkunst an der Universität Weimar, lebt aber in Berlin. (SR)

rüstige Seniorin auf sie zukam. „Wir hatten gleich einen Draht zueinander. Wir haben nur wenig über ihre Biografie gesprochen, aber die Frau hat mich beeindruckt“, sagt Hens. „Es ist erstaunlich, wie fit sie ist, wie scharf in ihren Aussagen.“ So beschloss die Regisseurin und Kamerafrau, eine Dokumentation über Marthe Cohn zu drehen. „Es ist ein Glück, noch jemandem begleiten zu können, der diese Zeit miterlebt hat.“ Vier Jahre dauerte es, bis „Chichinette – Wie ich zufällig Spionin wurde“ fertig war. „Es war gar nicht so einfach, mit ihr mithalten zu können. Sie entscheidet sich schnell, wirft Pläne um und ist unheimlich neugierig“, berichtet die Regisseurin.

In dieser Zeit seien sich die Frauen mit dem großen Altersunterschied nahe gekommen. „Ich werde mittlerweile behandelt, wie Familie – im Gu-

ten wie im Schlechten“, sagt Nicola Hens augenzwinkernd. Wie sie verrät, gab es durchaus Meinungsverschiedenheiten während des Drehs. Aber mit dem Endergebnis seien beide zufrieden.

Im Fokus der Dokumentation steht nicht nur die Vergangenheit von Marthe Cohn. „Es ist nicht noch ein verstaubter Film über das dritte Reich“, betont Nicola Hens. Dafür spricht schon das Kinoplatat: Die fast 100-jährige Marthe Cohn, die grinsend ihre Zunge rausstreckt. In dem Film soll auch der Mensch gezeigt werden, der sie heute ist. Die Kamera begleitet sie auf ihren Reisen, zeigt sie in ihrem Zuhause in den USA, ist dabei, wenn die Seniorin Stätten ihrer Jugend und Verwandte besucht. Der Film dokumentiert, wie die zerbrechlich wirkende Frau aufblüht, wenn sie vor Schü-

lern wie Erwachsenen spricht. Sie zieht mit ihrem Witz, ihren Anekdoten, mit ihrer Schlagfertigkeit und ihrem noch immer mädchenhaften Charme das Publikum in den Bann.

Immer an ihrer Seite: Ehemann Major Cohn – auch er ist bereits 94 Jahre alt. Die beiden haben 1959 geheiratet. Die Gelassenheit des Mediziners wirkt wie der Gegenpol zur Getriebenheit seiner Frau. Diese will, so macht der Film deutlich, noch so vielen Menschen wie möglich von ihrer Geschichte erzählen.

Das Bewahren, bevor es nicht mehr möglich ist, sei auch für sie ein großer Aspekt gewesen, das Projekt umzusetzen, sagt Nicola Hens. „Aber es geht nicht nur darum, nicht zu vergessen. Man darf das, was damals passiert ist, nicht in die Vergangenheit stecken. Marthe Cohn verweist über ihre eigene Geschichte hinaus ins Heute.“

Das sieht auch Nicolas Bertrand so. Der Leiter der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge gehörte zu den Ersten, die „Chichinette“ sehen durften, noch bevor der Film ganz fertig war. Als Testzuschauer sollte der gebürtige Franzose beurteilen, ob die Geschichte schlüssig erzählt ist und er half bei den Untertiteln.

„Ich möchte, dass Gedenken ein Thema bleibt, über das gesprochen wird.“

Nicolas Bertrand, Leiter Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

„Martha Cohn ist eine interessante, vielschichtige Person“, sagt Bertrand. Auf seine Einladung stellte Nicola Hens ihren Film am Montag in der Langensteiner Gedenkstätte vor. Das Datum ist kein Zufall: Der 27. Januar ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz jährt sich am Montag zum 75. Mal. „Ich möchte, dass Gedenken ein Thema bleibt, über das gesprochen wird“, sagt Bertrand. Das große Interesse an dem Film und der anschließenden Gesprächsrunde – es mussten noch Stühle aufgestellt werden, damit alle Besucher Platz fanden – belegt, dass viele diese Ansicht teilen.

Wer an diesem Abend nicht dabei sein konnte, erhält ab 19. März Gelegenheit dazu, den Film zu sehen. Dann startet „Chichinette – Wie ich zufällig Spionin wurde“ in der deutschen Überarbeitung hierzulande in den Kinos.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt)
vom 29.01.2020



GEDENKSTÄTTE
ROTTER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 30.01.2020

Der Richter, der zweifelte

STADTGESCHICHTE In dem Kinofilm „Ein verborgenes Leben“ spielt Bruno Ganz die Rolle des Wehrmacht-Richters Werner Lueben, der in Halle gelebt hat.



Werner Lueben, hier mit seinen drei Kindern, wollte zum Ende der NS-Zeit keine Urteile mehr im Sinne der Diktatur sprechen. Er erschoss sich 1944 und ist auf dem halleischen Südfriedhof in einem Familiengrab beigesetzt.

FOTO: PRIVATARCHIV SINNER

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Ein Film, der an diesem Donnerstag offiziell in den Kinos anlauft, sorgt bereits jetzt in Halle für Interesse: „Ein verborgenes Leben“ zeigt Bruno Ganz in seiner letzten Rolle als Wehrmachtsrichter, der 1943 im Prozess gegen den österreichischen Katholiken Franz Jägerstätter mit sich ringt und dennoch ein Todesurteil ausspricht. Dieser Richter, der in dem tatsächlich belegten Fall urteilte, war Werner Lueben, der in Halle sein Abitur abgelegt hat und hier auch Jura studiert hat. Aus Gewissensnot gegen die Todesurteile, die er aussprechen sollte, beging er 1944 Selbstmord.

Die Vorpremiere am vergangenen Dienstag hat auch Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse, besucht - mit der Geschichte von Werner Lueben beschäftigt er sich seit Jahren. „Nach dem, was wir über Lueben wissen, ist diese Filmszene eine Geschichte, die sich so abgespielt haben könnte“, so der Historiker. In der Szene unterbricht der Richter den Prozess und lässt Jägerstätter zu sich bringen. Er will von dem Angeklagten wissen, warum er den Eid verweigert. Jägerstätter beruft sich auf seinen Glauben. Der Richter schweigt, aber versteht. Belegt, so Viebig, seien zum Beispiel auch Gerichtsverhandlungen gegen eine polnische Widerstandskämpferin, die nur aussagen wollte, wenn die Gestapo vor die Tür geschickt wird. „Lueben verwies darauf die Gestapo-Mitarbeiter des Saales“, so Viebig.

Eine weitere Verknüpfung mit Halle: Auch gegen den katholischen Priester Carl Lampert hatte Lueben ein Todesurteil ausgesprochen. Aber genau einen Tag vor der geplanten Urteilsverkündung gegen zwei weitere katholische Würdenträger nahm er sich das Leben. „Die polizeilichen Protokolle, auch soweit sie nicht durch verschärfte Vernehmungen zustande gekommen sind, stellen keine geeignete Grundlage für ein Geständnis dar“, so Lueben kurz vor seinem Selbstmord in einem Schreiben an den Präsidenten des Reichskriegsgerichts. 111 Todesurteile hatte Lueben zuvor gesprochen, bevor sein



August Diehl als Franz Jägerstätter (links) und Bruno Ganz in der Rolle des Werner Lueben im Kinofilm

FOTO: REINER BAJO/PANDORA FILMVERLEIH/OPA



„Diese Szene ist eine Geschichte, die sich so abgespielt haben könnte.“

Michael Viebig
Historiker
FOTO: SILVIO KISSON

„Verborgenes Leben“

Der von US-Starregisseur Terrence Malick gedrehte Film „Ein verborgenes Leben“ nach einer wahren Geschichte dreht sich um das in Deutschland bislang nicht sehr bekannte Schicksal des österreichischen Katholiken Franz Jägerstätter, der als zum Wehrdienst einberufener Soldat 1943 den Eid auf Adolf Hitler verweigert. Jägerstätter, beeindruckend von August Diehl dargestellt, lässt sich von niemandem davon abbringen, auch nicht, als die Vollstreckung des Todesurteils in Berlin droht.

Der Film (173 Minuten) läuft ab 30. Januar im Luchskino Halle.



In einem Familiengrab auf dem Südfriedhof ist auch Werner Lueben beigesetzt. Der Grabstein ist verwittert, der Namenszug an der Seite kaum lesbar. FOTO: ZÖLLER

Gewissen und die Ausweglosigkeit ihn zum Selbstmord brachten. Lampert wurde dennoch im Roten Ochsen in Halle hingerichtet, die beiden anderen Priester ebenso - sie wurden von anderen Richtern verurteilt.

Durch die gesamte Lebensgeschichte des Juristen ziehen sich Widersprüche, zum anderen aber auch die klare Haltung eines Richters, der sich zeitlebens an das NS-Recht gebunden sah - bis er die Folter der Angeklagten nicht mehr ertragen konnte.

In seinen Recherchen hat Michael Viebig die Biografie von Lueben nachgezeichnet und sie auch in vielen Projekttagen mit Schulen in Halle herangezogen - häufig mit Unterstützung der heute 91-jährigen Tochter Luebens, Irmgard Sinner, die sich für Versöhnung mit den Nachfahren der Opfer einsetzt.

Lueben wurde 1894 in Breslau geboren. Sein evangelisch geprägter Vater war Proviantmeister des preussischen Heeres. Durch den Beruf des Vaters wechselte die Familie häufig den Wohnsitz, sein Abitur legte Werner Lueben 1913 am damaligen Stadtgymnasium in Halle ab - heute ist in dem Gebäude die Integrierte Gesamtschule (IGS) untergebracht. Unmittelbar nach dem Abitur schrieb sich Lueben für ein Jurastudium an der Uni Halle ein, meldete sich jedoch 1914 freiwillig zum Kriegsdienst. Nach dem verlorenen Krieg war er Mitbegründer der Stahlhelm-Ortsgruppe Halle und Mitglied der konservativen Deutschnationalen Volkspartei. Trotzdem geriet er schon als junger Richter mit der NSDAP in Konflikt, weil er gegen ihre Mitglieder vorging. Um seiner Versetzung aus dem Landgericht Königsberg zu entgehen, forcierte er 1934 selbst seine Versetzung in die neugegründete Militärjustiz.

Mit Halle blieb er eng verbunden, denn er heiratete die Hallenserin Klara von Scholten. Die Wohnung der Schwiegereltern in der Wittekindstraße war häufig das Ziel von Besuchen, nach dem Krieg lebten die Kinder Luebens hier. Irmgard Lueben heiratete später den halleischen Goldschmied Gerhard Sinner, mit dem sie später in den Westen auswanderte. Heute lebt sie in Lübeck.

Kein Bundespräsident, aber Kranz

Erinnerung an Feldscheunen-Massaker unter Ausschluss der Öffentlichkeit

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – Es war ganz anders geplant. Gestern zur Mittagszeit hätte eigentlich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschibbe bei Gardelegen sein sollen. Gemeinsam mit zahlreichen Vertretern aus dem In- und Ausland. Denn das mittlerweile fertiggestellte Besucher- und Dokumentationszentrum, für fast vier Millionen Euro erbaut, sollte eröffnet werden. Mutmaßlich mit mehreren hundert Gästen.

Doch vor Ort waren gestern nur drei Männer. Gedenkstättenleiter Andreas Froese, sein Mitarbeiter Lukkas Busche und Roland Schneidereit, als Mitarbeiter der Gardelegener Stadtverwaltung für die Pflege der Gedenkstätte zuständig, legten Kränze am Gedenkstein am Rande des Gräberfeldes nieder. Die beiden für die Stiftung, während Schneidereit einen Kranz der belgischen Botschaft in der Hand hatte.

„Natürlich haben wir uns das noch vor ein paar Wochen ganz anders vorgestellt“, erklärte Froese. Dafür erhalten zahlreiche Opferverbände und andere Institutionen Fotos von der gestrigen Kranzniederlegung. Und: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, sagte Froese. Irgendwann nach Corona – einem Termin gibt es noch nicht – soll das Besucher- und



Kranzniederlegung unter Ausschluss der Öffentlichkeit: Gedenkstättenleiter Andreas Froese (rechts) und Mitarbeiter Lukkas Busche gestern vor dem Gedenkstein am Rande des Gräberfeldes.

FOTO: SCHMIDT

Dokumentationszentrum dann doch eröffnet werden. Möglicherweise dann auch mit dem Bundespräsidenten. Der für gestern eingeplante Termin, der 6. April, ist zwar nicht der Jahrestag des Feldscheunen-Massakers. Der

jährt sich am Ostermontag, 13. April, zum 75. Mal. Der gestrige 6. April, so erklärte Froese, sei trotzdem ein Jahrestag. Denn an diesem Tag vor 75 Jahren starteten die Transporte aus den Konzentrationslagern Mittelbau-Dora und Hannover-Stöcken, den

Häftlinge am Ende in der Gardelegener Feldscheune ums Leben kamen.

„Natürlich ist es jedem, dem danach ist, erlaubt“, betonte der Gedenkstättenleiter, „am 13. April“, also am

Ostermontag, dem Jahrestag des Massakers, „auf der Gedenkstätte Blumen oder ähnliches niederzulegen.“ Denn das Betreten der Gedenkstätte ist –unter Wahrung der Abstandsregelungen – nach wie vor erlaubt.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUENE
ISENSCHIBBE
GARDELEGEN

links: Altmark-Zeitung
vom 07. 04. 2020

rechts: Volksstimme (Gardelegen)
vom 24. 04. 2020



Ausstellung im neuen Besucher- und Dokumentationszentrum auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe. Mitten im Raum entsteht ein Bereich für audiovisuelle Angebote, wie Original-Film- und Rundfunkaufnahmen von 1945.

Ein Extra-Raum im Raum

Ausstellung im Besucher- und Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Isenschnibbe

Es ist zwar coronabedingt geschlossen, aber gearbeitet wird trotzdem im neuen Besucher- und Dokumentationszentrum auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe. Die Arbeiten im Ausstellungsraum sind fast abgeschlossen. So hat beispielsweise auch die Originaltafel mit der Verpflichtung der Gardelegener, die KZ-Gräber zu pflegen, einen würdigen Platz gefunden.

Von Cornelia Ahlfeld

Gardelegen • Lange war sie verschwunden, tauchte dann irgendwann als Rückwand eines Schuppens auf dem städtischen Friedhof auf, ging 1993 für eine Ausstellung nach Hannover – und dann verlor sich erneut die Spur der Originaltafel, die die US-Soldaten der 102. Infanteriedivision mit Kommandeur Frank A. Keating im April 1945 am Friedhof der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe hatten aufstellen lassen. Im vorigen Jahr tauchte sie wieder auf. Entdeckt wurde sie in einem nicht öffentlich zugänglichen Raum im Stadtarchiv. Jetzt hat die Originaltafel einen würdigen Platz erhalten, und das nun auch dauerhaft. Sie ist als Leihgabe der Stadt Bestandteil der Ausstellung im neuen Besucher- und Dokumentationszentrum auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe.

„Damit ist die Originaltafel an ihren historischen Ort zurückgekehrt“, sagte Andreas Froese, Leiter der Gedenkstätte mit dem Besucher- und Dokumentationszentrum.

Das ist zwar aufgrund der Corona-Pandemie für Besucher geschlossen. Gearbeitet wird aber dennoch am Aufbau der Ausstellung, die zwei der letzten großen Kriegsverbrechen der Nationalsozialisten kurz vor Kriegsende dokumentieren soll: die Todesmärsche und den bestialischen Mord an 1016 KZ-Häftlingen aus vielen Ländern Europas im April 1945 in der Feldscheune Isenschnibbe vor den Toren der Stadt Gardelegen. Nur wenige Menschen überlebten das grausame Massaker.

Informationen in Text, Bild und Film

Zurzeit sind noch Handwerker vor Ort, um Vitrinen aufzubauen. Großflächige Bilder werden an den Wänden angebracht. Im Inneren des großen Ausstellungsraumes wird ein extra Raum für audiovisuelle Informationsangebote aufgebaut. Zu sehen und zu hören sind dort dann unter anderem Originalfilmaufnahmen von 1945, Ausschnitte aus Interviews und Verhören bei Kriegsverbrecherprozessen, Radioaufnahmen von 1945 und viele andere Informationen in Bild, Text und gesprochenen Worten. In der Ausstellung wird die Geschichte – angefangen von der europäischen Räumung der Konzentrationslager im Jahr 1944, über Kriegsverbrechen mit



Interessante Sichtachse: Die Originaltafel von 1945 wird in der Ausstellung so platziert, dass ein Blick auf eine Kopie der Tafel, die 1990 aufgestellt wurde, und auf das Gräberfeld möglich ist. Fotos: A. Froese

Schwerpunkt des Geschehens in Gardelegen im April 1945 bis in die Gegenwart hinein – dokumentiert und aufgearbeitet, erläuterte Froese.

Unterdessen sei auch die Freifläche am neuen Gebäude gestaltet worden. Ebenso seien die Bauarbeiten für einen Parkplatz abgeschlossen. Der befindet sich an der Rußbushaltestelle mit 15 Pkw-Stellplätzen und zwei Busstellplätzen sowie einem Wendekreis.

Ursprünglich war eine große Eröffnungsveranstaltung mit dem Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und internationaler Beteiligung anlässlich des 75. Jahrestages des Kriegsendes und des faschistischen Massakers in Gardelegen für den 6. April geplant. Die musste abgesagt werden. Man hätte im Normalfall die Arbeiten auch bis

zum 6. April geschafft, aber es habe coronabedingt auch personelle Ausfälle in den Firmen und Engpässe bei Materiallieferungen gegeben, so Froese. Eine Eröffnung in besonderer Form wird es aber auf jeden Fall geben. Wann und wie, das sei derzeit allerdings noch unklar. Dennoch hoffe er, dass das Zentrum als Ort der Begegnung und Information für Besucher bald geöffnet werden könne.

Aktuell wird vor allem digital gearbeitet

„Bis dahin findet aber vieles auch digital statt“, so Froese. Die Gedenkstätte sei mittlerweile auch in den Netzwerken, wie Facebook, Instagram und Twitter präsent. Diese Angebote würden sehr gut angenommen, auch international. Neben Deutschland nutzen die

Netzwerke auch Menschen unter anderem aus den USA, Polen und Frankreich.

Im Besucher- und Dokumentationszentrum sind derzeit drei Mitarbeiter beschäftigt: neben Froese ein Mitarbeiter für Gedenkstättenpädagogik und eine Verwaltungsmitarbeiterin.

Die Originaltafel sei zugleich als Grundlage für den Friedhof mit den 1016 ermordeten KZ-Häftlingen zu sehen, so Froese. Mit dieser Tafel legten die US-Soldaten im April 1945 den Gardelegener Einwohnern die lebenslange Verpflichtung auf, den Friedhof zu pflegen und die Erinnerung an die Opfer des faschistischen Verbrechens immer wach zu halten. Die Einweihung des Friedhofes mit den weißen Kreuzen jährte sich am 25. April ebenfalls zum 75. Mal.

Kassiber von Krystyna

GEDENKEN Am 12. Mai wäre die Widerstandskämpferin Wituska 100 Jahre alt geworden. Eine Aktion erinnert an die Frau, die im Roten Ochsen hingerichtet wurde.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Geschenke und Briefe zum 24. Geburtstag - das war für Krystyna Wituska nicht selbstverständlich und deswegen etwas Besonderes. Die junge Polin saß zu diesem Zeitpunkt, dem 12. Mai 1944, nämlich im Gefängnis „Roter Ochse“ ein und war dem Tod durch das Fallbeil geweiht. Nur sechs Wochen später vollstreckte der Scharfrichter das Urteil gegen die Widerstandskämpferin.

Aus Anlass ihres 100. Geburtstags war eigentlich eine Aktion in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ geplant, sagt Simone Trieder, die das Leben von Krystyna Wituska erforscht hat und gemeinsam mit Lars Skowronski das Buch „Zelle Nr. 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“ dazu verfasst hat - aus diesem Buch oder Krystynas Briefen sollte eigentlich gelesen werden. „Es war meine Idee, stattdessen Kassiber mit einem Brief von Krystyna an mehreren Orten in der Stadt zu verteilen“, so die Schriftstellerin. Kassiber sind kleine, geheime Zettel, die für Inhaftierte häufig die einzige Möglichkeit waren, mit der Außenwelt und den Mit-



Krystyna Wituska

FOTO: ARCHIV M.T. STEPPA, WARSCHAU

„Ihre ungebrochene Haltung sorgte für Bewunderung.“

Simone Trieder
Biografin

gefangenen zu kommunizieren. Und so werden „Kassiber“, die als Flyer Infos zu Krystyna Wituska enthalten, in der Gedenkstätte, dem Institut für Anatomie und Zellbiologie der Martin-Luther-Universität und auf dem Gertraudenfriedhof am heutigen Montag, 12. Mai, zu finden sein.

Diese Orte haben mit der Geschichte der jungen Frau zu tun, die sich einer Widerstandsgruppe angeschlossen hatte, die seit Anfang der 1940er Jahre gegen die deutsche Besetzung Polens zur Wehr setzte. „In dem von den Deutschen besetzten Warschau knüpfte Krystyna 1941 Kontakt zur Widerstandsbewegung der Armia Krajowa (Heimarmee), wo sie im Nachrichtendienst arbeitete“, berichtet Simone Trieder. Die Erkenntnisse Krystynas wurden auf verschlüsselten Wegen an die polnische Exilregierung in London weitergegeben. „Am 19. Oktober 1942 wurde sie von der Gestapo verhaftet. Sie hatte die Adressen ihrer Freundinnen bei sich, die deren Verhaftung nach sich zogen“, schildert Simone Trieder weiter. Es folgten Einzelhaft und die Überstellung des Falls an das Reichskriegsge-

richt in Berlin. Die Widerstandskämpferin bestritt ihre Tätigkeit nicht und wurde am 19. April 1943 wegen Hochverrats und Spionage zum Tode verurteilt. Im Dezember 1943 kam sie in den „Roten Ochsen“, wo das Todesurteil vollstreckt werden sollte.

„Die letzten Monate ihres Lebens waren sehr einsam. Doch sie lernte noch Italienisch und Stenografie. Im Gefängnis erregte ihre ungebrochene Haltung bei Mithäftlingen und Angestellten Bewunderung“, berichtet Simone Trieder von ihren Recherchen. Die Leiche von Krystyna Wituska wurde in das Anatomische Institut der Universität Halle gegeben, wo sie vermutlich im Rahmen der Ausbildung von Medizinstudenten seziiert wurde. Anschließend wurde ihr Leichnam anonym auf dem Grabfeld des Instituts auf dem Gertraudenfriedhof beigesetzt. Seit 2014 erinnert dort eine Stele an die junge Frau.

» Die Kassiber werden in der Gedenkstätte Roter Ochse, Am Kirchtor 20b, dem Institut für Anatomie und Zellbiologie der Martin-Luther-Universität, Große Steinstraße 52 und an der Stele für Krystyna Wituska auf dem Anatomiegrabfeld des Gertraudenfriedhofes, Landrain 25, zu finden sein.



GEDENKSTÄTTE
ROTHER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 11.05.2020



GRENZDANKMAL
HÖTENSLEBEN

rechts: Volksstimme (Börde) vom
29.05.2020

Kranzniederlegung im ehemaligen Todesstreifen

Grenzdenkmalverein Hötensleben gedenkt im kleinen Kreis den Opfern des DDR-Grenzregimes

Mitglieder des Grenzdenkmalvereins in Hötensleben haben einen Kranz am Ort des ehemaligen Todesstreifens niedergelegt. Die Feierstunde fand wegen der aktuellen Corona-Beschränkungen im kleinen Kreis statt.

Von Michelle Kosub
Hötensleben Die Gedenkstätte für die Opfer des DDR-Grenzregimes ist am vergangenen Dienstag im kleinen Kreis am Grenzdenkmal in Hötensleben absolviert worden. Geplant war eigentlich eine große Veranstaltung bei der sich Ministerpräsident Reiner Haseloff angekündigt hatte. Dann kam die Corona-Pandemie und mit ihr das Verbot von Veranstaltungen.

Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, gab einige Auszüge aus der Rede Haseloffs wieder. In dieser heißt es, dass die Gedenkstätte zum Jahrestag des 26. Mai bundesweit die Einzige ihrer Art und von besonderer Bedeutung ist. Das Grenzdenkmal ist der größte erhaltene Teil der damaligen DDR. „Dieser Tag ist nicht nur



Anja Kremling-Schulz (v.li.), Henning Konrad Otto, René Müller, Birgit Neumann-Becker und Kai Langer gedenken in Hötensleben an die Opfer des DDR-Regimes.
Foto: Michelle Kosub

ein Tag an dem wir verbal den Opfern gedenken, sondern auch in Gedanken bei ihnen sind“, sagte Kai Langer. Deshalb wurde mit einer Schweigeminute an die Opfer gedacht. Es sei laut Langer ein Signal der Hoffnung für Deutschland, dass das Gedenken und Erin-

nern trotz der Corona-Krise stattfindet.

Birgit Neumann-Becker, Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur regte während der Veranstaltung zu einer Idee an, um an die Opfer der Mauer zu gedenken. In einer Ausstellung in

der Gedenkstätte Marienborn konnte dies bereits realisiert werden. „Es soll ein Zwischenschritt zu einem Denkmal sein, dass wir die Namen in die Öffentlichkeit stellen“, sagte Neumann-Becker. Diese Idee sei auch beim Grenzdenkmalverein Hötensleben angekommen.

Erste Entwürfe wurden laut René Müller, Vorsitzender des Vereins, schon gemacht. Henning Konrad Otto und Anja Kremling-Schulz waren vom Verein Grenzenlos aus Helmstedt gekommen. Seit Jahren ist der Verein Mitorganisator der Gedenkveranstaltung in

Hötensleben. „Es gibt in Niedersachsen nicht mehr viele die persönliche Erinnerungen haben“, sagt Otto. Er selbst ist bei Göttingen groß geworden und erinnert sich noch gut an die Mauer. „Wenn ich am Zaun stehe, denke ich immer an eine alte Frau, die an der niedersächsischen Seite der Mauer stand“, erzählt er. Diese Frau wartete dort auf ihren Bruder, der auf der anderen Seite der Mauer lebte. „Sie gaben sich immer Winkzeichen mit Taschentüchern“, berichtet Otto. Dies habe ihn als Kind beeindruckt.

Am 26. Mai 1952 wurde die Abriegelung der Grenze zur BRD von der DDR veranlasst. Tausende Menschen verloren durch Zwangsaussiedlungen ihre Heimat. Um diesen Tag mehr in das öffentliche Bewusstsein zu bringen, wurde die Gedenkveranstaltung vom Hötensleber Grenzdenkmalverein ins Leben gerufen. „Alle denken immer an den 1. August 1961 und an die Berliner Mauer, aber an den 26. Mai denkt keiner“, sagt René Müller. Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und der Verein Grenzenlos aus Helmstedt schlossen sich dem Vorhaben der Gedenkveranstaltung in Hötensleben an.

Starke Frauen in Prettin

KUNST Auf der Lichtenburg haben zur Renaissancezeit und viele Jahre später mutige Frauen gelebt. Petra Reichenbach will sie in den Vordergrund rücken.

VON ALINE GORLDT

PRETTIN/MZ - Die Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt hat zum zweiten Mal so genannte Heimatstipendien ausgelobt. Insgesamt lagen 66 Anträge von Künstlerinnen und Künstlern aller Sparten mit 88 Projektskizzen vor. Unter den zehn Gewinnern des „Heimatstipendium #2“ ist Petra Reichenbach. Sie hat sich mit ihrem Konzept zu Schloss und Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin in Kooperation mit der Stadt Annaburg durchgesetzt und erhält damit für ihr auf ein Jahr angelegtes Projekt ein Stipendium in Höhe von 12.000 Euro. Damit gibt die Stiftung dem Museum die Möglichkeit, sich der zeitgenössischen Kunst zu öffnen, und der Künstlerin den kreativen Freiraum in Zusammenarbeit mit der Ortsgeschichte.

In den Bann gezogen

„Die Komplexität des Schlossensembles Lichtenburg hat mich sofort in ihren Bann gezogen und den Wunsch ausgelöst, mit einer gesellschaftlich relevanten Idee zu reagieren“, sagt Petra Reichenbach. Schloss und Gedenkstätte lernte sie im Januar bei einem Ausflug der Stiftung dorthin kennen. Die Diskrepanz zwischen Schloss und KZ-Gedenkstätte könnte größer nicht sein, findet sie. Einerseits ziehe der Ort Touristen an, die sich für das Renaissanceschloss interessieren, andererseits biete die Gedenkstätte „ein sehr berührendes Bildungsangebot, dem meiner Meinung nach nichts hinzuzufügen ist“. Nach ihrem Besuch war für sie klar, dass sie in Prettin arbeiten möchte und entdeckte in den Frauengemächern des Schlosses den perfekten Ort dafür:

„Eine Brücke, die beide authentischen Orte näher zusammenbringen kann, ist die Zimmerflucht der Frauengemächer. Sie erzählen Frauengeschichte(n) von der Frührenaissance bis in die heutige Zeit.“ So begann sich die Stipendiatin im Rahmen ihrer Bewerbung mit der Geschichte der Frauen, die hier lebten, zu beschäftigen.

Auch die Künstlerin selbst kann schon jetzt auf ein bewegtes Leben blicken. In München studierte Petra Reichenbach Modegrafik und arbeitete in den 90er Jahren als Layouterin für das Sonntagsmagazin der New York Times. Später entwickelte sie eine Kampagne der Zeitschrift „Faz“ in Berlin mit und entschied



Petra Reichenbach arbeitet über ein Heimatstipendium an einem Projekt im Schloss Lichtenburg.

FOTO: MATTHIAS RITZMANN



So oder ähnlich könnte die Installation einmal aussehen.

GRAFIK: REICHENBACH

sich, der Liebe wegen, für den Umzug nach Halle. Als Powerfrau wolle sie sich aber, erst recht in Verbindung mit den Frauen der Lichtenburg, selbst nicht bezeichnen.

„Ein Frauenort: starke Frauen in den Frauengemächern“ lautet ihr Projekt. Inspiriert von der schichtweisen Freilegung der Wandmalereien in den Gemächern, sollen im Mittelpunkt ihrer Installation Frauen, wie Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg oder Kurfürstin Anna von Dänemark, stehen. Fasziniert und begeistert von deren Leben und Wirken will sie ihnen ein Gesicht und eine Stimme geben, so die

Idee. Im Raum sollen halbtransparente Gewebefahnen herabhängen. Jede Stoffbahn trägt eine großformatige Frauenzeichnung. Mit optischen und akustischen Details sollen die Zimmer und die Frauen lebendig werden. Um eine Brücke zwischen der Geschichte des Schlosses und der der KZ-Vergangenheit des Areals zu schlagen, sollen hier auch Frauen, die im Konzentrationslager gefangen gehalten wurden, einen Platz bekommen. „Den starken Persönlichkeiten aus der Renaissance folgten im Nationalsozialismus weitere mutige Frauen, die mit ihrer Ankunft im Konzentrationslager ihren Namen abge-

ben mussten, um ihn durch eine vielstellige Nummer einzutauschen. Ihnen möchte ich durch die Installation ein Stück weit ihre Persönlichkeit zurückgeben, die im KZ gebrochen werden sollte“, erklärt Petra Reichenbach.

Frauen, die zur Renaissancezeit hier Zuflucht fanden, und Frauen, die hier viel später wegen ihrer Religion oder politischen Ansichten inhaftiert wurden - Geschichte wiederholt sich immer wieder, so Reichenbach.

Zusammenarbeit wichtig

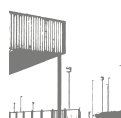
Bei den Recherchen ist sie auf Unterstützung der Mitarbeiter von Gedenkstätte und Stadt angewiesen. „Ich trage ein bisschen dazu bei, dass eine Schnittstelle zwischen beiden Institutionen geschaffen wird. Das ist für mich auch eine Herausforderung, worauf ich mich schon total freue“, erzählt Petra Reichenbach.

„Wir haben uns sehr gefreut, dass die Jury sich für die Lichtenburg und dieses Projekt entschieden hat“, meint Anja Liebig, die stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Annaburg. Wann die Künstlerin mit ihrem Projekt vor Ort beginnen kann, hängt von den weiteren Entwicklungen der Corona-Pandemie ab. Bis dahin muss ihr ein selbstgebasteltes Modell der Frauengemächer aus Pappkarton erst einmal genügen.



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 15.06.2020



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

rechts: Volksstimme (Mantel)
vom 16.06.2020

Ausstellung zum Leben im Zonenrandgebiet



Tischler Gisbert Peuker entfernt die Schutzfolie einer Abdeckung eines DDR-Emblems, das von der Betonstele am Grenzübergang direkt an der A 2 stammt. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn hat eine neue Dauerausstellung konzipiert. Insgesamt neun Kapitel reichen von der Geschich-

te der deutschen Teilung über die Grenzkontrollen, das Thema Flucht, Transit, Leben im Zonenrandgebiet bis hin zur Friedlichen Revolution. Am 6. Juli soll die Ausstellung eröffnet werden am ehemals größten deutsch-deutschen Grenzübergang an der Autobahn 2. **Seite 22**

Foto: dpa

Neue Ausstellung an Grenzübergang Marienborn

Warum nach 30 Jahren Mauerfall mehr Erklärungen an der Gedenkstätte nötig sind

Marienborn (dpa) » Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn hat eine neue Dauerausstellung konzipiert. Mehr Raum zum Erzählen, Zeitzeugen kommen in neuen Videos zu Wort, mehr Objekte und Multimedia sind integriert. Derzeit sind Handwerker und Gestalter am Werk. „Es geht nicht mehr nur um die Grenzübergangsstelle und das Grenzregime der DDR, sondern um die viel größere Einordnung in den histori-

schen Hintergrund“, sagte der stellvertretende Gedenkstättenleiter, Sven Sachenbacher, der Deutschen Presse-Agentur.

Insgesamt neun Kapitel reichen von der Geschichte der deutschen Teilung über die Grenzkontrollen, das Thema Flucht, Transit, Leben im Zonenrandgebiet bis hin zur Friedlichen Revolution. All das wird von dem konkreten Ort und der Region her erzählt. Am 6. Juli soll die Ausstellung am ehemals größten deutsch-

deutschen Grenzübergang an der Autobahn 2 eröffnet werden. Die neuen Sehgewohnheiten und Erwartungen der Besucher würden berücksichtigt, betonte Sachenbacher. Zudem sei die Ausstellungsfläche erweitert worden - von bislang 360 auf nun 460 Quadratmeter. Die Ausstellung setze auf viele Exponate - ein Blickfang ist ein riesiges DDR-Emblem, das von der Betonstele am Grenzübergang direkt an der A 2 stammt. Eine Selbstschussanlage ist zu

sehen und ein fahrbarer Spiegel, mit dem der Unterboden der passierenden Autos untersucht wurde. „Neu ist auch die enge Verzahnung zwischen Ausstellung und dem Außen Gelände“, sagte Sachenbacher. Mit der Ausstellung entstehe quasi eine Vertiefungsebene. Einen festen Rundgang gebe es nicht.

Die Perspektive wandele sich, sagte Sachenbacher. Während früher viele Besucher ihre Erinnerungen auffri-

schen und bestätigen wollten, kennen viele jüngere diesen Ort aus eigener Anschauung gar nicht mehr, so der Vize-Gedenkstättenleiter. Auch deshalb seien mehr Erklärung und Einordnung nötig. Die Gedenkstätte Marienborn, zu der auch das Grenzdenkmal Hötnersleben gehört, hatte laut Sachenbacher im vergangenen Jahr 137 700 Besucher, trotz teilweise erheblicher Einschränkungen wegen Umbaumaßnahmen.

Neueröffnung in der alten Stabsstelle

Gedenkstätte Marienborn präsentiert umgestaltete Dauerausstellung ab 17. Juli

Von Ronny Schoof

Marienborn • In der als sukzessiv veranschlagten Öffnung aller Teilbereiche der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn hat die Einrichtung nun den nächsten großen Schritt angekündigt: „Wir freuen uns, dass unsere neukonzipierte Dauerausstellung am Freitag, 17. Juli, ab 14 Uhr für den Besucherverkehr freigegeben sein wird“, so Gedenkstättenleiterin Susan Baumgartl in einer entsprechenden Pressemitteilung.

Angesichts der Tatsache, dass man sich in der Präsentation der deutsch-deutschen Grenzgeschichte an diesem historisch bedeutsamen Ort über zwei Jahre hinweg neu aufgestellt hat, hätte die Ge-

denkstätte mit ihrer übergeordneten Landesstiftung gern eine angemessene Eröffnungsfeier zu diesem Anlass ausgerichtet. „Aufgrund der aktuellen Pandemiesituation können wir aber leider keine feierliche Veranstaltung durchführen“, sagt Baumgartl. Eingeweiht werde die Ausstellung daher lediglich im Rahmen eines Premierenrundgangs in einer kleinen Gruppe mit ausschließlich geladenen Gästen, darunter Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch und Ministerpräsident Reiner Haseloff.

Mit Unterstützung des Landes, so die Leiterin weiter, habe die Gedenkstätte Deutsche Teilung „in den vergangenen zwei Jahren eine neue Dauerausstel-

lung für das Besucherzentrum im ehemaligen Dienstgebäude der vormaligen Grenzübergangsstelle Marienborn erarbeitet.“ Leitgedanke und zugleich Titel des Projektes: „Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn – Schauplatz des Ost-West-Konflikts im geteilten Deutschland“.

Auch räumlich erweitert

Dazu erläutert Susan Baumgartl: „Vor dem Hintergrund einer pluralistischen europäischen Erinnerungskultur, neuer historischer Erkenntnisse zur deutschen Nachkriegsgeschichte sowie veränderter Erwartungshaltungen an einen Gedenkstättenbesuch

haben wir die Dauerausstellung inhaltlich und räumlich erweitert. Ausgehend von der Geschichte der Grenzübergangsstelle und des Grenzgebietes zwischen Marienborn, Helmstedt und Hötensleben sowie der Geschichte des Ost-West-Konflikts beleuchtet die Ausstellung verschiedene, damit verbundene Themenbereiche in insgesamt neun Kapiteln.“ Ziel und Zweck sei, dass sich Besucher mit der Entstehung, Entwicklung und Funktion der Grenzübergangsstelle sowie der hier verlaufenden Systemgrenze beschäftigen.

Die Ausstellung wird ab 18. Juli dann täglich von 10 bis 13 Uhr sowie von 14 bis 17 Uhr geöffnet sein.



Im ehemaligen Dienstgebäude der Grenzübergangsstelle Marienborn wurde die Dauerausstellung inhaltlich umgekrempelt. Foto: R. Schoof



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

links: Volksstimme (Börde)
vom 09.07.2020



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt)
vom 13.07.2020



Gedenkstätten-Mitarbeiterin Franziska Dieck und Gedenkstättenleiter Nicolas Bertrand bereden mit Mike Lehmann-Schledwitz und AWZ-Anleiter Lutz Hamann (von links) das weitere Vorgehen innerhalb des aktuellen Grün-Projekts auf dem Außengelände der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Foto (2): Sabine Scholz

Freier Blick in die Geschichte

Arbeitsgelegenheit auf dem Gelände des einstigen KZ Langenstein-Zwieberge

Es stehen keine Baracken mehr auf dem einstigen KZ-Gelände in den Zwiebergen. Und doch lassen sich viele Sachzeugen im Grün entdecken. Dank fleißiger Ein-Euro-Jobber.

Von Sabine Scholz

Langenstein • Mit Freischneidern, Haken, Harken und Sägen rücken sie dem wuchernden Grün zu Leibe. Stück für Stück legen sie eine Betonfläche frei, an einer Seite sind quadratische und mehrere längliche Vertiefungen im Boden zu sehen. Zwei Abflussrohre lassen auch den Laien errahnen, worum es sich hier einmal gehandelt hat – eine Sanitäranlage. „Hier waren Halterungen für die Trennwände“, sagt Nicolas Bertrand und deutet auf die kleinen Quadrate. „Dass alles war vorher gar nicht zu sehen“, sagt der Leiter der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge.

Er ist an diesem Morgen mit Detlef Rutzen unterwegs. Der Geschäftsführer der AWZ GmbH besucht ein Team, das sich unter Anleitung von Lutz Hamann durch das Grün kämpft. „Eigentlich wollten wir schon am 1. April starten, aber wegen der Corona-Beschränkungen ging es erst am 2. Juni los“, berichtet Franziska Dieck. Die junge Sachbearbeiterin in der Gedenkstätte begleitet die Vorarbeiten für das Projekt, mit dem viele der baulichen Überreste auf dem



Wegränder freischneiden, Flächen von Brombeergestrüpp und wucherndem Grün befreien, ist Aufgabe für insgesamt sechs Männer und Frauen, die zurzeit über eine Arbeitsgelegenheit auf dem Außengelände der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge tätig sind.

Gelände wieder besser sichtbar werden sollen für die Besucher des großen Areals, auf dem zwischen April 1944 und April 1945 das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge stand.

Gut ein Jahr Vorlauf braucht so ein Projekt, berichtet Detlef Rutzen. Nicht nur, um die Finanzierung durch die KoBa Jobcenter Harz zu sichern und geeignete Mitarbeiter für solch eine Arbeitsgelegenheit zu finden, die umgangssprachlich als Ein-Euro-Job firmiert. Auch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie ist mit fachlichen Hinweisen eingebunden, ebenso die Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises sowie die Untere

Naturschutzbehörde. Schließlich soll zwar ein freier Blick in die Geschichte geschaffen, aber die Natur nur soweit beschnitten werden, wie unbedingt erforderlich ist.

Nicolas Bertrand führt zu den drei Revieren des einstigen Lagers, den Krankenstationen. Die Flächen, wo einst diese Baracken standen, sind zwischen den hohen Bäumen gut zu erkennen, ebenso der Weg, den die Besucher nutzen können, auch wenn sie ohne Führung über das Gelände gehen. Die Wegränder haben die sechs Frauen und Männern ebenfalls freigeschnitten. Für sechs Monate sind die Mitarbeiter in diesem Projekt tätig. Durch ihre

Arbeit sind bereits wieder Sichtachsen entstanden. Steht man am Revier eins, an das sich der Bunker, also das Gefängnis des Lagers, anschließt, blickt man auf die nächsten Baureste, die Interesse wecken.

„Hier stand das Hauptkrankenrevier“, sagt Bertrand. Man erkennt den Aufbau, den Zugang in die Baracke, den Sanitärbereich mit mehreren Fußwaschbecken an einer Wand. „Dass die so gut erkennbar sind, haben wir unserem Hausmeister zu verdanken“, sagt Bertrand. Mike Lehmann-Schledwitz hat die Beckenreste von wucherndem Unkraut befreit, ebenso wie die Bodenplatten und die nicht

Konzentrationslager in Zwieberge

Das im April 1944 aufgebaute Lager Langenstein-Zwieberge war ein Außenlager des KZ Buchenwald. Es diente dazu, unter dem Tarnnamen B2/Malachit ein 13 Kilometer langes Stollensystem in die Thekenberge zu treiben. Untertage sollte die Rüstungsproduktion sicher sein vor den Bombenangriffen der alliierten Truppen. Mehrere Tausend Männer aus 23 Ländern waren in dieser Zeit im Lager inhaftiert, rund 2000 starben infolge der schweren Arbeit und der Mangelernährung. Noch einmal 3000 wurden auf dem „Todesmarsch“, dem Evakuierungstreck, ermordet.

weit davon entfernt stehenden Waschkaufen. Hier ist auch die Treppenanlage wieder zu errahnen, über die die Inhaftierten damals an die langen Waschbecken kamen. Morgentoilette bei Wind und Wetter unter freiem Himmel, immer mit kaltem Wasser.

Der Weg führt weiter zum Revier drei, vorbei an der Baugrube des damals geplanten Krematoriums. Von der großen Fläche schweift der Blick auf das südliche Massengrab, das ursprünglich Löschteich des Lagers war und nach der Befreiung durch die amerikanische Armee aufgrund der vielen Toten zu einer Grabstätte umfunktioniert wurde.

Ein erster Blick durch die Scheiben

Sonderführung in der Gedenkstätte zum Abschied von der Arbeitsgemeinschaft Stolpersteine

Abschied von der Arbeitsgemeinschaft (AG) Stolpersteine des Gardelegener Gymnasiums – für 13 Abiturienten gab es dazu eine Sonderführung in der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe mit einem Blick durch die Fenster des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums.

Von Jolina Schlaß

Gardelegen • Das Abitur ist geschrieben, die Zeugnisverleihung liegt hinter ihnen, und die Wege der Abiturienten des Abschlussjahrganges 2020 des Geschwister-Scholl-Gymnasiums trennen sich bald. Doch zuvor hieß es noch einmal Abschied nehmen von der AG Stolpersteine, der 13 Schüler des Jahrganges drei Jahre lang angehörten. Sie trafen sich ein vorerst letztes Mal an der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe.

„Bei der Gründung vor sieben Jahren waren wir nur eine kleine Gruppe“, erinnerte sich Andrea Müller, Geschichtslehrerin und Leiterin der AG. Sie sei stolz darauf, dass sich die Zahl der Mitglieder von 15 auf 30 Schüler verdoppelt habe. Obwohl es in den vergangenen zwei Jahren keine Verlegung von neuen Stolpersteinen vor den Wohnhäusern jüdischer Familien gegeben habe, sei die Gruppe dennoch aktiv gewesen. Für ihr besonderes Engagement sei die AG im Jahr 2018 mit dem Bürgerpreis Altmärk-West in der Kategorie U21 ausgezeichnet worden.

Zusammen hat die eingeschworene Schülergruppe auch Neuland entdeckt. Sie wirkte bei dem MDR-Dokumentarfilm „Auf Spurensuche in Gardelegen“ mit, nahm zusammen mit dem Verein Miteinander eine Podcast-Folge auf und richtete sich ihren eigenen Instagram-Account [ag_stolpersteine](#) ein.

Im Vordergrund standen aber nach wie vor die Geschichten der jüdischen Familien aus Gardelegen. Hannah Weber ist bis heute schwer beeindruckt von dem Zusammentreffen vor zwei Jahren mit den Nachkommen der jüdischen Familien Hesse und Rieß. Einige waren extra für die Verlegung der Stolpersteine von London nach Gardelegen gereist. „Durch das persönliche Treffen mit den Nachkommen bekamen die Geschichten ein Gesicht“, sagte die 18-Jährige.



Abschied von der AG Stolpersteine des Gardelegener Gymnasiums. 13 Abiturienten verlassen die Gruppe. Als Dank gab es für sie eine Sonderführung in der Gedenkstätte. Sie durften auch vor der offiziellen Eröffnung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums schon mal einen Blick durch die Scheiben werfen.

Fotos: Jolina Schlaß

Es waren aber auch oft zufällige Begegnungen, die die Mitglieder motivierten, sich weiter zu engagieren. Eine solche Begegnung machte Hanna Beckmann. Sie traf beim Reinigen der Stolpersteine in der Stadt eine Frau aus Lübeck, die Rosen an jeden Stolperstein legte, und kam mit ihr ins Gespräch. „Es ist schön, mit den verschiedensten Menschen in Kontakt zu kommen und zu sehen, wie groß die Unterstützung des Projektes Stolpersteine auch außerhalb der Stadtgrenzen ist“, betonte Beckmann.

„Durch das Treffen mit den Nachkommen bekamen die Geschichten ein Gesicht.“

Hannah Weber, AG Stolpersteine

Mitglieder der AG Stolpersteine hätten zudem oft an Veranstaltungen in der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe teilgenommen und diese auch aktiv mitgestaltet. Ammar Shakir hatte zuletzt am Internationalen Tag des Geden-



Die einstigen Mitglieder der AG Stolpersteine legten Rosen am Gedenkstein auf dem KZ-Gräberfeld der Gedenkstätte nieder, hier Ammar Shakir.

kens an die Opfer des Holocaust am 27. Januar dieses Jahres mit anderen Mitgliedern der AG eine Rede gehalten. Auch zur Eröffnung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums am 6. April, die aufgrund von Corona abgesagt werden musste, waren die Schüler der AG eingeladen.

„Die offizielle Eröffnung ist nun für den Herbst geplant“, informierte Gedenkstättenleiter Andreas Froese. Bis dahin müsse man sich mit einem Blick

durch die Fenster begnügen. Während einer Führung um die neue Gedenkstätte berichtete Froese von der Zunahme von Vandalismus und Diebstählen auf dem Gelände. Die 2019 gestohlene Gedenktafel aus Beton, auf der die Namen der polnischen Opfer des faschistischen Massakers verewigt waren, ist bis heute verschwunden.

Nicht nur er, sondern auch seine Kollegen von anderen Gedenkstätten würden immer mehr Straftaten verzeichnen.

„Es gibt einen Stimmungswandel bei Besuchern“, berichtete Froese.

Für Ammar Shakir bestätigte sich damit eine Vermutung: „Wir entwickeln uns in die falsche Richtung.“ Obwohl es nur eine kleine Schülergruppe sei, beziehe doch jedes einzelne Mitglied dazu eine Gegenposition, betonte Andrea Müller. Sie sei froh, dass es weiterhin ein großes Interesse seitens der Schüler an der Arbeitsgemeinschaft gebe und dass auch mit

Beginn des neuen Schuljahres Ende August neue Mitglieder nachrücken würden.

Dem 19-jährigen Travis Kusian war es besonders wichtig, dass nicht nur Unterstützer der Stolpersteine-AG, sondern die breite Bevölkerung eines versteht: „Wir sind zwar nicht dafür verantwortlich, was passiert ist, aber dafür, was passieren wird.“

„Wir sind zwar nicht dafür verantwortlich, was passiert ist, aber dafür, was passieren wird.“

Travis Kusian, AG Stolpersteine

Die Abiturienten werden jetzt ein Studium oder eine Ausbildung beginnen oder auch als Backpacker in Neuseeland unterwegs sein.

Zur Eröffnung des Besucher- und Dokumentationszentrums im Herbst und zur nächsten Verlegung von Stolpersteinen in Gardelegen am 27. November wollen die meisten aber wieder zurück in ihre Heimat kommen und „ihre“ Steine besuchen.

Marienborn: Neustart am Grenzübergang

30 Jahre nach Schließung der streng bewachten Kontrollstelle ist eine vergrößerte Dauerausstellung zu sehen *Von Grit Warnat*

Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn war der größte Kontrollpunkt an der innerdeutschen Grenze. In der dortigen Gedenkstätte Deutsche Teilung erinnert eine neue Dauerausstellung an die Geschichte des Ortes. Am Freitag wird sie eröffnet.

Marienborn • Achim Walther war Sperrgebietsbewohner in Hötensleben. Er erzählt von einer Begebenheit, als er 1973, 1974, ganz genau kann er sich nicht erinnern, unterwegs war und von einem Grenzer kontrolliert wurde. Walther hatte seinen Ausweis nicht dabei und wurde in die Kaserne gefahren. Dort wartete er und hat geschmort, sagt er, bis ihn nach Stunden ein Genosse zurückfuhr und an der Haustür absetzte. Den Ausweis wollte niemand mehr sehen.

Festgehalten ist diese Erinnerung von Achim Walther an einer der Hörstationen. Anwohner des Grenzgebietes kommen dort zu Wort, auch Wehrdienstleistende bei den DDR-Grenztruppen, eine Frau, die versucht hatte zu fliehen, Transitreisende. Es sind etliche Zeitzeugen, die in der neuen Dauerausstellung von einst berichten, als Jahrzehnte eine streng bewachte Mauer das Land durchzog und es vor allem für Westdeutsche einen Durchlass gab zwischen Helmstedt (West) und Marienborn (Ost). Unterschiedliche Biografien geben unterschiedliche Sichten auf die großen Themen Teilung, Kontrolle, DDR-Regime, Flucht, Heimat.

Am 30. Juni 1990 wurden in Marienborn die Kontrollen eingestellt. 30 Jahre ist das her. Seit 1990 steht alles unter Denkmalschutz. Erhalten blieb somit ein Großteil des riesigen Areals mit den einstigen Abfertigungsbereichen, Wachtürmen, gewaltigen Lichtmasten und Dienstgebäuden. Minen und die sogenannte Selbstschussanlage SM 70 sind Exponate in der Ausstellung.

Zwischen Bierkrug und Stasi-Abschlussarbeit

Dort, wo einst die Fahndungsabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und die Zollverwaltung saßen, erzählte schon zwei Jahrzehnte lang eine Ausstellung von diesem Grenzort. Sie bedurfte einer Erneuerung. „Wir haben sie thematisch erweitert und neue Erkenntnisse einfließen lassen“, sagt Sven Sachenbacher, der amtierende Leiter der



Ausstellungsgestalter Andreas Matthes (v.l.), Sven Sachenbacher von der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, stehen in der Dauerausstellung vor dem Staatswappen der DDR. Einst war es an einer Autobahn-Stele befestigt. Fotos (3): Klaus-Dietmar Gabbert/dpa



Multimedial werden zu Beginn der Ausstellung Ort und historische Zeiten eingeordnet.



Besucher der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn gehen durch die ehemalige Grenzanlagen. Sie stehen unter Denkmalschutz.

Gedenkstätte. Auch räumlich wurde aufgestockt. 100 Quadratmeter sind jetzt zusätzlich da, um mehr Informationen an die Besucher zu bringen. Erstmals werden auch Helmstedt als Kontrollstelle und das Zonenrandgebiet beleuchtet. In Königsutter hatte sich mit Zuschüssen Anfang der 1960er Jahre die Zigarettenfabrik André angesiedelt. Viele der damals neuen Betriebe blieben nicht auf Dauer. In Ost wie West hat die Grenze Spuren hinterlassen.

Ein Aschenbecher von André gehört zu den Exponaten wie auch ein an dieser Stelle nicht vermuteter Bierkrug, der an das Kultur- und Sportfest 1976 in Wefensleben erinnert. Der Sportverein wurde vom MfS gefördert. Stasi-Bedienstete waren stark vertreten in der Grenzübergangsstelle.

Es gibt keine lineare, chronologische Erzählweise. Starren sollte man mit dem fünfminütigen multimedialen Intro, der Einführung in Ort

und Thema. Sachenbacher spricht vom „Herzstück“. Der Besucher erfährt die historische Einordnung: von Besatzungszeit, Sperranlagenbau über Transitabkommen bis hin zum Ausbau des gewaltigen Areals. Neun Kapitel berichten vom Grenzregime der DDR, vom Transitverkehr nach West-Berlin, vom Dienstatlag. Die Gestaltungsform Komoc aus Leipzig hat für das Thema Fluchten eine Art Tunnel gebaut, in dem von gegliückten

und misslungenen Fluchtversuchen erzählt wird. 1989 dann die friedlichen Revolution und die Grenzöffnung.

Ein Blick geht auch zum Rasthof Börde in der Nähe von Magdeburg, einer der von den DDR-Mächtigen unerwünschten Begegnungsorte von Liebenden, Verwandten, Bekannten aus Ost und West. Die Staatssicherheit hatte Beobachtungstürme eingrichtet. Wer wen wann küsste, wurde mit Akribie notiert. Der Besucher kann in ei-

ner Abschlussarbeit zweier Offiziere an der Fachhochschule des MfS blättern. Minutiös ist ein Treffen festgehalten: Beobachtungsbericht, Einschätzung, Personenbeschreibung, Fotodokumentation.

Mehr als 500 zum Teil bisher unveröffentlichte Fotos und Dokumente sind in die Ausstellung eingeflossen. Originale Exponate sind zu sehen wie der Autoschlüssel eines Fluchtfahrzeugs und ein Spielwagen zur Kontrolle der

Die Gedenkstätte Marienborn

Seit Juli 1990 steht die ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn unter Denkmalschutz. Nach Verfall und Vandalismus hatte das Land Sachsen-Anhalt 1994 beschlossen, auf einem Teil des 30 Hektar großen Geländes eine Gedenkstätte zu errichten. Sie wurde am 13. August 1996 eröffnet.

Auf dem Areal können die historischen Abfertigungsbereiche für die in die DDR einreisenden Pkw und Lkw, der Zollbereich sowie die Wechselstube der DDR-Staatsbank und der Kommandantenturm der Grenztruppen besichtigt werden.

Ein neues Besucherleitsystem gibt es seit November des vergangenen Jahres.

In einem ehemaligen Dienstgebäude befindet sich die Dauerausstellung. Sie ist inhaltlich und räumlich erweitert worden. Ausgehend von der Geschichte der Grenzübergangsstelle und des Grenzgebietes zwischen Marienborn, Helmstedt und Hötensleben sowie der Geschichte des Ost-West-Konflikts beleuchtet sie verschiedene Themenbereiche in neun Kapiteln.

In die neue Ausstellung wurden 830 000 Euro investiert, darunter Geld vom Land Sachsen-Anhalt, Spenden und Eigenmittel der Stiftung.

Die Dauerausstellung wird täglich von 10 bis 13 Uhr und von 14 bis 17 Uhr geöffnet sein. Zur Eröffnung am Freitag wird Ministerpräsident Reiner Haseloff erwartet.

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn befindet sich in Trägerschaft der landeseigenen Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

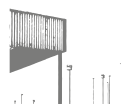
Fahrzeugböden. Auch das riesige DDR-Emblem ist integriert. Es hing einst in der Betonstele direkt an der A2 - dort, wo heute der Verkehr ununterbrochen Tag und Nacht dreispurig in jede Richtung rollt. Ohne Passkontrollen, ohne Repressalien.

Das Areal bleibt ein Erinnerungsort. „Das ist wichtig. Wir haben immer mehr Besucher, die diese Grenzstelle und die Teilung nicht mehr kennen gelernt haben“, sagt Sachenbacher.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHNEUNE
ISENSCHNEIBBE
GARDELEGEN

links: Volksstimme (Gardelegen)
vom 14. 07. 2020



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

rechts: Volksstimme (Mantel)
vom 15. 07. 2020

Ausstellung über den 17. Juni 1953

Neue Neustadt (vs) • Aus Anlass des 67. Jahrestags des mit Hilfe sowjetischer Panzer niedergeschlagenen Volksaufstands in der DDR vom Juni 1953 zeigt die Gedenkstätte Moritzplatz, Umfassungsstraße 76, die neu gestaltete Sonderausstellung „Magdeburg, 17. Juni 1953“. Die Ausstellung verortet die damaligen Ereignisse in Magdeburg, darunter die Streiks und Demonstrationen, die Erstürmung der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt und das Eingreifen sowjetischer Truppen, wie die Gedenkstätte informiert. Daneben thematisiert sie an biografischen Beispielen die Verfolgung von Teilnehmern des Aufstands in Magdeburg durch die sowjetische Besatzungsmacht und das SED-Regime. Die Ausstellung kann noch bis 17. Juli besichtigt werden. Besucher werden um Beachtung der geänderten Öffnungszeiten gebeten. Der Eintritt ist frei. Weitere Infos unter www.gedenkstaette-magdeburg.sachsen-anhalt.de.



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

*links: Volksstimme (Magdeburg)
vom 15.07.2020*



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

*rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 17.07.2020*

Wo Fäden zusammenlaufen

GESELLSCHAFT Landkreis und KZ-Gedenkstätte richten eine Koordinierungsstelle der Partnerschaft für Demokratie in Prettin ein. Welches Anliegen dahintersteckt.

VON UTE OTTO

PRETTIN/MZ - Der Landkreis Wittenberg siedelt für die nächsten vier Jahre seine „Externe Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie“ in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg Prettin an. Gefördert wird diese Projektstelle vom Bundesfamilienministerium über das Programm „Demokratie leben“. Noch bis zum 20. Juli können sich Interessenten auf die Ausschreibung der Stelle als Projektkoordinator bewerben.

Verantwortlich für Fördergeld

Aufgabe ist es, die Arbeit aller Akteure im Kreis mit ihren Aktivitäten gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit sowie für die Entwicklung eines demokratischen Gemeinwesens zu unterstützen, die Initiativen zu vernetzen und die Bürger aller Altersgruppen und aus allen Schichten partnerschaftlich einzubeziehen. Er oder sie verwaltet zudem die Fördermittel, die der Landkreis für die Umsetzung einschlägiger Projekte bekommt.

Über deren Vergabe entscheidet allerdings der „Begleitausschuss Partnerschaft“. Der soll jetzt auf neue Füße gestellt werden, und das ist wörtlich zu nehmen. Bislang rekrutierte sich das Gremium hauptsächlich aus Kreistagsmitgliedern. „Wir wollen Menschen ansprechen, die wir aufgrund ihrer Erfahrungen gerne in dem Beirat hätten“, sagt Landrat Jürgen Dannenberg.

Auch Melanie Engler, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg, ist der Beirat wichtig: „Der Begleitausschuss ist ein wesentliches Element für Demokratie. Wir wollen Menschen im Beirat haben, die das mit Herzblut machen“, sagt sie.

Aus der Geschichte lernen

Bei der Gedenkstättenstiftung des Landes Sachsen-Anhalt sei der Landkreis mit dem Ansinnen, die Koordinierungsstelle dort anzusiedeln, sofort auf offene Ohren gestoßen. Melanie Engler



Gedenkstättenleiterin Melanie Engler und Landrat Jürgen Dannenberg sprechen über den Start der Koordinierungsstelle.

FOTO: UTE OTTO

Viele Projekte gefördert

Neu ist die Koordinierungsstelle nicht. „Als Netzwerkstelle war sie zuletzt bei der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB) in Gräfenhainichen angesiedelt“, berichtet Landrat Jürgen Dannenberg (Die Linke). Die LEB habe die Netzwerkstelle zum Ende des Förderzeitraums 2015 - 2019 auf eigenen Wunsch abgegeben, da sie ihre künftige Bildungsarbeit auf andere Schwerpunkte orientieren möchte. Der Koordinator, Reinhard Pester, hatte seinen Sitz in der Kreisverwaltung Wittenberg. „Er wird in der Verwaltung eine

andere Aufgabe übernehmen“, so der Landrat. Die Liste der im vorherigen Zeitraum umgesetzten Projekte ist lang. Erinnert sei an den Film über die Alternativen Jugendkulturen in Wittenberg vor und nach der Wende - ein Projekt der Wirtschaftsuni, die Ausstellung über das Kriegsgefangenenlager Kleinwittenberg im Ersten Weltkrieg vom Pflug e.V., die Stolperstein-Projekte des Luther-Melanchthon-Gymnasiums. Auch die internationalen Workcamps in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg gehörten dazu.



Eine Aufnahme vom Workcamp 2019 in der Lichtenburg

FOTO: MAYER

sieht sie in ihrem Haus gut aufgehoben. „Unsere politische Bildungsarbeit speist sich aus der Auseinandersetzung mit der Geschichte und bezieht sich nicht nur auf die Geschichte des Ortes selbst und des Nationalsozialismus, sondern auch auf die Kolonial- und DDR-Geschichte. Das ist wichtig, weil sie unser gegenwärtiges Verhalten bestimmt“, sagt die Gedenkstättenleiterin.

Die Konstituierung des Beirats sowie der Kauf von Technik und Material für Moderatoren sollen aus dem 2020er Förderanteil finanziert werden. Damit sind auch die Personalkosten für den Koordinator bis Jahresende gedeckt. Die kurze Befristung der Stelle auf drei Monate in der Ausschreibung hängt laut Dannenberg mit dem Fördermodus zusammen. Dass das potenzielle Bewerber abschrecken könnte, sei ihnen bewusst.

Von Jahr zu Jahr

„Wir haben die Hoffnung, dass die Menschen, die sich informieren, schon in Projekten unterwegs waren und wissen, wie das läuft“, sagt Dannenberg. Angelegt ist die Stelle bis 2024. „Wir haben das Geld formal.“ Die Fördermittel werden jedoch in Jahresscheiben bewilligt. Melanie Engler hält es für überfällig, dass die Bundespolitik wie bereits mehrfach versprochen ein Demokratie-Fördergeld im Haushalt verankert. „Das wäre die Verstetigung solcher wichtigen Projekte“, sagt sie.

Außerdem soll noch 2020 ein so genannter Mikroprojektfonds angeschoben werden, „um auf aktuelle Probleme reagieren zu können“. Das könne eine Sportveranstaltung sein, die die Themen Rassismus und Homophobie aufgreift oder ein Expertenforum, dass sich mit Verschwörungstheorien auseinandersetzt. Wie viele Projekte unterstützt werden, sei noch offen, so Dannenberg. „Möglicherweise schreiben wir einen Wettbewerb aus.“

» Die Stellenausschreibung ist zu finden im Internet: <https://Gedenkstaette-lichtenburg.sachsen-anhalt.de>



So stellt sich die Architektin den Roten Ochsen nach dem Leerzug vor: offen und zugänglich für alle Hallenser.

VISUALISIERUNGEN: KATHARINA BLÜMKE

Die Mauer soll weg!

GEFÄNGNIS Eine Architektin hat prämierte Pläne für den Roten Ochsen entworfen, wenn die Gefangenen ausziehen. Entstehen könnte eine Oase im Mühlwegviertel.

VON OLIVER MÜLLER-LOREY

HALLE/MZ - Am Silvesterabend des Jahres 2024 wird im Mühlwegviertel eine Ära enden. Nach mehr als 150 Jahren werden die letzten Gefangenen aus der geschichtsträchtigen „Justizvollzugsanstalt“ Roter Ochse ausziehen. Hinter den Porphyrmauern sperrten schon die Preußen Gefangene ein, unter den Nazis wurden 549 Todesurteile vollstreckt und die Stasi nutzte das Gefängnis als Untersuchungsanstalt. Doch die Landesregierung hat beschlossen, dass Gefangene ab

„Der Rote Ochse hat ein irrsinniges Potenzial.“

Katharina Blümke
Architektin

2025 nur noch in Einzelhaft untergebracht werden dürfen. Der Rote Ochse soll bis dahin schließen und die Häftlinge an ein neues Gefängnis in der Frohen Zukunft abgeben.

Und dann? Was wird aus dem Areal in bester Lage zwischen Stadtvielen, mit fünf Minuten Fußweg zur Saale und ins Paulusviertel? Die Karlsruher Architektin Katharina Blümke hat sich in ihrer Masterthesis Gedanken darüber gemacht und den renommierten Weinbrenner-Preis gewonnen. So wie Häftlinge nach ihrer Strafe in die Gesellschaft eingegliedert werden, will Blümke auch das bislang abgeschirmte Gebäude „resozialisieren“. Dafür sollen die Gefängnismauer abgetragen und Durchgänge geschaffen werden. „Das Innere ist seit mehr als 150 Jahren verborgen, es ist eine nicht einsehbare Insel.“ Entstehen sollen Gastronomie, Einkaufsmöglichkeiten, eine Musikschule und Wohnungen.

„Die Mauer ist eine große Barriere, daher war schnell klar, dass



Ins Innere könnte eine Musikschule einziehen - fest steht noch nichts.

sie abgetragen werden muss. Die Steine könnten als um das Gelände laufender Fußweg weiterverwendet werden, der an den Verlauf der früheren Mauer erinnert“, sagt die Architektin. Sie interessiert sich für einen Trend in ihrer Branche, dem „Urban Mining“, also dem ressourcensparenden Nutzen von Rohstoffen, die schon in der Stadt sind. Nicht das Gefängnis abreißen und neu bauen, sondern bestehende Strukturen nutzen lautet die Devise. Dazu passt, dass Blümke einige der Zellen erhalten will. Sie könnten Proberäume für die Musikschule werden. Auch Wohnungen seien möglich. „es ist noch jede Menge Platz da.“

Ihr Studium schloss die 27-Jährige kürzlich am Institut für Technologie in Karlsruhe ab. „An der Fakultät für Architektur ist es gängig, dass man sich für die Mas-

terarbeit ein eigenes Thema sucht. Ich habe nach Bestandsgebäuden gesucht, da mich die Themen Weiter- und Umnutzung sehr interessieren“, sagt Blümke, die zu Halle vorher keinen Bezug hatte.

Zunächst hatte sie sich die verlassenen Brauereien der Saalestadt ausgesucht, bis sie vom bevorstehenden Leerzug des Roten Ochsen erfuhr. „Dieses Gebäude hat ein irrsinniges Potenzial. Die Lage ist perfekt“, ist sie überzeugt. Was auch immer daraus wird, wichtig ist ihr, dass möglichst viel in öffentlicher Hand bleibt und nicht ein Investor das Areal nur für ein exklusives Publikum öffnet.

Als unangemessen empfände sie im Hinblick auf die Geschichte des Gefängnisses, in dem die Gedenkstätte erhalten bleibt, eine Nutzung als Erlebnishotel.

KOMMENTAR

Chance nutzen



OLIVER
MÜLLER-LOREY

Bis der Rote Ochse leergezogen wird, dauert es zwar noch mehr als vier Jahre, trotzdem sollten sich alle Beteiligten jetzt schon Gedanken um die Nachnutzung machen. Das Areal liegt in einem der schönsten Viertel Halles und ist riesengroß. Die Planungsleistungen sollten deshalb nicht unterschätzt und Schnellschüsse kurz vor Torschluss vermieden werden. Sonst droht eine ungenutzte Ruine, die von Spekulant zu Spekulant wechselt - siehe Altes Schlachthof, auf dem sich seit Jahren nichts tut. Da die Stadt sich zu den preisgekrönten Ideen der Architektin nicht äußert, sind jetzt die Hallenser am Zug: Die Diskussion um die Zukunft des Roten Ochsen ist eröffnet.

oliver.mueller-lorey@mz.de

Auch der Leiter der Gedenkstätte, Michael Viebig, freut sich über die Ideen, die noch alles andere als gesetzt sind. Er begrüßt es, wenn nun eine Diskussion um die Nachnutzung beginnt. „Die Ideen von Frau Blümke sind mit uns nicht abgesprochen. Ich freue mich, dass jemand mit einem neutralen Blick wie sie daran gearbeitet hat.“ Besonders am Herzen liegt ihm, dass das historisch wertvolle Hafthaus A eine würdige Nachnutzung erfährt. „Dort könnte es Raum für Kultur geben, für Bühnen und Theater in Kombination mit politischer Bildung.“ Die Stadt wollte sich auf MZ-Anfrage weder zu den Ideen noch zu einer Beteiligung der Hallenser an den Plänen äußern. Pressesprecher Drago Bock verwies auf das zuständige Finanzministerium. Dort blieb eine MZ-Anfrage unbeantwortet.



GEDENKSTÄTTE
ROTHER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 27. 07. 2020



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISSENSCHRIEBE
GARDELEGEN

rechts: Volksstimme (Gardelegen)
vom 15. 09. 2020



Grabfeld eines unbekannten Häftlings, der in der Feldscheune verbrannt wurde. Nur 300 von mehr als 1000 Opfern konnten später identifiziert werden.

Fotos (5): Alexander Walter

NS-Massaker: Gardelegen erhält neuen Gedenkort

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier weiht heute das Besucherzentrum der Gedenkstätte Isenschnibbe ein Von Alexander Walter

In Gardelegen wird heute, vier Jahre nach Planungsbeginn, das neue Besucherzentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe eingeweiht. Eine neue Dauerausstellung erinnert dort an ein auch in NS-Zeiten an Brutalität selten übertraffenes Massaker.

Magdeburg • Als am frühen Abend des 13. April 1945 ein trauriger Zug von KZ-Häftlingen die Reiter-Kaserne „Remonteschule“ in Gardelegen verlässt, ahnt kaum einer der Betroffenen, was ihm bevorsteht. Die Menschen, vor allem Kriegsgefangene aus Frankreich, Polen und der Sowjetunion, unter ihnen viele Juden, haben fast alle denkbaren Qualen hinter sich.

Vor den nahenden Alliierten sind sie mit Zügen aus Konzentrationslagern, wie Hannover-Stöcken und Mittelbau Dora (Nordhausen), deportiert worden. Nach Bombardements auf Bahn-Gleise ging es auf Todesmärschen weiter. Dass die Menschen schließlich in Gardelegen ankamen - nicht mehr als ein Zufall in diesen letzten Tagen des in Auflösung befindlichen Dritten Reichs.

Doch noch geben in Gardelegen die Nationalsozialisten den Ton an. Die Häftlinge sollen den Weg zu einer nahen Feldscheune am Stadtrand antreten. Im Glauben nur ein weiteres Nachtlager aufzusuchen, fügen sich die Menschen. Bei allen Grausamkeiten der zurückliegenden Monate: Der näher kommende

Geschützdonner der Amerikaner nährt bei vielen die Hoffnung, dass alles doch noch gut enden wird. Allein der Geruch von Benzin und die Zahl der Wachleute von Volkssturm, SS, Wehrmacht und Luftwaffe bei der Ankunft machen die Häftlinge stutzig.

Ein Entrinnen aber gibt es ohnehin nicht. Als sich die Türen zur Scheune von außen schließen, werfen Wach-Schergen Brandsätze in die zusammengepferchte Menge. In dem mit benzingertränktem Stroh ausgelegten Gebäude folgt ein Inferno. Wem doch die Flucht gelingt, der läuft ins Feuer von Maschinengewehren.

Am nächsten Tag werden 1096 Menschen tot sein. Vom Ausmaß des Verbrechens schockiert, dokumentieren die Amerikaner die Ereignisse zwei Tage später bei ihrer Ankunft penibel.

„Die Täter müssen gehört haben, wie die Verzweifelten in der Scheune um Hilfe riefen. Die Mörder kannten kein Erbarmen.“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

Einen Monat später, am 7. Mai, veröffentlicht das populäre Life-Magazine die Bilder in den USA. Das Massaker in Isenschnibbe bei Gardelegen - es geht als „Holocaust (altgriechisch: vollständig verbrannt) von Gardelegen“ in die amerikanische Geschichte ein.

Bis heute steht der Ort vor allem im Ausland wegen seiner Brutalität wie wenige für die NS-Verbrechen. Ein neues Besucherzentrum widmet sich den



Gedenkstättenleiter Andreas Froese vor dem neuen Besucherzentrum. Es ist ab 17. September geöffnet.

Geschehnissen vor 75 Jahren ab heute mit neuem Zugang.

Gut 4,3 Millionen Euro Landsgeld sind in Gebäude und Konzeption der Ausstellung in Trägerschaft der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt geflossen. Heute wird der Neubau feierlich eröffnet. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wird teilnehmen. Der Volksstimmte sagte er vorab:

„Nur wenige Überlebende konnten davon Zeugnis ablegen, wie SS- und Wehrmachtssoldaten und Zivilisten an jenem Abend des 13. April 1945 - die US-Truppen standen nur noch wenige Kilometer entfernt - mehr als tausend wehrlose, von Zwangsarbeit, Hunger, Kälte gezeichnete KZ-Häftlinge in die Feldscheune von Gut Isenschnibbe trieben und diese in Brand steckten.“

Und weiter: „Die Täter müssen gehört haben, wie die Verzweifelten in der Scheune um Hilfe riefen, auf Russisch, Polnisch, Französisch, Holländisch, Ungarisch, Italienisch. Sie müssen ge-

hört haben, wie sie schrien. Wie sie beteten. Die Mörder kannten kein Erbarmen. Es ist wichtig, dass wir uns erinnern. Dass wir die Erinnerung wachhalten an Verbrechen, von denen - bis heute - viele Deutsche nichts wissen.“

Das neue Besucherzentrum erinnert nun mit einem einzigartigen Zugang an das Massaker von Gardelegen. Dabei bleibt wenig dem Zufall überlassen. Bereits das längliche Gebäude, errichtet aus schlichtem Beton, erstreckt sich parallel zu jenem Weg, auf dem die Häftlinge 1945 aus der Stadt zogen.

Mit Panorama-Fenstern stellt das Haus dabei von Anfang an und immer wieder Bezüge zum Geschehen ein, vor den Fenstern, her. So blickt der Besucher schon am Eingang auf die zu DDR-Zeiten zum Ort sozialistischen Gedenkens gestaltete Restmauer der Feldscheune und auf das Graberfeld mit seinen gut 1000 Kreuzen. Roter Boden aber ist der Weg durch die Ausstellung: Dem Zug der Häftlinge

nachempfunden, nähert sich der Besucher auf einem 68 Meter langen Flur räumlich und zeitlich den Ereignissen an.

Dabei berichten Karten zunächst von der Lage an den Fronten 1944/45 und der Räumung ferner KZ, wie dem Vernichtungslager Majdanek in Ostpolen. Erst später rückt der Fokus nach Mitteldeutschland, wo sich im April 1945 die Spitzen von Roter Armee und US-Armee auf beiden Seiten der Elbe gegenüberstehen.

Ein eigenes Kapitel widmet sich auch Gardelegen - einem Ort wie vielen -, der schon in der Zeit weit vor dem Verbrechen vom Einfluss der Nationalsozialisten geprägt war. Der Besucher erfährt etwa, dass 1933 zwei Drittel der Gardelegener die NSDAP wählten (deutschlandweit 43,9 Prozent).

Er kann einen mit „Rassenschande“ überschriebenen Zeitungs-Artikel lesen, der über die Ehe eines Juden mit einer Deutschen betzt. Und er erfährt,

dass bis 1942 alle 65 Mitglieder der jüdischen Gemeinde deportiert, ermordet wurden oder flüchten mussten. Die Botschaft: „Ausgrenzung gab es in Gardelegen auch vor 1945 schon“, sagt Gedenkstättenleiter Froese. Das heißt aber keineswegs, dass daraus zwangsläufig die Ereignisse in der Feldscheune folgten.

„Nur wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, können wir dafür sorgen, dass wir ihre Fehler nicht wiederholen.“

Julia Hozakowska, US-Konsulin

Deutlich wird das vor allem im Kernstück der Ausstellung, die auch mangelnde Original-Bildmaterial in reduzierten Zeichnungen über die Ereignisabfolge berichtet. „Immer wieder sind an kritischen Wegpunkten orangefarbene Felder eingefügt, die zeigen, wo Deutsche sich für oder gegen die Mitmenschlichkeit entscheiden konnten“, sagt Froese.

Für ihn eine der Stärken der Konzeption. Eine Szene etwa zeigt, wie Wachmannschaften ihr Gewehr auf Flüchtende richten, nachdem ein Zug stoppen musste. „Drückten die Wächter ab, zielen sie daneben oder schossen sie gar nicht? Solche Entscheidungen konnten Deutsche damals treffen“, sagt Froese.

Die Darstellungen halten sich dabei so nah wie möglich an historische Fakten, sagt der Leiter. So seien Erschießungen von Häftlingen bekannt, aber auch Hilfe von Deutschen für Häftlinge, etwa im Dorf Mieste.

Am Ende geht die Ausstellung schließlich auch der Frage nach, was aus den Tätern wurde. Der Hauptverantwortliche NSDAP-Kreisleiter Gerhard Thiele lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1994 unbescholten unter falschem Namen in Düsseldorf. Mit der peniblen Dokumentation der Erkenntnisse zur Tat hatten die US-Truppen eigentlich die Grundlage für einen Prozess liefern wollen. Doch er kam nie zustande.

Heute wird die Ausstellung nun feierlich eröffnet, wegen der Pandemie nur vor geladenen Gästen. Ab 17. September ist sie dann auch für alle anderen Besucher zugänglich. Erwartet wird neben Bundespräsident Steinmeier, Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff und Botschaftsvertretern etwa aus Israel, Polen und Belarus auch Julia Hozakowska, Konsulin für Politik und Wirtschaft im US-Generalkonsulat Leipzig.

Nach der Entdeckung des Massakers hatte ein Oberst der US-Truppen die Gardelegener noch wissen lassen: „Sie haben die Achtung der zivilisierten Welt verloren.“

Julia Hozakowska sagte nun: „Es war ein US-General, der 1945 einen Ehrenfriedhof anlegen ließ, um das Andenken an die Opfer des Massakers zu bewahren.“ Es freue sie, dass der Auftrag bis heute weitergeführt wird. „Nur wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, können wir dafür sorgen, dass wir ihre Fehler nicht wiederholen.“

Die Eröffnung wird heute ab 13 Uhr übertragen, auf dem YouTube-Kanal von sachsen-anhalt.de und auf phoenix.de



Mit reduzierten Zeichnungen stellt die Ausstellung das Massaker an der Feldscheune bei Gardelegen nach.



Konnte die Bevölkerung von den Ereignissen wissen? Beteiligt waren neben Wehrmacht und SS auch Volkssturmeinheiten.



US-Colonel George P. Lynch hinterließ den Gardelegenern 1945 ein denkwürdiges Zitat.

Stimmen zur Eröffnung

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier:

„Es ist wichtig, dass wir uns erinnern. Dass wir die Erinnerung wachhalten an Verbrechen, von denen - bis heute - viele Deutsche nichts wissen. Gardelegen steht für viele kleine Orte in Deutschland. Es steht für die Verbrechen, die Deutsche in den letzten Wochen und Tagen des Krieges, der längst verloren war, begangen haben. Sie mardeten bis zur letzten Minute. Überall in Deutschland. Mitten in Deutschland.“

Ministerpräsident Reiner Haseloff:

„Heute ist der Nationalsozialismus für die meisten Menschen Geschichte, keine erlebte Vergangenheit. Bald wird sich niemand mehr an die Geschehnisse zwischen 1933 und 1945 unmittelbar erinnern. Der Verlust der Unmittelbarkeit kann durch die Arbeit der Gedenkstätten kompensiert werden. Ihr Beitrag zur Erinnerungsbildung wird immer bedeutsamer. Denn das Erinnern wird mit jedem Jahr, das seit dem Grauen vergangen ist, wichtiger. Es darf kein Vergessen geben.“

Sich selbst in Frage stellen

BILDUNG In der KZ-Gedenkstätte Prettin ist eine Wanderausstellung aufgebaut. Was die Besucher hier entdecken und erleben können.

VON ALINE GORLDT

PRETTIN/MZ - Was denken Sie, wie viele Menschen wissen, dass das Wort „Asylant“ eine diskriminierende Wirkung hat? Viele, wenige oder niemand? Wie funktioniert Diskriminierung überhaupt und was ist eigentlich normal?

Mit solchen Fragen können sich Besucher der KZ-Gedenkstätte in Prettin derzeit in der Wanderausstellung „Mensch, Du hast Recht(e)!“ beschäftigen. Die Ausstellung ist mehr ein mobiles Lernlabor als eine Ansammlung von Anschauungsmaterialien. „Es vermittelt Wissen nicht von oben herab, sondern möchte sein Publikum herausfordern, irritieren – und aktivieren“, informiert die „Bildungsstätte Anne Frank“. 2013 hat diese das Lernlabor entwickelt und es bereits zahlreichen Einrichtungen wie dem NS-Dokumentationszentrum in Osthofen zur Verfügung gestellt. „Eine Kollegin hat die Ausstellung in Osthofen gesehen. Dann haben wir uns bemüht, sie hierher zu holen“, erzählt die pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Prettin, Lisa Lindenau. Dass sich die Besucher der Ausstellung an den Stationen „selber positionieren, ihre eigene Meinung abgeben müssen“, das gefällt ihr am besten an der Ausstellung.

Drei Themenbereiche

Sie ist in drei Themenbereiche unterteilt. Im ersten, dreht sich alles rund um Diskriminierung. „Die Sprache ist ein sehr wichtiges Thema, worauf wir alle mehr achten müssen“, findet Lindenau. Ihre Lieblingsstation im ersten, dem orangefarbenen Bereich, ist die Station „Diskriminierung in der Sprache“. „Das Wort Ausländer klingt erst einmal harmlos und nicht wertend. Aber wer gilt eigentlich als Ausländer?“ Diese Station zeige, dass vieles, was wir sagen, diskriminierend, aber die Verwundung meist nicht böse gemeint ist. „Wir wissen es oft einfach nicht besser.“

Unter einer Klangdusche können die Besucher als nächstes verschiedene Zitate hören. „Unter anderem berichten hier Betroffene von Rassismus, wie sie diesen erleben“, erklärt Lindenau. „Es wird deutlich, Rassismus



Unter der Überschrift „Rassismus ist für mich...“ können Besucher unter der Klangdusche Zitate hören und lesen.

FOTOS: A. GORLDT



Vor dem Hintergrund des Menschenrechts auf Privatsphäre wird das digitale Datensammeln problematisiert.



Hinter „What do you like?“ wird gezeigt, wie die gesammelten Daten interpretiert werden könnten.



Diskriminierung in der Sprache wird hier thematisiert.

FOTO: A. GORLDT

ist kein Randproblem, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem, das wir alle gemeinsam bekämpfen müssen.“ Es folgen weitere interaktive Tische, auch zu

den Themen Aggression. An den grauen Tischen geht es im nächsten Themengebiet um Menschenrechte und um Normalität. „Ich finde hier besonders span-

nend, wie die Normalität in den Medien dargestellt wird.“ Hier werden die Besucher darauf aufmerksam gemacht, wie selten gleichgeschlechtliche Partnerschaften etwa in der Werbung berücksichtigt werden. „Das kann ein kleiner Denkanstoß für die Besucher sein, um über solche Dinge nachzudenken“, hofft Lindenau und ist sich sicher, dass dieses Thema gerade für Schüler spannend ist, „die gerade erst entdecken, was es alles gibt.“

Dilemma-Situationen lösen

An der Datenschutzbox im grünen Bereich werden die Besucher mit den Auswirkungen ihres Verhaltens in sozialen Netzwerken konfrontiert. Ab hier steht alles im Zeichen der Demokratie. „Wie leben wir zusammen, wie können wir zusammen Entscheidungen treffen und wie können wir zusammen die Zukunft gestalten?“

„Die Wahrheit ist“, so Lindenau, „dass es immer Dilemma-Situationen geben wird, wo beispielsweise das Recht auf Sicherheit und das Recht auf Freiheit aufeinander stoßen“, erklärt sie. Dieses Thema sei gerade aktueller denn je. Hier werden die Besucher gezielt solchen Dilemma-Situationen ausgesetzt und sind gefordert, Lösungen zu finden. „Die Alltagsrealität wird dabei gerade für Schüler ganz toll aufgenommen“, findet Lisa Lindenau, die auf zahlreiche Besucher - Schulklassen und andere Interessierte hofft.

Um den Hygienebestimmungen gerecht zu werden, trotz interaktiven Arbeitens, werden die Besucher mit Baumwoll-Handschuhen ausgestattet, die danach wieder gereinigt werden. „Beim Einhalten des Mindestabstandes muss in der Gedenkstätte außerdem kein Mund-Nasen-Schutz getragen werden, erklärt die Mitarbeiterin. Noch bis zum 4. November können sich Besucher selbst von der Ausstellung überzeugen und sie kostenfrei erleben. Gruppen haben die Möglichkeit, in Form eines von Lisa Lindenau geleiteten Workshops durch die Stationen zu gehen.

» Öffnungszeiten KZ-Gedenkstätte: Dienstag - Donnerstag 9 bis 15.30 Uhr; Freitag 9 bis 13 Uhr, letzter Sonntag im Monat: 13 bis 17 Uhr.

„Viel Erfolg, viele Besucher“

Bundespräsident eröffnet Besucherzentrum auf Gedenkstätte

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg – und vor allem viele Besucher.“ Mit diesen Worten eröffnete Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am gestrigen Nachmittag das neu erbaute Besucher- und Dokumentationszentrum auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe bei Gardelegen. Dort brachten die Nazis am 13. April 1945 1016 KZ-Häftlinge um, indem sie die Männer in die Feldscheune trieben und diese anzündeten.

Neben dem Bundespräsidenten war auch Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff zu der Feierstunde gekommen, an der coronabedingt nur 60 Gäste teilnehmen konnten. Nach einer Kranzniederlegung am Gräberfeld hielt Steinmeier seine



Eintrag ins Gästebuch: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ehefrau Elke Büdenbender vor dem neuen Besucherzentrum.

FOTO: TSCHAKYROW

Ansprache, bei der er mahnte: „Jede Form von Antisemitismus und Rassenhass muss bekämpft werden“. Er erinnerte daran, dass es während des Dritten Reiches „auch Mutige und Anständige“ gab,

schränkte aber ein: „Es waren nur wenige.“ Ministerpräsident Reiner Haseloff erklärte mit Blick auf die Gräueltaten der Nazis: „Es darf kein Vergessen und Verdrängen geben.“ Für ihn steht fest:

„Unsere Vergangenheit bürdet uns Verantwortung auf.“ Der Nationalsozialismus und Hitler seien „kein Betriebsunfall“ gewesen.

Der Bundespräsident trug sich im Anschluss ins Gästebuch der Gedenkstätte ein und ließ sich die neue Dauerausstellung zeigen. Sie befindet sich innerhalb des Gebäudes, die Gesamtkosten von 4,3 Millionen Euro hat das Land bezahlt. Die Dauerausstellung, die ab dem morgigen Donnerstag für die Öffentlichkeit zugänglich ist, befasst sich neben dem Feldscheunen-Massaker und dessen Auswirkungen auf Gardelegen auch mit den Todesmärschen, die zum Ende des Zweiten Weltkriegs im untergehenden Deutschen Reich stattgefunden hatten und etwa 250 000 Häftlingen das Leben kosteten.



links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 16.09.2020



links: Altmark-Zeitung
vom 16.09.2020

Innehalten auf dem Gräberfeld

Geplant war die Feierstunde im April. Doch dann kam Corona. Und die Eröffnung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe bei Gardelegen musste verschoben werden. Gestern eröffnete nun Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier den 4,3 Millionen Euro teuren Bau, in dem es auch eine Dauerausstellung gibt.

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – Der höchste Repräsentant des Staates nahm eine Abkürzung. Direkt aus dem Dienstwagen ging es für Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am gestrigen Nachmittag durch ein Loch im Holzzaun zu den Überresten der Feldscheune, in der am 13. April 1945 mehr als 1000 KZ-Häftlinge qualvoll verbrannten und erstickten. Danach eine Kranzniederlegung am Gedenkstein, ein kurzes Innehalten auf dem Gräberfeld sowie eine 16-minütige Ansprache vor 60 ausgewählten Zuhörern, ehe es für Steinmeier zur parallel eröffneten Dauerausstellung ins Gebäude des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums ging. Erläuterungen gaben der Leiter der Gedenkstätte, Andreas Froese, und Stiftungsdirektor Dr. Kai



Stilles Gedenken auf dem Gräberfeld: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ehefrau Elke Budenbender erinnerten vor der Eröffnung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums an die 1016 getöteten KZ-Häftlinge.

FOTOS: TICHAKYROW (7), SCHMIDT (4)

langer. Auf besonderen Wunsch Steinmeiers fand zum Schluss noch eine interne Gesprächsrunde mit hiesigen Protagonisten statt. Mit dabei: Gymnasiallehrerin Andrea Müller sowie die Schüler Jolina Schlaß und David Wolfowski von der Arbeitsgemeinschaft (AG) Stolpersteine des Gardelegener Geschwister-Scholl-Gymnasiums, Fördervereins-Vorsitzender Konrad Fuchs, dazu Helga und Erhard Pohlen, die ein Grab auf dem Gräberfeld persönlich pflegen, sowie mit Swenja Grantow-Rauwald und Agnieszka Sliwinska zwei Enkelinnen von KZ-Häftlingen.



Das Medieninteresse beim gestrigen Besuch des Bundespräsidenten war sehr groß.



Gudrun Karlisch aus Kloster Neuendorf ist eine der Zeitzeugen in der Dauerausstellung, die zu Wort kommen.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

links: Altmark-Zeitung
vom 16.09.2020



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 21.09.2020



Die Toten in der Müllgrube

Die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg gibt den Menschen, die hier umgebracht wurden, ein Gesicht.

FOTO: ANDREAS STEDTLER

VON GÜNTER KOWA

Selbst Schulklassen werden still, wenn sie in Bernburg die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ betreten. Der Ort in den Kellern der Landes-Heil- und Pflegeanstalt lässt keinen Zweifel, wie hier von November 1940 bis August 1941 mehr als 9.000 als geisteskrank und „lebensunwert“ eingestufte Menschen aus 35 psychiatrischen Kliniken in ganz Deutschland ermordet wurden, gefolgt bis Sommer 1943 von 5.000 KZ-Häftlingen aus sechs Lagern.

Man sieht eine lückenlose Tötungsmaschinerie. Gaskammer, Sektionsraum, Leichenraum, Krematorium; geflieste Böden und Wände; Sichtfenster zur Überwachung des Todeskampfes; eine Gasleitung getarnt als Wasserrohr mit Duschkopf; Seziertische; schlussendlich die Einschubrampe vor den Brennöfen.

Ein Ort des Gedenkens, ja, aber kein Ort der Trauer. Die NS-Techniker des Mordens dachten nicht an würdiges Bestatten. Man weiß von keiner der sechs ehemaligen Tötungsanstalten, was mit der Asche der 70.000 Opfer geschah.

Erschütternde Details

In Bernburg aber könnte es eine Antwort auf diese Frage geben. Und das seit einigen Jahren - aber folgenlos. 2018 eröffnete Gedenkstättenleiterin Ute Hoffmann eine neue Dauerausstellung mit dem Titel „Die Vernichtung der Unbrauchbaren“. Sie spiegelt den Stand der Forschung zu den NS-Tötungsanstalten und ihren Ursprüngen in den Ausrottungsphantasien der Eugenik, Rassenhygiene und des Sozialdarwinismus seit dem 19. Jahrhundert. Man erfährt, wie Mitte 1941 nach kirchlichen Protesten das Ermorden von Behinderten eingestellt, dafür an KZ-Gefangenen fortgeführt wurde.

Auf Texttafeln voll erschütternder Details findet man einen Satz, der in die Gegenwart reicht. „Die Entsorgung der Asche oblag ... den Beschäftigten der Anhaltischen Nervenklarin. Deren Kutscher führten die sterblichen Überreste an die südwestliche Stadtgrenze zu einer stillgelegten Lehmgrube, die den Anwohnern bereits seit den 1920er-Jahren als Müllgrube diente.“

Es gibt diesen Ort der Lehm-, Müll- und Totengrube heute

GESCHICHTE Liegt die Asche der 14.000 Mordopfer der NS-Tötungsanstalt Bernburg unter einem Sportplatz? Aussagen von Zeitzeugen zwingen Stadt und Land zum Handeln.



Soll hier auch in Zukunft weiter Fußball gespielt werden?

FOTO: ANDREAS STEDTLER

noch. Am Rand der Vorstadt-Siedlung Neuborna. Geologische Karten aus den 1960er-Jahren dokumentieren die Stelle, an der wenig später der heute noch existierende Vereins-Sportplatz angelegt wurde. In der Ferne sind die Umrisse der Landes-Heilanstalt zu erkennen. Von dort führen einst Feldwege zur Grube.

Die Aussage in der Gedenkstätte geht auf einen Zeitzeugen zurück. Er lebt nicht mehr, aber was er sagte, kann sein Schwiegersohn bezeugen: Frank Wiemann ist Leiter des Bernburger Stadtplanungsamts. „Die Eltern meines späteren Schwiegersohnen zogen 1936 in eines der Häuschen in Neuborna. Mein Schwiegervater hatte zwei vier und sieben Jahre ältere Brüder. Sie haben an der Grube gespielt und menschliche Knochenreste in der Asche gefunden. Und die Grube war nach dem Krieg noch lange offen.“ Wiemann glaubt, dass es in der Siedlung noch lebende Zeitzeugen gibt. Er schlägt ein Geschichtsprojekt an einer Schule vor.

Wiemann folgte einer Idee seines Schwiegersohns und regte schon im März 2011 in der Dezerentenrunde die Aufstellung einer Gedenktafel am Sportplatz an. Aber unter einer Mail, die er an Oberbürgermeister Henry Schütze (CDU) gerichtet hatte, notierte er bald danach: „Es besteht kein Interesse, eine solche Tafel anzubringen.“

Das düstere Geheimnis von Neuborna ist verwaltungsintern also seit neun, öffentlich seit zwei Jahren bekannt. Am Telefon sagt

der Oberbürgermeister auf die Frage, warum die Stadt nicht reagiert habe, er könne das nicht erklären. „Das ist im Tagesgeschäft untergegangen.“ Ihn habe vor einem halben Jahr der Pfarrer der Martinskirche, Lambrecht Kuhn, darauf angesprochen.

Kuhn ist Vorsitzender des Kreisverbands des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge. In Gesprächen mit allen Fraktionen will er das Bewusstsein für die verscharrten Reste der Mordopfer neu wecken. „Der Zustand ist nicht haltbar.“ Ähnlich sehen das der Leiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Kai Langer, sowie die örtlichen Heimathistoriker Olaf Böhlk und Joachim Grossert.

Gedenktafel als Anfang

In einer Sitzung des Stadtrats informierte der Oberbürgermeister über den Stand der Dinge. „Wir nehmen den Hinweis als eine gesicherte Tatsache“, sagte er auf Nachfrage nach den Ergebnissen der anschließenden Diskussion. Allerdings äußerte der Stadtrats-

vorsitzende und ehemalige Bernburger Museumsdirektor Jürgen Weigelt (CDU) Zweifel, ob die Grube tatsächlich am Sportplatz zu verorten sei.

Auf Nachfrage übermittelte Weigelt via Mail Berechnungen, die die Grube eher unter einer Straße vermuten lassen. Seine Messungen suggerieren eine auf den Meter genaue Präzision. Verwendet hat er jedoch das Mess-tischblatt von 1942, dessen Maßstab von 1:25000 eine solche Genauigkeit kaum zulässt, anders als die vorliegenden geologischen Karten im Maßstab von 1:5000, die auch die Grundstücke anzeigen. Demnach ist ein Teil des Sportplatzes betroffen.

Zum weiteren Vorgehen sagt Schütze, er halte es mit der Mehrheit der Stadträte, dass durch Probebohrungen oder Ausgrabungen, wie sie unter anderem Böhlk und Grossert vorschlagen, keine Gewissheit zu erlangen wäre. „Die Asche der Toten wäre ein Zehntausendstel der Füllmenge der Grube, sie wäre vermisch mit Ofenasche und Müll. Man wird kaum etwas finden.“

Jedoch müsse es eine Form des Gedenkens geben. „Eine Tafel am Ort wäre ein Anfang. Dann tragen wir Ideen zur Gestaltung zusammen.“ Man orientiere sich an der Bernburger Gedenkkultur. Die aber hinterlässt zwiespältige Eindrücke. Das sowjetische Mahnmale am Martinsplatz gilt laut einer im Jahr 2000 angebrachten Tafel als „Ruhestätte für 667 Opfer des Krieges und der NS-Gewaltherrschaft“, nämlich den Opfern des KZ-Lagers Leau bei

Bernburg. Dort wurden nach Kriegsende die Leichen ausgegraben und wiederum drei Jahre später am Martinsplatz umgebettet. Die Grünanlage ist - unkenntlich - ein Friedhof. Allein der Kommunistin und Jüdin Olga Benario, einer KZ-Insassin, die in der Tötungsanstalt vergast wurde, gilt eine 1974 errichtete Stele.

In Leau selbst gibt es noch einen Gedenkstein, aber es fehlt jeder Hinweis auf das KZ-Gelände, auf dem eine kleine Siedlung gebaut wurde. Und in Bernburg gibt es an der Ilberstedter Straße noch den Friedhof III. Inmitten einer Gräber- und Gedenkstätte der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes entdeckt man auf dem Gedenkstein einen nachträglich, ja notdürftig eingefügten Hinweis auf Opfer der Tötungsanstalt. Dies geschah 1995, als man in Urnen die wenigen Aschereste hierher überführte, die bei Bauarbeiten an der Stelle der Brennöfen entdeckt worden waren. Von der in Quellen belegten Überführung von etwa 80 Urnen im Jahr 1945 gibt es keinerlei Zeugnis am Ort.

Was wird aus dem Sportplatz?

Durch das Bekenntnis im Stadtrat erklärt die Stadt die vermutete Aschegrube in Neuborna zu einer Kriegsgräberstätte im Sinne des „Gesetzes über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“. So sieht es jedenfalls Lambrecht Kuhn. Was daraus folgt, etwa für den Sportplatz, darüber brauche es jetzt eine zivilgesellschaftliche Diskussion.

Stellung dazu nimmt auch das Landinnenministerium. „Das Ministerium wird - sollte es von den vor Ort Verantwortlichen gegeben werden - sich einer Unterstützung bei der Klärung dieser Frage nicht verschließen.“ Dasselbe Ministerium wusste allerdings ebenfalls schon 2011 von der Zeitzeugenaussage. Damals hat es von Nachforschungen abgeraten, wie die Pressestelle auf Anfrage bestätigt, und zwar mit der Begründung, bei der Asche der in Bernburg Ermordeten sei „eine Identitätsfeststellung nicht zu erwarten“. Handlungsbedarf sah man nicht.

Vor 80 Jahren, im November 1940, begann in Bernburg die NS-Mordaktion. Noch heute liegen unter einem Teil des Sportplatzes von Neuborna mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die würdelos verkippten Überreste von nahezu allen 14.000 Opfern.

70.000

MENSCHEN, die von den Nationalsozialisten als geisteskrank oder lebensunwert eingestuft wurden, sind in den Tötungsanstalten umgebracht worden. Würdig bestattet wurde keiner. Meist ist unklar, was mit der Asche geschah.



Opfern ein Gesicht geben

GEDENKSTÄTTE Mareen Alburg Duncker fertigt im Rahmen des Heimatstipendiums der Kunststiftung Schmuck für Menschen an, die in Bernburg vergast wurden.

VON SUSANNE SCHLAIKIER

BERNBURG/MZ - Attraktiv ist sie gewesen und gebildet. Sie war be-reist. Und selbstbewusst muss sie gewesen sein. So viel zumindest kann Mareen Alburg Duncker schon über Susette Freund sagen. Die 45-jährige Hallenserin versucht sich gerade ein Bild von jener Susette Freund zu machen, die im Alter von nicht einmal 52 Jahren in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg ermordet wurde. Weil sie eine Jüdin war. Um möglichst viel von Susette Freund zu erfahren, sichtet Alburg Duncker Bilder und liest alles, was sie in die Hände kriegen kann. Denn sie möchte ihr am Ende ein einzigartiges Schmuckstück widmen, das zu Susette Freund passt. Schmuckstücke seien als Grabbeigaben schon seit jeher üblich gewesen, als Zeichen der Wertschätzung für einen geliebten Menschen, sagt die Künstlerin.

Mit 12.000 Euro dotiert

Ermöglicht wird dies durch das Heimatstipendium der Kunststiftung Sachsen-Anhalts. Insgesamt fördert die Stiftung zehn Künstler mit jeweils 12.000 Euro, die in den kommenden Monaten in kleineren Museen oder ähnlichen Einrichtungen kreativ tätig sein

werden. Die Gedenkstätte stand für Mareen Alburg Duncker zunächst gar nicht zur Debatte. „Ich dachte, das Thema ist zu schwer“, sagt die 45-Jährige. Aber der Besuch vor Ort Anfang des Jahres habe sie nicht nur ergriffen. Er habe auch nachgewirkt, erzählt die Schmuckkünstlerin, die in einer Atelieregemeinschaft eigene Schmuckkreationen entwirft. Für fünf bis sechs Opfer, die in der NS-Zeit in Bernburg getötet wurden, möchte Alburg Duncker Schmuckstücke anfertigen. „Ich möchte den Opfern damit ein Gesicht geben“, sagt die gebürtige Berliner, die seit ihrem Studium an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle lebt. Sie möchte mit ihrer Sprache „aber auch ein Zeichen setzen“, sagt Alburg Duncker und meint damit den mehr oder wenig offen ge-

zeigten Rassismus gegenüber anderen Kulturen und Religionen.

Wie es schon damals bei Susette Freund der Fall war. Die Jüdin wurde, wie die Künstlerin selbst, in Berlin geboren. Während Freunds Mann nach der Trennung nach Amerika übersiedelte und dort in der Filmbranche arbeitete, blieb sie mit der gemeinsamen Tochter Gerda in Berlin. 1937 habe Susette Freund zugestimmt, dass die seinerzeit Elf-jährige zum Vater in die USA zieht, erzählt Alburg Duncker. Sie hat ihre Tochter nie wieder gesehen: Susette Freund kam mit einem Transport aus dem KZ Ravensbrück nach Bernburg und wurde am 12. März 1942 in der Gaskammer ermordet. Dass überhaupt so viel über die Tochter eines Musik-Antiquars bekannt ist, ist vor allem der Verdienst ihres Enkels, der sich um die Aufarbeitung der Geschichte bemüht habe, erzählt Ute Hoffmann, die Leiterin der Gedenkstätte in Bernburg. Alburg Duncker hat nun die Idee, für Susette Freund einen Armschmuck anzufertigen. Weit weniger bekannt ist über das Schicksal von Ruth Rosa Mühlmann. Mareen Alburg Duncker weiß nur, dass sie aus den Neinstädter Anstalten im Harz - einem Heim für geistig behinderte Kinder - kam. Von einer

Scharlach-Erkrankung als kleines Kind hatte sich die gebürtige Magdeburgerin nie richtig erholt und war seither geistig und körperlich behindert. Ihre Familie habe sie dennoch geliebt und regelmäßig besucht, erzählt Alburg Duncker. Rosa Mühlmann wurde nach Bernburg „verlegt“ und am 31. März 1941 vergast. Sie wurde gerade einmal 21 Jahre alt.

Für sie wird die Schmuckkünstlerin wahrscheinlich einen Anhänger in Filigrantechnik anfertigen, in dem Fotos aufbewahrt werden können. „Ich finde die Idee mit den Schmuckstücken wunderbar, weil sie so ungewöhnlich ist. Schmuck bringt man nicht unbedingt mit der Gedenkstätte in Verbindung“, sagt Ute Hoffmann. Dieser soll dann am Ende auch der Öffentlichkeit präsentiert werden - und zwar dauerhaft, im Foyer. „Das Stipendium soll auch einen bleibenden Effekt haben“, sagt Ines Godazgar, bei der Kunststiftung für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Schmuck für Angehörige

Auch für zumindest einen Angehörigen wird Alburg Duncker etwas Bleibendes schaffen: Sie möchte einen Gedächtnisschmuck herstellen, einen kleinen Ring, in Filigrantechnik könnte sie sich vorstellen.

„Das Stipendium soll auch einen bleibenden Effekt haben.“

Ines Godazgar
von der Kunststiftung



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung
(Bernburg) vom 28. 10. 2020



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

rechts: Volksstimme (Haldensleben)
vom 04. 11. 2020

Renovieren wie zu Zeiten der DDR

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn lässt Teile des früheren Stabsgebäudes instandsetzen

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ist seit Montag für vier Wochen geschlossen. Wegen des zweiten Lockdowns ist es verboten, die weitläufige Außenanlagen und die darauf stehenden Gebäude zu betreten.

Von Mathias Müller

Marienborn » Ohne Unterbrechung fahren die Autos, Busse und Trucks auf der Autobahn 2 aus Richtung Hannover in Niedersachsen und Magdeburg in Sachsen-Anhalt. Auch in umgekehrter Richtung nimmt der Strom der Fahrzeuge nicht ab. Nur wenige Meter entfernt von der Magistrale herrscht Ruhe. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ist wegen des erneuten Lockdowns, der durch die in Deutschland voranschreitende Corona-Pandemie hervorgerufen wurde, geschlossen. Die Grenzübergangsstelle Marienborn war im Kalten Krieg die größte ihrer Art zwischen den beiden deutschen Staaten.

„Wir haben bis zum 30. November geschlossen“, sagt Gedenkstättenpädagoge Matthias Ohms. Er arbeitet für die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, zu der die Gedenkstätten Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmal Hötensleben gehören. Insgesamt verfügt die Stiftung im Land über 16 Gedenkstätten, die wegen des Wellenbrecher-Lockdowns nunmehr für vorerst einen Monat für den Besucherverkehr geschlossen sind. „Die Gedenkstätten sind Magnete für Besucher. Wir wollen nicht, dass sie zu Orten großer Infektionen werden“, kann Ohms die Entscheidung der Landesregierung nachvollziehen, die Gedenkstätten zeitweise dicht zu machen. Während das Schließen in Marienborn mit dem Absperren der Eingangstore noch einfach ist, kann das Grenzdenkmal in Hötensleben nicht so einfach abgeschottet werden. Dabei handelt es sich um ein Flächen- und nicht um ein Punktdenkmal, das von der DDR per feide ausgeklügelte System der Grenzsicherungsanlagen zur Bundesrepublik zeigt, um eigene Bürger an der Flucht zu hindern. Wenn Besucher die frühere innerdeutsche Grenze bei Hötensleben auch während des nunmehr herrschenden zweiten Lockdowns in Augenschein nehmen, sollen sie nach den Worten von Matthias Ohms auf den nötigen Abstand untereinander und das Tragen von Schutzmasken achten. Denn absperren ließe sich die Grenze wie früher nicht.

Während Ohms die Sorge der Landes um die Gesundheit der Einwohner wegen der stark angestiegenen Infektionszahlen verstehen und den damit verbundenen zweiten Lockdown nachvollziehen könne, bedaure er doch sehr, dass nunmehr wieder für einen Monat die Besucher ausblieben. Dabei hatte sich die Gedenkstätte so gut vom ersten Stillstand des öffentlichen Lebens wegen Corona erholt. Allein im Juli dieses Jahres fanden auf dem Außengelände 136 von geschulten ehrenamtlichen Mitarbeitern und Honorarkräften geführte Gästeführungen statt. Zwar nur in kleinen Gruppen von zehn Teilnehmern und unter Auslassungen des Kommandantenturms der Grenztruppe, der nahezu originalgetreu hergerichteten Kontrollgaragen des Zolls und der Wechselstelle der DDR-Staatsbank, aber immerhin. „Das Interesse der Menschen an der Gedenkstätte und damit an der jüngeren



Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn liegt direkt an der Autobahn 2. Die frühere Grenzübergangsstelle war die größte ihrer Art im Kalten Krieg zwischen den beiden deutschen Staaten. Der Wachturm des Kommandanten der DDR-Grenztruppe überragte alles. Rechts eine Straßenmassivsperrung, die Fluchten mit Lkw verhindern sollte.



Paul Richter ist Maler und Lackierer. Er streicht die Rahmen der Fenster im Besucherzentrum in einem Branton.



Gedenkstättenpädagoge Matthias Ohms steht im Treppenaufgang des Besucherzentrums und zeigt auf das gestrichene Geländer.



Ein Dokumentenkoffer mit Stempel und Taschenlampen, wie sie von den DDR-Zöllnern bei den Kontrollen benutzt wurden.

deutschen Geschichte besteht weiterhin“, stellt Ohms fest. In diesem Jahr registrierte die Gedenkstätte von März bis jetzt etwa 40 000 Besucher. In von Corona freien Zeiten sind es bis zu 170 000 Menschen, die diesen historischen Ort besuchen. Ebenso kommen bis zu 1500 Soldaten der Bundeswehr, um sich im Rahmen ihrer politischen Bildung über das Funktionieren der ehemaligen Grenzübergangsstelle zu informieren. Auch bei Schulklassen aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt ist die Gedenkstätte Deutsche Teilung anschaulicher Bestandteil für Projekttag.

Mitte Juli hat die Ausstellung „Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn. Schauplatz des Ost-West-Konflikts im geteilten Deutschland“ im Besucherzentrum der Gedenkstätte geöffnet. „Diese Dauerausstellung haben wir in einer sehr aufwändigen Recherche gestaltet. Wegen Corona musste die Eröffnung leider in einem sehr überschaubaren Rahmen stattfinden“, sagt Ohms. Dennoch dabei waren Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff, Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch und Repräsentanten der Landkreise Börde und Helmstedt. Die Ausstellung informiert über



Ein Raum der neuen Ausstellung ist den Grenzöffnungen 1989 zwischen dem alten Kreis Oschersleben und dem Landkreis Helmstedt gewidmet. Das Banner ist ein Originalstück. Fotos (5): Mathias Müller

die Geschichte der Grenzübergangsstelle und des Grenzgebietes zwischen Marienborn, Helmstedt und Hötensleben. Neben der Geschichte des Ost-West-Konflikts beleuchtet die Ausstellung verschiedene, damit verbundene Themenbereiche in insgesamt neun Kapiteln. Herzstück der Schau ist ein etwa fünfminütiges multimediales Intro, das den historischen Ort vorstellt und den historischen Hintergrund erläutert. Die zeitgemäße und publikumsorientierte Gestaltung regte zur Beschäftigung mit der Entstehung, Entwicklung und Funktion der Grenzübergangsstelle Marienborn sowie der an

dieser Stelle verlaufenden Systemgrenze an, heißt es von der Gedenkstätte. Da die Bauten der 1972 bis 1974 errichteten Grenzübergangsstelle und heutigen Gedenkstätte in die Jahre gekommen sind, investiert die Stiftung des Landes als Träger jährlich Geld in die Instandhaltung der unter Denkmalschutz stehenden Anlagen und Gebäude. Wie Matthias Ohms erklärt, wird in diesen Tagen die Sanierung des Treppenaufgangs im Besucherzentrum abgeschlossen. Dazu gehören unter anderem Putz- und Malerarbeiten. Auch die fast 50 Jahre alten Fenster mit ihren Metallrahmen wer-

den erneuert. Dabei legen die Restauratoren sehr viel Wert darauf, dass die verwendeten Farbtöne denen aus DDR-Zeiten sehr ähnlich und daher in Oker und Grau gehalten sind. Auch beim Streichen der Handläufe im Treppenhaus kamen Techniken aus sozialistischen Zeiten zur Anwendung, so dass nicht alle alten Farbreise endgültig entfernt, sondern zum Teil darüber gestrichen wurde. „Es soll nicht neu aussehen“, verdeutlicht Ohms. Neu hingegen und auf dem neuesten Stand der Technik werden die Toilettenanlagen sein, die bis März 2021 im Besucherzentrum eingebaut werden.

Blickachsen in Zwieberge

Wie eine Feuerwehr-Ausbildung der Geschichtsbewahrung dient

Informationstafeln, Wegbeschreibungen – das Gelände des einstigen Konzentrationslagers Zwieberge wird nach und nach umgestaltet. Dabei helfen jetzt Feuerwehrleute.

Von Sabine Scholz

Halberstadt • Viel Grün dominiert das idyllische Tal. Dass hier einst Tausende Menschen Höllequalen litten, auf den ersten Blick nicht vorstellbar. Die Natur hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel zurückerobert auf dem Gelände des einstigen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Seit 1949 erinnert ein Gedenkort an die Geschehnisse, die sich zwischen 1944 und 1945 hier abspielten.

Was als schlichter Respekt für die Hunderten, in Massengräbern etwas außerhalb des eigentlichen Lagergeländes verscharrten Opfer begann, entwickelte sich zu einer Gedenkstätte mit großem Aufmarschplatz vor einem Mahnmal. „Wir bewahren hier zwei unterschiedliche Dinge“, sagt Nicolas Bertrand, „zum einen die Erinnerung an das einstige Konzentrationslager, zum anderen die Geschichte der Gedenkkultur zwischen 1949 und 1990.“

Praxisnahe Ausbildung mit gutem Zweck

Nicht immer ist das einfach, wie der Leiter der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge weiß. Der Umgang mit der Memorialkultur der DDR ist oft umstritten, zugleich aber Bestandteil eines Konzeptes, wie das Außengelände der Gedenkstätte gestaltet werden soll.

Eine vielfältig besetzte Arbeitsgruppe hatte sich von 2013 bis 2015 intensiv damit befasst, wie Besucher sich leichter zurechtfinden können, wie schneller klar wird, dass es sich hier um ein historisches Areal handelt. Auch wenn der Hauptlebensort der KZ-Insassen der Stollen in den Thekenberg war, waren auch Baracken, Krankenrevier, Appellplatz Teil des perfiden, menschenverachtenden Lagersystems der Nationalsozialisten.

Im Außengelände geben große Tafeln Auskunft zur La-



So blickte man 1969 vom Aufgang zum Mahnmal über das einstige Lagergelände zum Fahnenplatz samt Kubus zum Todesmarsch.

Archiv-Foto: Sammlung der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

gergeschichte, aber bestimmte Blickachsen sind nicht mehr vorhanden, die den Aspekt der DDR-Erinnerungskultur veranschaulichen.

Solche Sichtachsen wieder herzustellen, kann die Gedenkstätten nur schwer leisten. Um so erfreuter war Nicolas Bertrand als sich vor einigen Wochen eine interessante Zusammenarbeit abzeichnen begann.

Die Stadt Halberstadt ist Eigentümerin einiger Grundstücke am einstigen Lagergelände. Da die Freiwillige Feuerwehr Halberstadt immer auf der Suche nach praxisnahen Ausbildungsmöglichkeiten und die Gedenkstätte immer auf der Suche nach Unterstützung, gelang es, eine Kooperation auf die Beine zu stellen. Ein stadteigenes Grundstück direkt zu Füßen des nördlichen Massengrabs bot die perfekte Möglichkeit, beidem zu entsprechen, dem Wunsch der Feuerwehr und dem der Gedenkstätte.

Unter Anleitung von Ausbilder Andreas Braumann waren sieben Kameraden der freiwilligen Wehr einen Samstag im Einsatz, um den Umgang mit der Kettensäge zu üben. Bevor die Sägen angeworfen wurden, gab Nicolas Bertrand einen kurzen Abriss zur Geschichte des Lagers und des Geländes. „Das war für uns sehr informativ und erklärte den Kameraden, warum wir gerade hier die Ausbildungseinheit absolvieren“, sagt Braumann. Zwar erfolge jährlich die Unterweisung für den Einsatz von Motorsägen, aber die Handhabung richtig zu üben, sei sehr viel besser.

Blick auf Kunst und Geschichte zugleich

Und so setzen die Feuerwehrleute die Kettensägen in Gang, immer unter dem wachsamem Blick von Andreas Braumann, der wichtige Hinweise geben konnte. „Natürlich haben wir uns vor dem Einsatz alle erforderlichen Genehmigungen

eingeholt“, berichtet Nicolas Bertrand. Sowohl von der Stadt als auch von der Unteren Naturschutzbehörde als auch von der Unteren Denkmalschutzbehörde musste das Okay vorliegen, bevor es an das Freischneiden der alten Sichtachse vom Mahnmal hinüber zum Kubus gehen konnte.

Der Kubus ist ein Kunstwerk, das sich der Thematik des Todesmarsches widmet. Zur Evakuierung des Lagers am 9. April waren 3000 Häftlinge in Gruppen auf den Weg geschickt worden. 2500 sollten diese letzte Tortur nicht überleben. „Die Häftlinge sind nicht einfach an Entkräftung gestorben. Wer nicht mehr weiterkonnte, wer zusammenbrach oder nicht mehr aufstehen konnte, wurde von den SS-Wachleuten erschossen“, fasst Nicolas Bertrand die Erinnerung von Zeitzeugen zusammen.

Noch ist der ursprüngliche Blick zum Kubus nicht ganz wieder hergestellt, doch das Ergebnis könne sich sehen las-

sen, sagt der Gedenkstättenleiter. Er hofft, dass es weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Feuerwehrleuten gibt.

Die Ausbildung diene an diesem Tag aber nicht nur dazu, den Umgang mit der Motorsäge zu perfektionieren. Der Einsatz einer Kameradrohne wurde ebenfalls geübt, wie Andreas Braumann berichtet. Die Drohnenpiloten sollen bei unterschiedlichen Einsätzen hilfreich agieren. Zum Beispiel, um bei Waldbränden den eigentlichen Brandherd zu finden. Bei dem Feuer in den Thekenbergen vor vier Jahren habe man lange suchen müssen. Dank der Drohnen könne man Zeit gewinnen.

Zur Beurteilung bestimmter Einsatzsituationen sei die mit einer Wärmebildkamera ausgerüstete Drohne ebenfalls wichtig. Menschen zu finden, Glutnester aufzuspüren, die Stabilität eines Daches abzuschätzen – dabei kann die Drohne helfen.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

*links: Volksstimme (Halberstadt)
vom 07.11.2020*



Unter den Linden vor Ort

Gedenkstättenleiter Andreas Froese erläutert die Geschichte des Massakers in der Isenschribber Feldscheune und informiert über die lokale Erinnerungskultur in Gardelegen.

phoenix, 27.01.2020



tagesthemen

Sven Sachenbacher, Stellvertretender Gedenkstättenleiter, informiert über die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Das Erste, 17.07.2020



SACHSEN-ANHALT heute

Gedenkstättenpädagogin Judith Gebauer berichtet über die Verwendung „einfacher Sprache“ in der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg.

MDR Sachsen-Anhalt, 14.09.2020

TV-Beiträge (Auswahl)



Generation Umbruch – Auf den Spuren der Wende-Kinder

Dr. Susan Baumgartl, Leiterin der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, ist eine von mehreren Menschen, die im Rahmen einer Dokumentation zum 30. Jahrestag der Deutschen Einheit porträtiert werden.

MDR, 03.10.2020



mdr AKTUELL

Gedenkstättenleiterin Ute Hoffmann äußert sich zum Beitrag der Künstlerin #Heimatstipendium an der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“

MDR, 09.11.2020



SACHSEN-ANHALT heute

Gedenkstättenleiterin Melanie Engler stellt besondere Objekte aus der Dauerausstellung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin vor.

MDR Sachsen-Anhalt, 20.11.2020



*Lichterkette am Gräberfeld der Opfer des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune, 27. Januar 2020
(Foto: Tom Przibilla, Sammlung der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen).*



Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei *allen* Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2020 geleistete Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Institutionen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und
- LOTTO Sachsen-Anhalt.



SACHSEN-ANHALT

#moderndenken



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



SACHSEN-ANHALT

Landeszentrale
für politische Bildung



SACHSEN-ANHALT

Beauftragte
des Landes Sachsen-Anhalt
zur Aufarbeitung
der SED-Diktatur



Solingen †
Rostock †
München †
Kassel †
Halle †
Hanau †

#MeineStimmeGegenHass

Rechter Terror hat diese Städte zu Tatorten gemacht, doch mit der Zeit verblasst die Erinnerung. Es gibt nur einen Weg, um die Erinnerung wachzuhalten und neuen Terror zu verhindern: www.meinestimmegegenhass.de



DEUTSCHLANDSTIFTUNG
INTEGRATION

Unterstützt durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration



Bundeszentrale für
politische Bildung